

Masterstudiengang Kriminologie und Polizeiwissenschaft

Ruhr-Universität Bochum

Juristische Fakultät

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Criminology and Police Science (M. A.)

Thema:

Kriminalität der sozialen Unterschicht

Wachsendes Gefahrenpotential für Deutschlands Kapitale?

Erstgutachter: Dr. Oliver Bidlo

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Brigitta Goldberg

vorgelegt von: Diplom-Verwaltungswirt (FH) Jan Fleckeisen
Treburer Straße 13
65451 Kelsterbach
e-Post: jan.fleckeisen@t-online.de
Matrikel: 108 109 202 805

Kelsterbach, im März 2012

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Anhangsverzeichnis	IV
1. Einleitung und Gang der Untersuchung	1
2. Begrifflichkeiten und Grundlegendes	5
2.1 Soziale Ungleichheit als Ausgangspunkt	5
2.1.1 Die begrifflichen Grenzen sozialer Ungleichheit	8
2.1.2 Die Strukturen sozialer Ungleichheit	9
2.1.2.1 <i>Stände</i>	10
2.1.2.2 <i>Klassen</i>	11
2.1.2.3 <i>Soziale Schichten</i>	17
2.1.2.4 <i>Soziale Lagen und Lebenslagen</i>	21
2.1.2.5 <i>Soziale Milieus und Lebensstile</i>	22
2.2 Abweichendes Verhalten und Kriminalitätsbegriffe	26
2.3 Kriminal- und Sozialpolitik	29
3. Die deutsche Hauptstadt Berlin – eine selektive soziodemographische und kriminalstatistische Betrachtung	31
3.1 Die soziodemographische und sozioökonomische Situation	32
3.1.1 Schule und Bildung	32
3.1.2 Arbeitslosigkeit und staatliche Transferleistungen	37
3.1.3 Einkommen, Armut und Stellungen im Beruf	39

3.1.4	Analyse der Bevölkerung	42
3.1.5	Familiäre Aspekte, Geburtenrate und Interventionen des Jugendamtes	43
3.1.6	Bezirke und Wohnlagen	45
3.1.7	Suizidraten, Lebenserwartung und vorzeitige Sterblichkeit	46
3.2	Zur Kriminalitätslage – polizeilich registrierte Kriminalität	47
3.2.1	Straftaten – insgesamt und kiezbezogen	49
3.2.2	Raubdelikte	49
3.2.3	Schwere und gefährliche Körperverletzung	50
3.3	Fazit der vergleichenden Untersuchung	51
4.	Kriminalitäts- und Kriminalisierungstheorien	55
4.1	Die Anomietheorie (<i>Durkheim & Merton</i>)	58
4.2	Die Subkulturtheorie (<i>Cohen & Short</i>)	64
4.3	Die schichtspezifische familiäre Sozialisation	69
4.4	Labeling-Ansätze	73
5.	Kontroverse Interventionsmöglichkeiten?	75
6.	Zusammenfassung und Fazit	84
	Anhang	89
	Literatur- und Quellenverzeichnis	111

Anhangsverzeichnis

	Seite
Schaubild 1 (Schema nach <i>Geiger</i>)	89
Schaubild 2 (Haus-Modell nach <i>Dahrendorf</i>)	89
Schaubild 3 (Modell nach <i>Bolte/Kappe/Neidhardt</i>)	90
Schaubild 4 („Residenz“-Modell nach <i>Geißler</i>)	90
Schaubild 5 (Sinus-Milieus)	91
Schaubild 6 (Milieus nach <i>Vester</i>)	91
Schaubild 7 (Oberschulempfehlungen nach Berliner Bezirken)	92
Schaubild 8 (Oberschulempfehlungen u. Zugehörigkeit Gesamt-Berlin)	92
Schaubild 9 (Abgänger/Absolventen allgemeinbildender Schulen)	93
Schaubild 10 (Anteil ausl. Abgänger/Absolventen nach Bezirken)	93
Schaubild 11 (dt./ausl. Absolventen nach Art des Abschlusses)	94
Schaubild 12 (Absolventen nach Bezirken – deutsch/ausländisch)	94
Schaubild 13 (Einwohner und Art des allgemeinen Schulabschlusses)	95
Schaubild 14 (Einwohner/Art des Ausbildungs-/Hochschulabschlusses)	95
Schaubild 15 (Dt./Ausl. ohne/mit [erweitertem] Hauptschulabschluß)	96
Schaubild 16 (Langzeiterwerbslosenquoten)	96
Schaubild 17 (Anteil der Einwohner in Haushalten ohne Erwerbstätigen)	97
Schaubild 18 (Erwerbslosenquoten)	97
Schaubild 19 (Armutgefährdungsquoten)	98
Schaubild 20 (Gini-Koeffizient des Haushaltsäquivalenzeinkommens)	98
Schaubild 21 (Monatliches Haushaltsnettoeinkommen)	99
Schaubild 22 (Erwerbstätige nach ihrer Stellung im Beruf)	99
Schaubild 23 (Anteil der ausländischen Bewohner)	100

Schaubild 24 (Anteil der Bewohner mit Migrationshintergrund)	100
Schaubild 25 (Anteile der Kiez-Bewohner nach Herkunftsländern)	101
Schaubild 26 (Sozialindex 1 und Geburtenziffer)	101
Schaubild 27 (Mittlere Lebenserwartung in den Berliner Bezirken)	102
Schaubild 28 (Vorzeitige Mortalität nach Berliner Bezirken)	102
Schaubild 29 (Wohnlagenkarte Berliner Mietspiegel 2011)	103
Schaubild 30 (Straftaten in Berlin – insgesamt – 2008/2009)	104
Schaubild 31 (Häufigkeitszahl Straftaten – insgesamt – 2009)	104
Schaubild 32 (Kiezbezogene Straftaten in Berlin 2008/2009)	105
Schaubild 33 (Häufigkeitszahl kiezbezogener Straftaten 2009)	105
Schaubild 34 (Raubdelikte in Berlin/Bezirken 2008/2009)	106
Schaubild 35 (Häufigkeitszahl Raubdelikte 2009)	106
Schaubild 36 (Häufigkeitszahlen kiezbezogener Delikte 2006-2009)	107
Schaubild 37 (Häufigkeitszahlen Raubdelikte 2006-2009)	107
Schaubild 38 (Schwere/gefährliche Körperverletzung 2008/2009)	108
Schaubild 39 (HZ schwere/gefährliche Körperverletzung 2009)	108
Schaubild 40 (HZ schwere/gefährliche Körperverletzung 2006-2009)	109
Schaubild 41 (Typologie der individuellen Anpassung nach <i>Merton</i>)	109
Schaubild 42 (Kristallisationspunkte der Unterschichtskultur nach <i>Miller</i>)	110

„Jede Gesellschaft hat die Verbrecher, die sie verdient.“

Alexandre Lacassagne

1. Einleitung und Gang der Untersuchung

Das Böse, das Verbrechen und Kriminalität sind seit jeher Phänomene, welche die Menschen in den unterschiedlichsten Gesellschaften und zu allen Zeiten beschäftigen, beunruhigen oder gar ängstigen, gleichzeitig aber auch faszinieren und emotional ergreifen. Ein Grundbedürfnis jeglicher Individuen – das Leben in Sicherheit – kann durch ein übermäßiges Aufkommen an Erscheinungsformen kriminellen Handelns sowohl objektiv, als auch subjektiv mehr oder weniger in Frage gestellt werden. Besonders eindringlich wird den Menschen die gegenwärtige Kriminalität dann vor Augen geführt, wenn es sich um Straftaten handelt, welche in erster Linie öffentlich begangen werden und/oder denen vermehrte mediale Aufmerksamkeit beigemessen wird. Diese Voraussetzungen sind insbesondere bei vielen Gewalt- und Sexualdelikten gegeben. Anders verhält es sich mit Kriminalitätsformen, die im Verborgenen begangen werden und bei denen mitunter spezielle berufliche (Macht)Positionen eine notwendige Voraussetzung für die Tatbegehung darstellen. Diese vermögen weniger häufig entdeckt und verfolgt werden und dadurch in weit geringerem Ausmaße das Sicherheitsbedürfnis der Menschen zu berühren. Doch wo hat diese dichotome Veranschaulichung mit der Kriminalität der sozialen Unterschicht Berührungspunkte und ist es wirklich so, daß jeder Gesellschaftsform und Kultur spezifische Kriminalitätsformen und -belastungen zugeordnet werden können?

Die Krawalle und Gewaltexzesse, welche im Jahre 2005 die Banlieues, die Vorstädte der französischen Hauptstadt Paris in Angst und Schrecken versetzten, haften noch im Unterbewußtsein des aufmerksamen Nachrichtenrezipienten. Jene wurden im Sommer 2011 durch Randalen in England, welche im Stadtteil Tottenham der europäischen Finanzmetropole London ihren Ausgang fanden, auf erschütternde Art und Weise ergänzt. Schenkt man der medialen Berichterstattung Glauben, so handelt es sich bei den Tätern im Dunstkreis dieser

sozialen Unruhen nicht nur um vornehmlich jugendliche Migranten¹, vielmehr entstammen jene auch der sog. Unterschicht.² Doch ist damit der Weg zu einer per se problematischen Bevölkerungsgruppe gezeichnet? Gerade weil der Unterschicht durch die Medien im Kontext von Ausschreitungen – oder sollte man gar von sozialen Unruhen sprechen – explizit Aufmerksamkeit gewidmet wurde, erscheint eine tiefergehende Beschäftigung im Hinblick auf gegenwärtige Entwicklungen in Deutschland als angebracht.

Neben derartig herausragenden, (noch?) eher seltenen und plakativ medial in Szene gesetzten Ereignissen ist es gerade das durch die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) abgebildete und mithin registrierte, alltägliche Kriminalitätsgeschehen, welches hier vor dem Hintergrund der sozialen Unterschicht Anlaß für die Betrachtung am Beispiel der deutschen **Hauptstadt Berlin** sein soll. Die Bandbreite angezeigter Delikte reicht vom einfachen Ladendiebstahl über den Handtaschenraub und die U-Bahn-Schlägerei bis hin zum Tötungsdelikt, um nur einige Straftaten zu nennen, die sich hinsichtlich der Rechtsgutverletzung miteinander massiv voneinander unterscheiden. Dies wirft natürlich die Frage auf, ob *die* typische Unterschichtenkriminalität überhaupt existiert und ob es in der Konsequenz spezifische Deliktgruppen gibt, die gleichsam synonym für jene stehen. Weiterhin wird den Fragen nachgegangen, was die Unterschicht im gesamtgesellschaftlichen Gefüge ausmacht und ob in ihr wirklich ein maßgeblicher Kriminalitätsherd zu erachten ist. Anhand der Verhältnisse und Entwicklungen in der Bundeshauptstadt Berlin wird letztlich die übergeordnete Fragestellung, ob in der Kriminalität der sozialen Unterschicht ein zunehmendes Gefahrenpotential für die Kapitale zu erachten ist, einer Beantwortung zugeführt. Diese Frage wird jedoch auch im Lichte der Geschehnisse in Paris und London zu erörtern sein.

Dafür werden im folgenden zunächst soziodemographische und sozioökonomische Daten von drei ausgewählten Berliner Bezirken (**Steglitz-Zehlendorf, Neukölln und Marzahn-Hellersdorf**) analysiert und verglichen. Das Motiv zur Auswahl Berlins für diese Arbeit resultiert aus der Tatsache, daß der Stadtstaat zum einen als „Hartz IV-Hauptstadt“ und zum anderen mit einer Arbeitslosen-

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im folgenden der maskulinen Schreibweise der Vorzug eingeräumt.

² *Hengst*, „So schlimm war es noch nie“; *Böcking/Böll*, *Der Zorn der Abgehängten* (beide letzter Zugriff am 10.03.2012).

quote von ca. 13% einen unrühmlichen Status in der BRD erlangt hat.³ Es wurde Wert darauf gelegt, sozialstrukturell möglichst kontrastierende Kieze aus Ost- und West-Berlin herauszugreifen. Soziale Divergenzen und Wohlstandsgrenzen sind in der Metropole nicht nur statistisch nachweisbar, sondern vor dem Hintergrund der wahrnehmbaren Wohnsituationen auch real regelrecht greifbar.⁴ So steht Neukölln fast schon symbolhaft für soziale Benachteiligung – aber auch das im Osten gelegene Marzahn-Hellersdorf ist diesbezüglich nicht unproblematisch. Den positiven Gegenpol stellt der Kiez Steglitz-Zehlendorf im Südwesten der Stadt dar, welcher ob seiner sozialen Privilegierung in Gesamt-Berliner Relation als Musterbezirk gelten kann. Umfangreiche Zahlenwerke und Berichte – zumeist vom Amt für Statistik Berlin-Brandenburg – erlauben detaillierte und umfangreiche Einblicke in die Bildungssituation, die (Langzeit)Arbeitslosenquoten sowie die Einkommens- und Armutsstrukturen der jeweiligen Kiez-Bewohner. Ebenfalls verglichen und ausgewertet werden u. a. die Bevölkerungszusammensetzungen, familiäre Gesichtspunkte, die Wohnsituationen sowie gesundheitliche Aspekte (Lebenserwartung, Sterblichkeit). Die genannten Punkte werden insbesondere vor dem Hintergrund der sozialen Unterschicht und ihren typischen Merkmalen untersucht. Um die historischen Ausmaße sozialer Ungleichheit einordnen und Entwicklungen sichtbar und nachvollziehbar machen zu können, werden im vorgeschalteten Kapitel dieser Untersuchung verschiedene Strukturen sozialer Ungleichheit und entsprechende Wandlungsprozesse umrissen. Dabei liegt der Schwerpunkt ebenfalls auf sozial benachteiligten Gesellschaftsakteuren. Folgt man allerdings vereinzelt Auffassungen – wie der *Franz Münteferings*, welcher die Existenz sozialer Schichten in Deutschland gänzlich negiert⁵, dann müßte sich diese Untersuchung aus der ex-ante Perspektive erübrigen. Ein solcher Standpunkt ist vor dem Hintergrund möglicher Stigmatisierungseffekte für Angehörige der Unterschicht freilich vertretbar, allerdings spricht die Lebenswirklichkeit eine andere Sprache. Eine euphemistische Umschreibung ändert an der Tatsache ihrer Existenz in einer freiheitlichen und durch soziale Ungleichheit geprägten Gesellschaft nichts. Die Äußerung *Münteferings* fiel im Zuge der Debatte über die „neuen Unterschicht“.

³ *Rosenfelder/Wehner*, Hauptstadt der Stütze (letzter Zugriff am 10.03.2012).

⁴ *Loy*, Soziale Stadt Berlin: Arme Nachbarn, reiche Nachbarn (letzter Zugriff am 10.03.2012).

⁵ *N. N.*, Koalition entdeckt die Unterschicht (letzter Zugriff am 10.03.2012).

ten“⁶, welche *Chassé* zufolge auf *Noltes* „programmatische Erweckungsschrift ‚Generation Reform‘“⁷ aus dem Jahre 2004 zurückgeht. *Nolte*⁸ postuliert darin, die vergeblichen Bestrebungen zur Aufhebung oder Abschwächung sozialer Ungleichheit und mithin auch von Unterschicht und Armut aufzugeben, da diese als gesellschaftsimmanente Tatsache hinzunehmen sind. Festzustellen sei zudem eine tiefgreifende Veränderung der Unterschichten westlicher Gesellschaften in den letzten Jahrzehnten. Jene distanzieren sich immer mehr von der Vorstellung, die man vom Proletarier der Industrienation hat. Dieser Wandel habe in erster Linie ihre Zusammensetzung, Herkunft und Kultur ergriffen. Dabei sei nicht nur die „frühere Unterscheidung zwischen ‚working poor‘ und Fürsorgeklasse [...] porös geworden“⁹, sondern es habe auch ein Wachstum im letztgenannten Bereich stattgefunden. Die Brisanz dieser Thematik ist faßbar, insbesondere wenn der Blick auf die zukünftige Entwicklung gerichtet wird.

Weiterhin wird die Kriminalitätslage anhand polizeilich registrierter Fälle (PKS) in den jeweils aufgeführten Bezirken untersucht und gegenübergestellt. Das betrifft nicht nur die Gesamtkriminalität im Hellfeld, sondern auch einen unter bestimmten Gesichtspunkten ausgefilterten Komplex an Straftaten, bei denen davon ausgegangen werden kann, daß die Wahrscheinlichkeit einer Zuordnung der Tatverdächtigen zum Tatort-Kiez möglichst hoch ist (kiezbezogene Straftaten) und somit die Aussagekraft untermauert wird. Selektiv wird zudem auf die angezeigten Raubdelikte sowie schwere und gefährliche Körperverletzungshandlungen in analoger Weise Bezug genommen, da bei diesen Straftaten als Tatverdächtige Angehörige der Unterschicht dominieren, wie noch aufgezeigt wird. Im vorherigen Kapitel dieser Arbeit wird durch die Klärung von Begrifflichkeiten im Kontext abweichenden und kriminellen Verhaltens auf die Untersuchung der (selektiven) Kriminalitätslage in den o. g. Bezirken eingestimmt.

Die in den Bezirken extrahierten sozialstrukturellen Gegebenheiten und das dortige (spezifische) Kriminalitätsaufkommen werden im Anschluß untereinander verglichen und in Beziehung gesetzt, um so – unter Berücksichtigung bisheriger Erkenntnisse – auf mögliche Zusammenhänge hinzuweisen.

⁶ *Nolte*, *Generation Reform*, S. 58.

⁷ *Chassé*, *Unterschichten in Deutschland*, S. 11.

⁸ *Nolte*, *Generation Reform*, S. 44, 58ff.

⁹ *Ebenda*, S. 60.

Im weiteren Verlauf dieser Abhandlung stehen ausgewählte Kriminalitäts- und „Kriminalisierungstheorien“ im Mittelpunkt, anhand derer den Ursachen von Kriminalität im gesellschaftsstrukturellen, d. h. hier im unterschichtspezifischen, Kontext in möglichst überzeugender Weise nachgegangen werden kann.

Bevor die Erkenntnisse und wesentlichen Eckpunkte dieser Arbeit im letzten Kapitel zusammengefaßt und unter Beachtung der grundlegenden Fragestellung einem resümierenden Fazit zugeführt werden, stehen noch ausgewählte und mitunter konflikträchtige Interventionsmöglichkeiten im Raume. Diese werden vorab hinsichtlich ihrer grundsätzlichen Tauglichkeit im Gesamtzusammenhang diskutiert und tangieren partiell auch die Kriminalitätstheorien.

2. Begrifflichkeiten und Grundlegendes

2.1 Soziale Ungleichheit als Ausgangspunkt

Da sich diese Untersuchung vornehmlich auf sozial benachteiligte Menschen und Gruppen der sog. Unterschicht bezieht, gilt es zunächst zu klären, wann und anhand welcher Kriterien und Anknüpfungspunkte eine Differenzierung und Einordnung von Menschengruppen in einer Gesellschaft überhaupt vorgenommen werden kann. Wenn von „Unterschicht“ die Sprache ist, so suggeriert dies bereits im Vorfeld einer begrifflichen Auseinandersetzung eine vorgenommene Degradierung innerhalb einer nicht egalitären Population.

Der US-amerikanische Soziologe österreichischer Herkunft *Peter M. Blau* stellt formal hinsichtlich der sozialen Ungleichheit auf die sog. „graduated parameters“¹⁰ (Einkommen, Bildung, sozioökonomischer Status, materieller Wohlstand, Macht) ab. Soziale Ungleichheit liegt demnach vor, wenn Mitglieder der Gesellschaft sich diesbezüglich in eine Rangfolge bringen lassen. Allerdings ist diese Definition *Blaus* nicht ohne Einwände geblieben – so übt *Huinink* an ihr Kritik, indem er zum einen die Frage aufwirft, ob wirklich alle vorstellbaren oder nur ausgewählte Ungleichheitsmerkmale für soziale Ungleichheit relevant sind. Zum anderen erblickt er ein Defizit in der nicht geklärten zeitlichen Komponente, so daß bei *Blau* auch nur temporäre Ungleichheitsphänomene Berücksichtigung finden würden. Dies sei seiner Ansicht nach jedoch nicht zweckmäßig, so

¹⁰ *Blau*, Structural contexts of opportunities, S. 14, dort auch zum Folgetext.

daß nur vergleichsweise dauerhaft gesellschaftlich etablierte soziale Ungleichheitsstrukturen Beachtung finden sollten.¹¹ Der deutsche Sozialstrukturforscher *Hradil* sieht mit seiner restriktiveren Auffassung soziale Ungleichheit dann als verwirklicht an, „[...] wenn Menschen aufgrund ihrer Stellung in sozialen Beziehungsgefügen von den ‚wertvollen Gütern‘ einer Gesellschaft regelmäßig mehr als andere erhalten.“¹² Die zentrale Fokussierung auf das Verfügen über die sog. „wertvollen Güter“ gestattet demnach, daß sich Gesellschaftsmitglieder in eine gleichheitsauflösende Rangfolge bringen lassen. Die Konsequenz dessen ist mithin eine bevorrechtigte, vorteilhaftere Positionierung derer, welche im Hinblick auf die „wertvollen Güter“ ein Mehr aufweisen. Dadurch können jene ihre persönliche Lebensgestaltung und ihre individuellen Lebensumstände in Relation zu anderen Individuen aufwerten und sich abheben. Welche „Güter“ hierbei als entscheidend erachtet werden bzw. wurden, ist vom Typus der Gesellschaft, der kulturell-historischen Prägung, ihrem Wertekompaß abhängig. Der US-amerikanische Kulturanthropologe *Kluckhohn* definiert Werte als „Vorstellungen des Wünschenswerten“.¹³ Es ist im allgemeinen anzunehmen, daß ein möglichst angenehmes und lebenswertes Leben – natürlich abhängig von individuell verschiedenen Schwerpunktsetzungen – als erstrebenswertes Ziel angesehen wird. Betrachtet man die Zielsetzungen in Deutschland, so wird ersichtlich, daß auch in unserer modernen Konsumgesellschaft insbesondere den immateriellen Werten, wie einer glücklichen Ehe/Partnerschaft oder dem Dasein für andere, Priorität im Gegensatz zu materiellem Wohlstand eingeräumt wird.¹⁴

Bei der Verwirklichung des Ziels kommen die sog. Dimensionen sozialer Ungleichheit zum Tragen, welche quasi den Schlüssel zum Erfolg darstellen. Hier ist zum einen der *materielle Wohlstand*, *Macht* und *soziales Prestige* sowie der Bereich der *Bildung* zu nennen. Diese werden auch aufgrund ihrer fundamentalen Bedeutung für die individuelle sozialstrukturelle Verortung und den (potentiellen) gesellschaftlichen Auf- bzw. Abstieg (soziale Mobilität) als die vier „Basisdimensionen“¹⁵ bezeichnet. Eine Ausweitung erfährt dieses Basisquartett unter

¹¹ *Huinink/Schröder*, Sozialstruktur Deutschlands, S. 97.

¹² *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 30 (Hervorhebung im Original).

¹³ *Kluckhohn*, Values and value-orientations in the theory of action in: Towards a general theory of action, S. 388, 395.

¹⁴ Statistisches Bundesamt, Datenreport 2006, S. 454.

¹⁵ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 31.

Hinweis auf die zunehmende Komplexität moderner Gesellschaftsformen durch die zusätzliche Betrachtung von Bedingungen im *Arbeits-, Wohn-, Umwelt- und Freizeitbereich*.¹⁶ Unter Berücksichtigung verschiedener Bedürfnisgruppen nimmt *Hradil* eine Unterteilung der o. g. sowie weiterer Dimensionen sozialer Ungleichheit in drei Gruppen (*ökonomisch, wohlfahrtsstaatlich* und *sozial*) vor.¹⁷ Eine alternative bzw. ergänzende Systematisierung findet sich bei *Huinink/Schröder*, welche neben den vorgenannten noch zusätzliche Dimensionen sozialer Ungleichheit in die bereits bezeichneten drei Gruppen übernehmen und darüber hinaus eine Gruppe der sog. *emanzipatorischen* Dimension hinzufügen.¹⁸ Diese letztgenannte Dimension zielt auf den Bereich gesellschaftlicher Teilhabe und Selbstverwirklichung.

Eine ausgedehnteren Blickwinkel eröffnet *Kreckel*, wenn er soziale Ungleichheit im weiteren Sinne dort als existent erachtet, „[...] *wo die Möglichkeiten des Zugangs zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder zu sozialen Positionen, die mit ungleichen Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind, dauerhafte Einschränkungen erfahren und dadurch die Lebenschancen der betroffenen Individuen, Gruppen und Gesellschaften beeinträchtigt bzw. begünstigt werden.*“¹⁹ Durch die extensive Definition soll insbesondere eine erweiternde Abkehr von der als obsolet und überholt betrachteten *vertikalen* Dimension sozialer Ungleichheit erfolgen. Diese erscheint als zu eng, erfaßt sie doch lediglich hierarchisch abgestufte Schichten, Klassen und Statusgruppen, nicht jedoch die sog. nicht-vertikalen Ungleichheiten. Als Beispiel dieser zwar nicht als neu zu betrachtenden, jedoch stärker Relevanz erlangenden sozialen Ungleichheit führt *Kreckel* neben Geschlecht und Wohnregion u. a. auch die Benachteiligung sozialer Randgruppen an.²⁰ Dabei ist jedoch fraglich, ob nicht eben diese Randgruppen zumindest in großen Teilen die unteren sozialen Schichten per se verkörpern. Außerdem kann aus einer isolierten Betrachtung der sog. nicht-vertikalen Ungleichheiten an sich noch kein Über- oder Unterordnungsverhältnis abgeleitet werden. Als zu extensiv und mithin problematisch angesehen wird teilweise diese Perspektive *Kreckels*, da

¹⁶ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 31.

¹⁷ *Hradil*, Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft, S. 147.

¹⁸ *Huinink/Schröder*, Sozialstruktur Deutschlands, S. 108f.

¹⁹ *Kreckel*, Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, S. 17 (Hervorhebung im Original).

²⁰ Ebenda, S. 17.

eine Vermengung von hierarchisch ausgeprägten klassischen (vertikalen) Ungleichheits- mit hierarchielosen (horizontalen) Klassifikationsmerkmalen vorgenommen wird. Dies führe dazu, daß die bedeutsame Unterscheidung zwischen Merkmalen, welche Ungleichheit ausdrücken und solchen, welche sie (mit)verursachen, nicht mehr getroffen werden könne.²¹

In der vorliegenden Betrachtung wird daher auch in erster Linie auf solche Ungleichheitsmerkmale rekurriert, welche von vornherein eine ersichtliche Besser- bzw. Schlechterstellung (Status) im Hinblick auf Lebenschancen offenbaren. Dabei wird trotz der als dominant angesehenen Stellung dieser *vertikalen* Ungleichheit²² nicht verkannt, daß auch Faktoren der sog. *horizontalen* Ungleichheit (z. B. Alter, Geschlecht, Nationalität und Wohnregion) als sog. Determinanten sozialer Ungleichheit einen nicht unerheblichen Einfluß auf die besagten Lebenschancen haben oder zumindest haben können. Diese sind jedoch nicht auf den ersten Blick evident, sondern entfalten ihren Einfluß auf soziale Ungleichheit erst im komplexen Geflecht sozialer Wechselwirkungen. Man denke hierbei bspw. an die ungleichen beruflichen Chancen junger Migranten im Vergleich zu deutschen Altersgenossen und die entsprechenden Folgen für die individuelle ökonomische Situation. Aber auch die divergierenden geschlechtsspezifischen Karriere- und mithin Einkommensmöglichkeiten sind hier anzusiedeln – man denke hierbei nur an den Frauenanteil in Führungspositionen.

2.1.1 Die begrifflichen Grenzen sozialer Ungleichheit

Von der sozialen Ungleichheit wird neben biologisch begründeten Unterschieden die sog. soziale Differenzierung abgegrenzt. Dieser zufolge münden sozial verankerte Unterschiedlichkeiten nicht zwangsläufig in soziale Benachteiligung oder Bevorrechtigung. *Kreckel* hält einerseits „soziale Differenzierung auf egalitärer Basis“²³ für möglich bzw. praktisch bereits verwirklicht, verweist jedoch andererseits auch auf eine ihr immanente potentielle Schlüsselfunktion zur Diskriminierung von Bevölkerungsgruppen. Wenn demnach Angehörige verschiedener Alters- und Geschlechtergruppen, Nationalitäten, Rassen, Religio-

²¹ *Huinink/Schröder*, Sozialstruktur Deutschlands, S. 98f.

²² So *Geißler*, Die pluralisierte Schichtstruktur in: Soziale Schichtung und Lebenschancen, S. 6, 21.

²³ *Kreckel*, Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, S. 16, dort auch zum folg. Text.

nen und Kulturen gegenübergestellt werden, so resultiert hieraus allein trotz der Heterogenität eben noch keine Schlechter- bzw. Besserstellung besagter sozialer Positionen. Neben diesen individuellen Unterschieden sind es auch momentan oder zufällig bestehende ebenso wie natürliche Verschiedenheiten, welche hier vor dem Hintergrund sozialer Ungleichheit ausgeklammert werden müssen, obwohl untereinander durchaus wechselseitige Beziehungen bestehen können.²⁴

Wenngleich sich der Gedanke geradezu aufdrängt und teilweise auch die soziale Ungleichheit als Synonym für soziale Ungerechtigkeit gedeutet wird²⁵, so wird hier dieser Sichtweise nicht gefolgt. Vielmehr ist die Wertung darüber, ob die soziale Ungleichheit letztlich unrechtmäßig und problematisch ist oder nicht auf einer anderen Ebene zu führen.²⁶

2.1.2 Die Strukturen sozialer Ungleichheit

Es stellt sich nun die Frage, anhand welcher Modelle sich das Phänomen sozialer Ungleichheit darstellen läßt. Dabei ist jedoch vorab festzuhalten, daß eine Annäherung an diese Problematik stets als Konstrukt im jeweiligen historischen, politischen und kulturellen Kontext aufzufassen ist. Eine Gesellschaft befindet sich im steten Wandel – verwiesen sei in diesem Zusammenhang insbesondere auf die seit dem 18. Jahrhundert zurückgelegte Entwicklung Deutschlands von der Bauerngesellschaft zur Industrienation. Im 20. Jahrhundert sollte es dann zu einer weiteren einschneidenden Bedeutungsverschiebung der Wirtschaftsbereiche kommen. So verlor nicht nur der primäre Sektor (Landwirtschaft) gravierend an Bedeutung, sondern auch der sekundäre (Industrie) Sektor verzeichnete zugunsten eines immer weiter im Wachstum begriffenen Dienstleistungssektors (tertiärer Sektor) einen Relevanzverlust.²⁷ Diese Entwicklung hinterließ im Hinblick auf die Entwicklung von Strukturen sozialer Ungleichheit ihre Spuren, welche hier nachskizziert werden sollen. Dabei gilt jedoch den gegenwärtigen Strukturen der modernen Industrie- und Dienstlei-

²⁴ Hradil, Soziale Ungleichheit, S. 29f.

²⁵ Geißler, Die pluralisierte Schichtstruktur in: Soziale Schichtung und Lebenschancen, S. 6, 15.

²⁶ Hradil, Soziale Ungleichheit, S. 29.

²⁷ Siehe hierzu Übersichtsdiagramm in Statistisches Bundesamt, Datenreport 1999, S. 90.

stungsgesellschaften westlicher Prägung im allgemeinen und den jeweils sozial benachteiligten Gruppierungen im besonderen das Hauptaugenmerk.

Für die Darstellung der Strukturen sozialer Ungleichheit ist die zu betrachtende Population als Gesamtgruppe stets unter dem Gesichtspunkt ähnlicher Lebensbedingungen in mehr oder weniger gleichgeartete Kategorien zu untergliedern. Diese Subgruppen lassen sich in hierarchischer, *schichtspezifischer* Weise anordnen, sofern ihren Mitgliedern durchgehend ein von den Mitgliedern anderer Gruppen divergierender höherer oder niedrigerer Status zugewiesen werden kann. Diese sich auf ausnahmslos alle Statuspositionen beziehende Privilegierung oder Benachteiligung umfaßt der Begriff der *Statuskonsistenz*. Bezieht sich diese Besser- oder Schlechterstellung nicht auf alle relevanten Dimensionen sozialer Ungleichheit innerhalb einer Teilgruppe, so spricht man von *Statusinkonsistenz*.²⁸ Mit dieser ist allerdings eine stratifikatorische Differenzierung, welche noch dazu eine scharfe Abgrenzung zwischen „Oben“ und „Unten“ versinnbildlicht, nicht mehr vereinbar. Demnach müssen andere Modelle zur Illustration sozialer Ungleichheit herangezogen werden, um den existenten Statuswidersprüchen, welche gerade in modernen, industrialisierten Dienstleistungsgesellschaften bei einer Vielzahl der Menschen feststellbar sind²⁹, gerecht zu werden.

2.1.2.1 *Stände*

In der zunächst dominanten Agrargesellschaft wurden die soziale Stellung des einzelnen und mithin die Lebenschancen vom *Stand* der Familie meist auf Lebenszeit nahezu unverrückbar vorgegeben. Diese vorindustrielle Gesellschaft unterschied in grober und stark vereinfachender Betrachtungsweise maßgeblich vier relativ streng voneinander abgegrenzte *Stände*, d. h. Gruppierungen, deren Existenz auf Tradition, Sitte und Recht fußte. In hierarchischer Rangfolge standen der Klerus sowie der Adel an vorderster Stelle, gefolgt vom städtischen Bürgertum bzw. der ländlichen Bauernschaft. Die jeweilige Standeszugehörigkeit ab Geburt ging mit unterschiedlichen, mitunter die individuelle Lebensgestaltung stark beeinträchtigenden, Pflichten, Privilegien oder Nachteilen ein-

²⁸ Vgl. hierzu *Huinink/Schröder*, Sozialstruktur Deutschlands, S. 110f.

²⁹ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 34; *Hradil*, Sozialstrukturanalyse, S. 10.

her.³⁰ Es liegt auf der Hand, daß die massivsten sozialen Nachteile die noch unter dem Stand der Bürger oder Bauern angesiedelten sog. „unterbürgerlichen Existenzen“³¹ bzw. „unterbäuerlichen“ Schichten³² trafen. Diesen wurden in der Stadt allgemein die sog. unehrlichen Berufe (z. B. Scharfrichter, Soldaten) und die von Armut betroffenen Personengruppen zugeordnet. Die Sparte der Individuen, welche „[...] wegen ihrer Vergehen gegen ‚Gottes Ordnung‘ und ‚bürgerliche und natürliche Ehrbarkeit‘ in unterschiedlicher Form und aus unterschiedlichen Gründen von der ständischen Gesellschaft ausgeschlossen wurden [...]“³³, umfaßte demzufolge auch Kriminelle. Diesen unterständischen Schichten war gemein, daß sie ständischer Herrschaftsrechte, also Bürgerrechte entbehrten. Die Gesellschaftliche Teilhabe basierte nicht primär auf pekuniären Verhältnissen, vielmehr waren das Vertrauen in und der Glaube an die Rechtsordnung neben einem gesetzeskonformen Verhalten die maßgeblichen Partizipationskriterien.³⁴ Neben den vorgenannten Gruppen wurde auch den vornehmlich im Bereich von Banken und Handel tätigen Juden eine in der Stadt mehr oder minder exkludierte Stellung zuteil, welche auf ihre nichtchristliche Konfession zurückzuführen war.³⁵ Dabei wird deutlich, daß allein der abweichende Glaube die eigentlich anzunehmenden gesellschaftlich positiven Effekte einer finanziellen Besserstellung durch in Wirklichkeit soziale Schlechterstellung zu verhindern wußte.

2.1.2.2 Klassen

Das Ende der Ständegesellschaft wurde im Laufe des 18. Jahrhunderts eingeläutet. Diese Phase der als Frühindustrialismus bezeichneten Epoche endete in der ersten Hälfte des darauffolgenden Jahrhunderts und ging in die industrielle Gesellschaft über. Dabei wurde immer mehr die einst in der *Ständegesellschaft* maßgeblich statusbestimmende familiäre Herkunft zugunsten einer im Aufstieg begriffenen Relevanz von Besitz – insbesondere an Produktionsmitteln und Kapital – in den Hintergrund gedrängt. Das Resultat dieser Entwicklung war

³⁰ Vgl. *Geißler*, Die Sozialstruktur Deutschlands, S. 27.

³¹ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 108.

³² *Geißler*, Die Sozialstruktur Deutschlands, S. 27.

³³ *von Friedeburg*, Lebenswelt und Kultur der unterständischen Schichten, S. 2.

³⁴ *von Friedeburg*, Lebenswelt und Kultur der unterständischen Schichten, S. 1ff.

³⁵ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 109.

die Herausbildung einer *Klassengesellschaft*, in der sich vornehmlich Arbeiterklasse, also das Proletariat, und die von *Karl Marx* (1818-1883) als „Kapitalisten“ bezeichneten großbürgerlichen Fabrikbesitzer gegenüberstanden. Als *Klasse* wird folglich die Gruppierung bezeichnet, welcher im Wirtschaftsprozess eine durch ihre ökonomische Stellung begründete Besser- oder Schlechterstellung hinsichtlich der Lebensbedingungen zukommt.³⁶ Da der Industrialisierungsprozess zwangsläufig mit Verstädterungstendenzen aufgrund von Arbeitssuche einherging, konzentrierten sich die unteren Proletarierschichten in den großen urbanen Zentren des Landes, den „Treibhäuser[n] einer krassen sozialen Ungleichheit“.³⁷ Gemäß dem *Marxschen* Klassenbegriff liegt im Interessenwiderspruch zwischen der Bourgeoisie auf der einen Seite und dem besitzlosen Proletariat auf der anderen Seite ein revolutionäres Konfliktpotential, welches in den Klassenkampf, die „Diktatur des Proletariats“ und letztlich die klassenlose Gesellschaft münden wird.³⁸ Wollen die erstgenannten im Produktionsprozess einen möglichst hohen Profit – insbesondere zulasten des Lohnes der von ihnen abhängigen Arbeiterschaft – erzielen, so liegt dem Proletariat vornehmlich daran, sich möglichst nicht „unter Wert zu verkaufen“ und dementsprechende Löhne bzw. Arbeitszeiten auszuhandeln. Das Streben nach Reichtum und Besitzstandswahrung steht im scharfen Kontrast zum Kampf gegen Verelendung, Verarmung, Ausbeutung und Unterdrückung. Das Proletariat wurde zum Synonym für schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen. Trotz Verbesserung ihrer Situation sollte eine „relative“ Benachteiligung noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts Bestand haben.³⁹

Der *Marxsche* Klassenbegriff greift jedoch zu kurz, da er sich zur Erklärung sozialer Ungleichheit ausschließlich auf den Faktor Kapitalakkumulation beschränkt. Dem Aspekt Eigentum mag zwar für sich gesehen eine große Bedeutung beigemessen werden, allerdings wird eine isolierte Betrachtung den vielfältigen Determinanten nicht gerecht. Außerdem wurden von *Marx* keine weitergehenden Differenzierungen vorgenommen, so daß sich lediglich auf zwei Klassen beschränkt wird. Mithin bleibt die Frage nach dem Raum dazwischen ungeklärt. Dieses evidente Defizit wurde von *Max Weber* (1864-1920) zum Anlaß

³⁶ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 38f; *Geißler*, Die Sozialstruktur Deutschlands, S. 28ff.

³⁷ *Wehler*, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 1257.

³⁸ *Marx/Engels*, Manifest der Kommunistischen Partei in: Die Frühschriften, S. 525ff.

³⁹ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 142.

genommen, eine Bevölkerungsunterteilung in Klassen, Stände und Parteien vorzunehmen.⁴⁰ Diese Dreiteilung wurde weiter verzweigt – die Klassen in Besitzklassen, Erwerbsklassen und soziale Klassen; die Stände in Lebensführungsstände, Erziehungsstände und Beruf-, Abstammungsstände. Unter die sozialen Klassen wurden wiederum die Arbeiterschaft, das Kleinbürgertum, die „besitzlose Intelligenz und Fachgeschultheit“⁴¹ sowie die „Klassen der Besitzenden und durch Bildung Privilegierten“ subsumiert. Ökonomische Faktoren sind auch bei der Klasseneinteilung *Webers* von zentraler Bedeutung, währenddessen die Stände auf einer positiven oder negativen Bewertung durch das soziale Umfeld beruhen. Dabei wird vornehmlich auf die Lebensführung bzw. das Abstammungs- und Berufsprestige rekurriert. Festzuhalten ist außerdem, daß die ständische Lage zwar oft mit einer entsprechenden Klassenlage in Einklang steht, aber es hierbei auch durchaus zu divergierenden Konstellationen kommen kann. Unterschiedlich hohe, die Klasse bestimmende, Vermögen ziehen zwar so möglicherweise vielfach – aber nicht zwangsläufig – abweichende ständische Lagen bzw. auf dem Lebensstil basierende Anteile an „ständischer Ehre“⁴² nach sich. Dabei verweist *Weber* auf die Fülle möglicher Klassenlagen zwischen den „Grundkategorien aller Klassenlagen“ – dem „Besitz“ und der „Besitzlosigkeit“.⁴³ Der Parteibegriff *Webers* ergänzt die ökonomische und soziale Dimension um die machtbezogene, auf gesellschaftliche Einflußnahme ausgerichtete. Damit ist sein Verständnis von „Partei“ weiter als das heutige, welches nur politische Parteien meint, und zielt in Richtung jedweder Interessengruppen.⁴⁴

Auch *Webers* Systematisierung sieht sich Kritik ausgesetzt, so wird bemängelt, daß sein Beitrag die kausalen Gesichtspunkte sozialer Ungleichheit – trotz sehr differenzierender deskriptiver Betrachtung – nur unzureichend beleuchtet.⁴⁵ Eine adäquate Transformation auf gegenwärtige Gesellschaftsstrukturen wird unter Hinweis auf fehlende Kategorien zur Erfassung sich neu herausge-

⁴⁰ *Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 177-180 und S. 531-540, dort auch zum folgenden Text.

⁴¹ *Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 179, dort auch wörtliches Folgezitat.

⁴² *Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 635.

⁴³ *Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 532.

⁴⁴ *Hradil*, *Soziale Ungleichheit*, S. 60.

⁴⁵ *Kreckel*, *Dimensions of Social Inequality in: Sociologische Gids*, Nr. 6, S. 338ff.

bildeter soziokultureller Differenzierungen (z. B. Lebensstile, soziale Milieus) angezweifelt.⁴⁶

Die klassentheoretische Perspektive sozialer Ungleichheit wurde vom französischen Soziologen *Pierre Bourdieu* (1930-2002) in seiner Habitus-Theorie dergestalt weiterentwickelt, daß er Lebensstile in das Klassenkonzept integriert. Für ihn ist mithin nicht allein das klassenrelevante ökonomische Kapital von Bedeutung, vielmehr sieht er eine Ungleichverteilung des Kapitals auch in den Dimensionen von Kultur und Bildung (kulturelles Kapital) sowie sozialen Beziehungen (soziales Kapital).⁴⁷ Das ökonomische Kapital steht hierbei für geldwertes Eigentum und Vermögen. Das kulturelle Kapital umfaßt Bildung und Wissen als inkorporiertes Kulturkapital, Bildungsabschlüsse bzw. akademische Titel (institutionalisiertes Kulturkapital) sowie materielle Güter, wie z. B. Bücher (objektiviertes Kulturkapital). Soziales Kapital zielt auf die Einbindung in soziale Gruppengeflechte ab. Diesen Kapitalarten fügt er mit dem symbolischen Kapital eine weitere Sektion hinzu – die „wahrgenommene und als legitim anerkannte Form der drei vorgenannten Kapitalien“⁴⁸, welche mithin das Prestige bzw. Renommee repräsentiert. Allen Kapitalarten ist gemein, daß sie – arbeitsabhängig – grundsätzlich untereinander umwandelbar und (weiter)entwicklungsfähig sind. Bspw. vermag ökonomisches Kapital in Form von Geld durch ein kostenpflichtiges Studium und die dafür notwendigen Anstrengungen durch den damit erworbenen Abschluß in institutionalisiertes Kulturkapital umgewandelt werden. Daneben wird das erworbene Wissen als inkorporiertes Kulturkapital zu werten sein. Durch die Einbindung in den Studienbetrieb und den (netzwerkartigen) Kontakt zu den Kommilitonen bzw. Absolventen wird auch soziales Kapital „erworben“. Um jedoch die soziale, klassenspezifische Position eines Individuums im sozialen Raum herauszustellen, ist es nicht damit getan, ausschließlich auf das Volumen, also die Gesamtsumme, einer oder mehrerer der thematisierten Kapitalarten abzustellen. Vielmehr wird die Klasse „durch die *Struktur der Beziehungen zwischen allen relevanten Merkmalen*“⁴⁹ definiert. Mithin ist das Verhältnis zwischen den Kapitalarten – insbesondere dem ökonomischen und dem

⁴⁶ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 60f.

⁴⁷ Vgl. *Bourdieu*, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital in: Soziale Ungleichheiten, S. 183-198.

⁴⁸ *Bourdieu*, Sozialer Raum und „Klassen“, S. 11.

⁴⁹ *Bourdieu*, Die feinen Unterschiede, S. 182 (Hervorhebung im Original).

kulturellen Kapital – ebenso prägend für die soziale Verortung. Neben dieser Differenzierung des Kapitals unterteilt *Bourdieu* die Gesellschaft in die drei herausragenden Klassenlagen der herrschenden Klasse, der Mittelklasse und der Beherrschten sowie deren branchen- bzw. berufsspezifischen Untergliederungen.⁵⁰ In seinem Klassenmodell, welches von *Eder*⁵¹ auf deutsche Verhältnisse umgesetzt wurde, mißt er diesen Klassenfraktionen unterschiedliche Anteile ökonomischen und kulturellen Kapitals bei und unterscheidet so bspw. auf vertikaler Ebene das Bildungs- und das Besitzbürgertum. Eine weitere Unterscheidung findet durch den für die jeweilige soziale Lage typischen Lebensstil und Geschmack statt.⁵² Diese klassendeterminierte Handlungspraxis ist jedoch kein Dogma, d. h. es kann bspw. durchaus vorkommen, daß die üblichen Handlungsweisen der unteren Klassen von denen der Mittelklassen geteilt werden. Gleichwohl ist es die soziale Klassifizierung, welche sich maßgeblich zeichnet für den Lebensstil und mit ihm zusammen durch die „allgemeine Grundhaltung gegenüber der Welt [...] bestimmte kollektive Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata“⁵³, d. h. den Habitus, verknüpft ist. Die reale Lebenswelt der unteren, der beherrschten (Arbeiter)Klassen ist *Bourdieu* zufolge von einem „Not-Geschmack“⁵⁴ bestimmt, welcher in seiner praktischen Ausprägung mit ihrer von ökonomischen Mängeln und von Entbehrungen gezeichneten Lebenslage korrespondiert. Der Lebensstil dieser Gesellschaftsmitglieder, ist demnach „[...] durch die Abwesenheit von Luxuskonsum (Whisky, Gemälde, Champagner, Konzerte, Kreuzfahrten, Kunstausstellungen), nicht weniger als durch den billigen Ersatz für etliche dieser erlesenen Güter (Schaumwein statt Champagner, Kunstleder anstelle von Leder, Kitschbilder statt Gemälden) [...]“⁵⁵ gekennzeichnet. Der Konsum preiswerter, funktionaler und haltbarer Artikel steht bei den unteren Klassen ebenso wie ein pflegeleichtes Wohnungsinterieur – gleichsam als abgenötigte Konsequenz ihrer schwachen finanziellen Lage – im Vordergrund.⁵⁶

⁵⁰ *Bourdieu*, Die feinen Unterschiede, S. 298ff.

⁵¹ *Eder*, Klassentheorie als Gesellschaftstheorie in: Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis, S. 15, 21.

⁵² *Bourdieu*, Die feinen Unterschiede, S. 212f und S. 405ff.

⁵³ *Burzan*, Soziale Ungleichheit, S. 130; dort und S. 131 m. w. N. zum Habitusbegriff.

⁵⁴ *Bourdieu*, Die feinen Unterschiede, S. 585, dort auch zum folgenden Text.

⁵⁵ *Bourdieu*, Die feinen Unterschiede, S. 602 (Hervorhebung im Original).

⁵⁶ *Bourdieu*, Die feinen Unterschiede, S. 591ff.

Kritisch gesehen wird an *Bourdieus* Modell u. a., daß es – vor dem Hintergrund seiner Entstehung im Frankreich der 1960er Jahre und der zu dieser Zeit noch nicht eingetretenen oder vorangeschrittenen sozialen Entwicklungsprozesse – zu verhaltensspezifisch auf (hoch)kulturelle Orientierungen der einzelnen Klassen abstellt.⁵⁷

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß es eine ganze Reihe weiterer, neuerer Klassentheorien sozialer Ungleichheit gibt. Diese können sowohl einen marxistischen Ansatz aufweisen, wie bspw. im Falle des 12-Klassen-Modells *Erik O. Wrights*⁵⁸, oder von diesen – auf der Dichotomie zweier Klassen beruhenden – Grundannahmen absehen. *Nichtmarxistisch* ausgerichtete Ansätze erweitern die ausschlaggebenden ökonomischen *Machtstellungen* der marxistischen Theorien um ökonomische *Marktpositionen*, welche bspw. qualifikationsabhängig divergierende Karrierechancen zur Folge haben können.⁵⁹ Allen durch Klassen gekennzeichneten Strukturen wird ein gewisses soziales Konfliktpotential – gleich welcher letztlich tatsächlichen Ausformung – zugeschrieben. Dieses Konfliktpotential wird jedoch in Anbetracht einer Fortentwicklung der *Marxschen* Klassenkampfstrukturen durch zusätzliche Klassendifferenzierungen, durch „Aufweichung“ der krassen Polarisierung zwischen lediglich zwei Klassen, zunehmend abgeschwächt.⁶⁰

Schlußendlich muß jedoch davon ausgegangen werden, daß (marxistische) Klassenkonzepte grundsätzlich für die Erfassung sozialer Ungleichheiten in modernen Gesellschaften nicht hinreichend sind. Zu einseitig ist die Fokussierung auf eigentumsorientierte Stellungen im Produktionsprozeß und ökonomische Ursachen für soziale Ungleichheit, wenngleich deren herausragende Bedeutung unbestritten ist. Ausgeblendet werden u. a. nicht nur staatlich begründete Ungleichheiten (z. B. Transferzahlungen), sondern insbesondere auch soziokulturell begründete Faktoren (z. B. Prestigezuweisungen und Ungleichbehandlungen). Aber auch Arbeitslose finden keinen Platz im auf Erwerbstätige ausgerichteten Klassenlagenkonstrukt, wenngleich *Hradil* bereits von den „Klassenlagen‘ [...] ‚unten‘ in unserer Gesellschaft“ spricht und auf ähnlich

⁵⁷ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 91.

⁵⁸ Vgl. hierzu *Wright*, *Classes*.

⁵⁹ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 70.

⁶⁰ *Hradil*, Sozialstrukturanalyse, S. 68.

niedrig gelagerte Lebensbedingungen dieser Randgruppen, bspw. der unqualifizierten Arbeiter, der Obdachlosen, Stadtstreicher und Verarmten verweist.⁶¹

2.1.2.3 Soziale Schichten

Das Fortschreiten der industriellen Entwicklung im 20. Jahrhundert bedingte, daß sich die auf Besitz und ökonomische Machtposition begründeten Klassenlagenkonzepte mehr und mehr als untunlich zur Beschreibung sozialer Ungleichheit herauskristallisierten. Dies beruhte vornehmlich darauf, daß in der zunehmend pluralisierten und ausdifferenzierten Berufswelt andere Ungleichheitsfaktoren, wie bspw. Qualifikation und Prestige, Geltung errangen und nicht notwendig mit klassenlagerelevanter Wirtschaftsmacht einhergingen.

Im generellen wird der *Schicht*begriff auf eine Teilgruppe der Population angewandt, die einen vergleichbaren Status hinsichtlich der Dimension(en) sozialer Ungleichheit aufweisen, wobei dem Beruf die zentrale, dominierende Position beigemessen wird. Eine Erweiterung um das Adjektiv „sozial“ findet der Schichtbegriff dann, wenn der Fokus parallel auf mehrere berufsnahe Ungleichheitsdimensionen zwecks hierarchischer Anordnung gelegt wird.⁶²

Im Bereich der Schichtungsforschung hat sich *Theodor Geiger* (1891-1952) durch sein Anfang der 1930er Jahre entwickeltes Modell sozialer Schichten⁶³ einen Namen gemacht, wenngleich es noch maßgeblich auf dem Klassenschema beruht. Er erachtet die „Schicht“ als übergeordnete Begrifflichkeit für spezifischere Strukturen sozialer Ungleichheit – wie bspw. Klassen – und unterteilt sie in Sozillagen, Schichtdeterminanten und Schichtmentalitäten. Die Sozillage der jeweiligen Schichtzugehörigen ist ähnlich strukturiert und steht für „Lebensstandard, Chancen und Risiken, Glücksmöglichkeiten, aber auch Privilegien und Diskriminationen, Rang und öffentliches Ansehen“.⁶⁴ Sie wird bestimmt durch Wirtschaftszweig, Ausbildungsabschluß, Einkommenshöhe und berufliche Stellung.⁶⁵ Dabei ordnet er die deutsche Gesellschaft grob in drei große, vom Produktionsverhältnis abhängige Lagefelder – die kapitalistische,

⁶¹ *Hradil*, Sozialstrukturanalyse, S. 69ff.

⁶² *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 40.

⁶³ *Geiger*, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes.

⁶⁴ *Geiger*, Schichtung in: Arbeiten zur Soziologie, S. 186.

⁶⁵ *Geiger*, Schichtung in: Arbeiten zur Soziologie, S. 186 und S. 196.

die mittlere und die proletarische Lage. Diese werden sodann in einer „Tiefengliederung“ in weitere fünf Bestandteile zerlegt.⁶⁶ Die schichtbezogen typische oder atypische Mentalität der jeweiligen Bevölkerungsteile ist für *Geiger* „geistig-seelische Disposition, ist unmittelbare Prägung des Menschen durch seine soziale Lebenswelt und die von ihr ausstrahlenden, an ihr gemachten Lebenserfahrungen“.⁶⁷ Parallelen zum *Marxschen* Klassenbewußtsein oder den *Bourdieu*schen Habitusbegriff können in diesem Zusammenhang durchaus gezogen werden. Vor dem Hintergrund noch folgender Sozialstrukturmodelle – wie bspw. das der Milieus – ist die Integration von Schichtmentalitäten von nicht unerheblicher zukunftsweisender Bedeutung. Die Schichtzugehörigkeit, verknüpft mit den typischen Mentalitäten, ist mithin Voraussetzung für die Einordnung in eine Schicht. Dabei ist jedoch nicht zu verkennen, daß es durchaus zu Überschneidungen kommen kann, d. h. daß etwa abweichende Denk- und Verhaltensmuster bei vergleichbarer wirtschaftlicher Lage zu erkennen sind. Exemplarisch dient hier der Verweis *Geigers* auf die ökonomische Verortung der sog. proletaroiden „Tagewerker für eigne Rechnung“ zum Proletariat. Dieser Einordnung steht allerdings wiederum deren eigentumsfixierte Mentalität im Vergleich zum typischerweise sozialistisch orientierten, abhängigen Lohnarbeiter entgegen.⁶⁸ Vereinfacht ausgedrückt, stehen sich hier „Träger des Eigentumsdenkens [...] und [...] Träger des Arbeitsdenkens“⁶⁹ gegenüber. Doch über diese konträre Wirtschaftsmentalität hinaus verortet *Geiger* im – sowohl was die materielle Lebenslage, als auch was die Mentalitäten anbelangt – ausgesprochen heterogenen Feld der minder qualifizierten Lohnempfänger die untere Unterschicht, deren Familienleben als häufig zerrüttet charakterisiert wird. Auch umfaßt diese Lohnempfängerschicht in ihrer krassen Ausformung die hungerleidenden Außenseiter sowie das „Spelunkendasein des Halbverbrechertums“.⁷⁰ Darüber hinaus werden aufgrund des Bedeutungszuwachses auch die (Dauer)Erwerbslosen eigens in einer neuen Schicht berücksichtigt. Es wird deutlich, daß sich *Geiger* von einer streng-eindimensionalen, rein vertikalen Betrachtung löst, indem er auch Mentalitäten in sein Konzept einbezieht, so daß ebenso ei-

⁶⁶ Vgl. hierzu Stufungsschemata in: *Geiger*, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, S. 24; vgl. außerdem Anhang – Schaubild 1.

⁶⁷ *Geiger*, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, S. 77f.

⁶⁸ *Geiger*, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, S. 25, 106f.

⁶⁹ Ebenda, S. 136.

⁷⁰ Ebenda, S. 96, dort und S. 97 auch zum folgenden Text.

ne horizontale Einordnung in Betracht kommt. Nach wie vor zentral sind für seine Schichtung ökonomische Aspekte. Ob diese allerdings für die in mehrfacher Richtung geschichtete Sozialstruktur auch künftig als sog. dominante Schichtung bestimmend ist, hält er unter Hinweis auf die subordinierten Schichten und eine Schwerpunktverlagerung für nicht unwahrscheinlich.⁷¹ Damit sieht er in der geschichteten Sozialstruktur kein starres, sondern ein entwicklungsfähiges, wandelbares und dynamisches Gebilde, welches auch den einzelnen Individuen Veränderungen ihrer Positionierung zwischen den keineswegs klar umrissenen, sich zum Teil überlappenden Schichten in jedwede Richtung ermöglicht.

Um die Vielfalt möglicher Schichtkonzepte zu verdeutlichen, soll hier nur am Rande auch auf Varianten hingewiesen werden. So bewertet bspw. *W. Lloyd Warner* (1898-1970) in seinem Schichtungsmodell das Sozialprestige der US-amerikanischen Gesellschaft als maßgeblich und wendet sich mithin gegen eine isolierte Betrachtung der dennoch wichtigen ökonomischen Faktoren.⁷²

Geigers Konzept wurde im folgenden als Ausgangspunkt für weitere beschreibend-geschichtete Sozialstrukturmodelle genommen. So unterteilt das hausähnliche Modell *Dahrendorfs*⁷³ in anschaulicher Form die westdeutsche Gesellschaft der 1960er Jahre in sieben Schichten. Die Arbeiter stellen mit 45% die umfangreichste Schicht dar. Aufgrund ähnlicher sozialer Lage findet sich auch der sog. „falsche Mittelstand“ als Ausdruck einfacher Dienstleistungsberufe auf der gleichen Schichtebene. Die Unterschicht (5%) repräsentieren die „Dauererwerbslosen, Unsteten, Rückfallkriminellen, Halbalphabeten und anderen“⁷⁴, welche auch als „Bodensatz der Gesellschaft“ angesehen werden. Ferner bildhaft einprägsam ist das sog. „Zwiebel-Modell“ nach *Bolte*, welches ebenfalls die BRD-Bevölkerung der 1960er Jahre nach Berufsstellung strukturiert.⁷⁵ Dieses unterteilt die unteren Schichten nochmals in dreifacher Form: unterste Mitte/oberes Unten (29%), Unten (17%) und sozial Verachtete (4%). Dabei stellt die Arbeiterschaft fast gänzlich die beiden erstgenannten Kategorien.

⁷¹ *Geiger*, Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel, S. 45.

⁷² Vgl. hierzu *Warner*, Yankee City.

⁷³ Vgl. *Dahrendorf*, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, S. 105ff; vgl. außerdem Anhang – Schaubild 2.

⁷⁴ *Dahrendorf*, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, S. 105; dort auch zum Folgezitat.

⁷⁵ Vgl. *Bolte/Kappe/Neidhardt*, Soziale Schichtung der Bundesrepublik Deutschland in: Deutsche Gesellschaft im Wandel, Bd. 1, S. 233, 316; vgl. daneben Anhang – Schaubild 3.

Sozial Verachtete bilden neben der Oberschicht eine eigene Statuszone. Um den sozialstrukturellen Veränderungen vergangener Jahrzehnte auch im Sinne einer Modellanpassung gerecht zu werden, entwarf *Geißler* – ausgehend vom „*Dahrendorfschen Haus*“ – ein aktualisiertes, ausdifferenziertes und erweitertes Modell der sozialen Schichtung für die westdeutsche Bevölkerung im Jahr 2000.⁷⁶ Auch hier wird dem Beruf eine erneute Schlüsselstellung mit Bündelungsfunktion für andere Ungleichheitsfaktoren zuteil. Außerdem berücksichtigt das Modell den ausländischen Bevölkerungsanteil aus den wichtigsten fünf früheren Anwerbestaaten explizit. Dies ist insbesondere deshalb von Bedeutung, weil ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Gruppe in den unteren und untersten Schichten des Modells bzw. unterhalb der Armutsgrenze angesiedelt worden ist.

Zusammenfassend wird deutlich, daß unter dem Gesichtspunkt einer konstatierten „Tendenz zur ‚Entschichtung‘ der Sozialstruktur“⁷⁷ die moderne Gesellschaft anhand von Schichtmodellen nur unzureichend beschrieben werden kann. So sieht *Beck* Zweifel an der Aussagekraft, Zweckmäßigkeit und Gültigkeit hierarchisch konzipierter Klassen- bzw. Schichtmodelle dadurch begründet, daß zunehmend die Lebenswirklichkeit der Menschen von Individualisierungs- bzw. Diversifizierungsprozessen gekennzeichnet ist.⁷⁸ Diese Feststellung beinhaltet in prägnanter Formulierung die diagnostizierten Unzulänglichkeiten der vertikalen Klassen- bzw. Schichtmodelle generell für moderne, pluralisierte Gesellschaften. Im Umkehrschluß zu den vielfach konstatierten Defiziten⁷⁹ besteht das Erfordernis nach komplizierten und ausdifferenzierten Sozialstrukturmodellen. Jene müssen neben der Berücksichtigung schichtübergreifender Mentalitäten, Milieus etc. und der Integration von weiteren Ungleichheitsfaktoren auch die Möglichkeit der Anpassung an sozialen Wandel zulassen. Dadurch sollte aufkeimenden oder aktuellen gesellschaftlichen Phänomenen und Entwicklungen wie bspw. der Bildungsexpansion, der Wohlstandssteigerung und zunehmender sozialer Sicherheit, dem Wertewandel, der Forcierung femininer Gleich-

⁷⁶ Vgl. *Geißler*, Die Sozialstruktur Deutschlands, S. 100f; vgl. auch Anhang – Schaubild 4.

⁷⁷ *Geißler*, Die Sozialstruktur Deutschlands, S. 101.

⁷⁸ *Beck*, Risikogesellschaft, S. 121f.

⁷⁹ Vgl. hierzu u. a. *Geißler*, Die Sozialstruktur Deutschlands, S. 103; *Hradil*, Sozialstrukturanalyse, S. 86ff; *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 370f; *Esser*, Die Konstruktion der Gesellschaft, S. 149.

berechtigung, aber auch Veränderungen der familiären Strukturen und Scheidungszahlen sowie steigender Arbeitslosigkeit und ihren jeweiligen mannigfachen Auswirkungen hinreichend Tribut gezollt werden. Die soziale Schichtung sollte zugunsten von Milieus und Lagen weichen – darauf wird im folgenden noch einzugehen sein.

Keineswegs eine Auflösung der Schichtstruktur sieht hingegen *Geißler*, der diese vielmehr als verstärkt latent, dynamisch und pluralisiert fortentwickelt auch in der modernen Gesellschaft weiterhin als dominant betrachtet und den sog. horizontalen Ungleichheiten eine lediglich nachrangige Bedeutung einräumt. Er beruft sich dabei vielfach auf empirisches Datenmaterial und zeigt auf, daß Lebenschancen bzw. -risiken weiter entscheidend von Bildung und Beruf bestimmt werden. Außerdem verweist er auf eine schichttypische Varianz von Verhaltensweisen und Orientierungen, wobei er exemplarisch u. a. auf Erziehungsziele, Heiratskreise, Freizeitverhalten und sportliche Aktivitäten Bezug nimmt. Auch die fortwährende Wahrnehmung sozialer Schichtung im Alltagsbewußtsein der Akteure führt er zur Untermauerung seiner Perspektive ins Feld.⁸⁰

2.1.2.4 Soziale Lagen und Lebenslagen

Die nun thematisierten Lagenmodelle haben es sich zur Aufgabe gemacht, die zuvor skizzierten Schwächen der vorgenannten typischen Klassen- und Schichtmodelle zu beseitigen. Dafür wird die gesamte Bevölkerung (mithin u. a. auch Arbeitslose und Rentner) unterschiedlichen Gruppen zugeordnet, welche im Hinblick auf die bedeutsamen Dimensionen sozialer Ungleichheit ähnliche Lebensbedingungen aufweisen. Dabei werden sie dem mehrdimensionalen Charakter (vertieft) gerecht, indem auch einige der sog. horizontalen Ungleichheiten (z. B. Alter, Geschlecht, Wohnregion) einbezogen werden – allerdings mit restriktiv-deskriptiver Perspektive auf die objektive Lage des Individuums.⁸¹ Die *soziale Lage* beschränkt sich nach *Hradils* Definition im Gegensatz zur *Lebenslage* auf *eine* maßgebliche Determinante sozialer Ungleichheit (z. B. Be-

⁸⁰ *Geißler*, Die pluralisierte Schichtstruktur in: Soziale Schichtung und Lebenschancen, S. 6, 31; *Geißler*, Die Sozialstruktur Deutschlands, S. 116f mit weiteren Nachweisen.

⁸¹ Vgl. *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 371f; eingehend: *Hradil*, Sozialstrukturanalyse, S. 145-158.

ruf)⁸², während letztere die mehr oder minder vorteilhaften *gesamten* Lebensumstände eines Menschen abbildet (z. B. hohe Arbeitsplatzsicherheit, mäßiges Einkommen, schlechte Arbeitsbedingungen, geringe Qualifikation, ausreichend Freizeit).⁸³

2.1.2.5 Soziale Milieus und Lebensstile

Eine alternative Möglichkeit, der sozialen Ungleichheit angesichts der bereits angedeuteten Entwicklungstendenzen eine aussagekräftige Struktur zu verleihen, wird in der Einteilung nach *sozialen Milieus* bzw. *Lebensstilen* gesehen. Obwohl diese Begriffe auch häufig synonym verwendet werden und ohnehin eine klare und scharfe Abgrenzung nicht erfolgen kann, soll hier eine Differenzierung zwischen beiden vorgenommen werden. Vorangestellt werden soll jedoch die Gemeinsamkeit beider Begriffe. Jene besteht darin, daß – im Unterschied zu den Klassen, Schichten und Lagen, welche eine Eingruppierung primär anhand äußerer Merkmale vornehmen –, hier eine Einteilung der Individuen ausgehend von subjektiven Merkmalen erfolgt.

Soziale Milieus stellen demnach auf Werthaltungen, Grundsätze der Lebensgestaltung, Mentalitäten und Beziehungen zu Mitmenschen ab. Ähneln sich diese Faktoren bei Gesellschaftsmitgliedern, so bilden diese als Gruppierungen Gleichgesinnter ein soziales Milieu.⁸⁴ Nach *Hradil* sind es somit im Endeffekt „psychologisch tief sitzende“ psychische Dispositionen“, welche die Milieuzugehörigkeit und somit die Charakterisierung eines solchen Milieus ausmachen.⁸⁵ Dementsprechend vermag die Milieuzugehörigkeit einen nicht unerheblichen Beitrag zur Erklärung verschiedener Handlungs- und Verhaltensweisen der Individuen sowohl im beruflichen Leistungskontext, als auch im Privatbereich zu leisten. *Lebensstile* meinen hingegen die Organisationsstruktur des individuellen Alltagslebens.⁸⁶ Damit stellen sie auf den „regelmäßig wiederkehrende[n] Gesamtzusammenhang von Verhaltensweisen, Interaktionen, Meinungen, Wis-

⁸² Vgl. hierzu die 18 unterschiedlichen sozialen Lagen gemäß Statistisches Bundesamt, Datenreport 2011, S. 174.

⁸³ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 372ff.

⁸⁴ *Hradil*, Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich, S. 278.

⁸⁵ *Hradil*, Soziale Milieus in: APuZ 44-45 (2006), S. 3, 4.

⁸⁶ *Lüdtke*, Expressive Ungleichheit, S. 40.

sensbeständen und bewertenden Einstellungen eines Menschen“ ab.⁸⁷ Der Unterschied zu den tiefverwurzelten und konstanten Grundorientierungen der sozialen Milieus wird darin gesehen, daß Lebensstile einer schnelleren Wandelbarkeit unterworfen sind. Dies ist in erster Linie auf deren unmittelbarere Abhängigkeit u. a. von der jeweiligen materiellen Ausstattung, den Lebenszielen, Modetrends, individueller Lebensform und dem „Zeitgeist“ schlechthin zurückzuführen.⁸⁸

Im folgenden werden einige bedeutsame Milieustrukturmodelle vorgestellt. Die sog. *Sinus-Milieus*⁸⁹ werden anhand von Umfragedaten u. a. zu sozialer Lage, Einstellungen, Lebenszielen und Verhaltensweisen ermittelt und stellen als Zielgruppen im kommerziell ausgerichteten Kontext für Unternehmen bereits seit mehreren Jahren eine wichtige Basis der Vermarktungsstrategie dar. Aufgrund ständiger Aktualisierung werden neben einer Strukturierungsmöglichkeit ebenso soziale Wandlungsprozesse sichtbar gemacht – seit 2001 wird ein gesamtdeutsches Modell erfaßt, während es davor noch deutlich in ihrer Milieustruktur voneinander abweichende Ost-West-Modelle gab. Die originäre Intention besteht jedoch in der Informationserlangung über Zusammenhänge zwischen sozialer Lage, Grundorientierung und entsprechenden Lebens- bzw. Konsumstilen. Das Modell unterscheidet dementsprechend zwischen der üblichen groben Dreierschichtung einerseits und den Werthaltungen andererseits. Die letztgenannten Grundorientierungen reichen dabei von der Sparte traditioneller Werte über den Bereich der Modernisierung/Individualisierung bis hin zur Neuorientierung. Es wird deutlich, daß neben den schichtungsrelevanten Einstufungsfaktoren Bildung, Einkommen und Berufsgruppe den Werthaltungen und Mentalitäten eine gleichwertige Rolle zukommt. Hiermit soll der bereits oben aufgegriffene gesellschaftliche Wertewandel des Materialistischen hin zum Postmaterialistischen visualisiert werden. Die zehn herausgearbeiteten Milieus sind nicht scharf voneinander abzugrenzen, vielmehr überlappen sie sich in weiten Teilen und erstrecken sich mitunter gar über mehrere Schichten bzw. Grundorientierungen hinweg. Jede der Schichten ist durch einige – im Laufe der Zeit mitunter umbenannte oder verschmolzene – für sie typische Mi-

⁸⁷ Hradil, Soziale Ungleichheit, S. 437.

⁸⁸ Hradil, Soziale Ungleichheit, S. 46.

⁸⁹ Vgl. Sinus-Institut Heidelberg, Die Sinus-Milieus in Deutschland 2010 (letzter Zugriff am 10.03.2012); vgl. außerdem Anhang – Schaubild 5.

lieus charakterisiert. Für die untere Mittelschicht/Unterschicht bedeutet dies ganz konkret, daß dort vornehmlich die Traditionsverwurzelten (15%), die Prekären (9%) und die Hedonisten (15%) dominant sind. Das Leben der Prekären (vormals sog. Konsum-Materialisten oder auch traditionsloses Arbeitermilieu), welche in vollem Umfang in der genannten untersten sozialen Lage verortet sind, wird zentral durch die Kluft zwischen stark eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten und den materiellen Wünschen und Träumen von Luxus, Geld und Prestige sowie einer spontanen, konsumorientierten Lebensweise im Hier und Jetzt bestimmt. Ein Leben ohne längerfristige Planung und Vorsorge – häufig über die eigenen Verhältnisse – ist das Ergebnis der Suche nach Anschluß an Konsumstandards des Mittelstandes. Angehörige dieses Milieus weisen sehr häufig eine niedrige Schulbildung auf oder sind ohne Berufsabschlüsse. Arbeitslosigkeit und zerrüttete Familien sind weitere typische Charakteristika dieser Gruppe.⁹⁰ Den zumeist unter 30jährigen Hedonisten eigen ist ebenfalls ein konsumfreudiger, spontaner Lebensstil, welcher auf Freiheit und Selbstbestimmung fußt. Dagegen liegen die verfügbaren Einkommen zwar oftmals ebenfalls im unteren Bereich, es werden jedoch auch signifikant höhere Einkommen erzielt. Auch im Bildungsbereich verfügen die Hedonisten im Vergleich zu den Prekären über durchschnittlich höhere Abschlüsse. Der moderne, spaßorientierte und keinen Aufschub zur Bedürfnisbefriedigung gestattende Lebensstil steht dem Streben nach Sicherheit, Ruhe und Konventionen in krasser Weise entgegen.⁹¹ Diese letztgenannten Aspekte passen in die Beschreibung der zumeist älteren Traditionsverwurzelten (vormals noch kleinbürgerliches Milieu und traditionelles Arbeitermilieu), welche häufig ein bescheidenes, einfaches, an Ordnung und Sicherheit orientiertes, pflichtbewußtes Leben führen. Dabei spielt Konsum eine weit untergeordnete Rolle – vielmehr wird Sparsamkeit neben anderen Tugenden hochgehalten. Im Erwerbsleben waren bzw. sind diese, der (Nach)Kriegsgeneration entstammenden, Milieuangehörigen größtenteils im Tätigkeitsbereich kleiner Angestellter und Beamter sowie (Fach)Arbeiter und Bauern wiederzufinden. Große „Sprünge“ sind mit den überschaubaren finanziellen Möglichkeiten nicht zu vereinbaren, so daß die Lebensweise entsprechend angepaßt wird. Generell ist im Laufe der Jahre eine Verlagerung der Mi-

⁹⁰ *Allgayer*, Realität in Film und Fernsehen in: media & marketing 4 (2002), S. 48ff.

⁹¹ *Fischer*, Lust am Leben und am Trash in: media & marketing 12 (2002), S. 54ff.

lieuanteile vom traditionellen, konservativ orientierten Segment hin zur modernen Grundhaltung über in allen Schichtungen zu konstatieren.⁹² Nicht zuletzt diesem Wandel ist die stete Aktualisierung der Milieustruktur geschuldet. Diese kann sich – neben der Anpassung des entsprechenden Bevölkerungsanteils – auch auf die Zusammenlegung oder Ausdifferenzierung von Milieus beziehen. In jedem Falle wird hier deutlich, daß in einer ähnlichen sozialen Lage deutlich voneinander divergierende Grundeinstellungen vorzufinden sind. Obwohl die Traditionellen und die Hedonisten quantitativ nicht unerheblich in die mittlere Mittelschicht aufstreben, vermag man dennoch – die Prekären quasi als „Mustermilieu“ inbegriffen – von typischen Unterschichtmilieus zu sprechen. Daneben geht *Hradil* davon aus, daß individuelle Lebenseinstellungen und Werthaltungen nicht unbeeinflußt von Bildung, Einkommen und Beruf sind.⁹³

Das Milieukonzept von *Vester*⁹⁴, u. a. angeregt von *Bourdieu*s Habituskonzept und der Sinus-Forschung, unterscheidet zum einen auf der vertikalen (Herrschafts-)Achse die Gesellschaft nach privilegiert, nicht- und unterprivilegiertes Schichtungsstufe – in Vorläufermodellen⁹⁵ wurde noch auf den jeweiligen Habitus rekurriert. Divergierende Lebenschancen, Wohlstand und gesellschaftliche Macht entscheiden mithin über die Einstufung entlang dieser Achse. Auf horizontaler Ebene wird nach Einstellung differenziert: von autoritär-traditionell rechts außen bis avantgardistisch-modern auf der linken Seite. In diesem System sind nun insgesamt 14 Milieus lokalisierbar. Die unterprivilegierten Volksmilieus – geprägt vom Habitus der Notwendigkeit (s. o.) – werden als traditionslose Arbeitnehmersmilieus bezeichnet, wobei eine Unterscheidung in unangepaßte, resignierte und statusorientierte Gruppen vorgenommen wird. In ihrer Charakterisierung werden z. T. Parallelen zu den Prekären bzw. Hedonisten des Sinus-Modells evident. So sind die Suche nach sozialer Anerkennung und die Orientierung an höhergestellten Milieus Grundlage für die Entwicklung von „Strategien des ‚Mithaltens‘“.⁹⁶ Stark limitierte pekuniäre Mittel und unzureichende Selbstkontrolle gehen einher mit einer spontanen Lebensweise, die eine vorausschauende Lebensplanung ausschließt und vornehmlich auf extrinsi-

⁹² *Allgayer*, Ruhiger Lebensabend mit der Familie in: *media & marketing* 9 (2002), S. 58ff.

⁹³ *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 426f.

⁹⁴ Vgl. *Vester*, Soziale Milieus in: *APuZ* 44-45 (2006), S. 10, 12; vgl. Anhang – Schaubild 6.

⁹⁵ *Vester et al.*, Soziale Milieus, S. 48ff.

⁹⁶ *Ebenda*, S. 523.

schen Motivationsfaktoren beruht. Man lebt im Hier und Heute und präferiert tendenziell den unbeschwerten Lebensgenuß denn aktiver Verantwortungsübernahme und identitätsstiftender Arbeit. Dabei gilt es jedoch festzuhalten, daß diese Beschreibung mitnichten für alle drei Untergruppen der Traditionslosen Bedeutung erlangt – deutliche Unterschiede sind an der Tagesordnung. (Langzeit)Arbeitslosigkeit und prekäre wirtschaftliche Verhältnisse versinnbildlichen das Milieu genauso wie der hohe Anteil un- und angelernter Arbeiter bzw. kleinerer Angestellter.⁹⁷

Zusammenfassend soll noch einmal herausgestellt werden, daß aufgrund der Vielfalt bestehender Sozialstrukturmodelle lediglich einige herausragende aufgegriffen wurden. Angesichts eines nicht immer klaren Sprachgebrauchs, mitunter abweichender Bedeutungsgehalte, Begriffsdefinitionen und Vieldeutigkeiten kann nicht immer eine klare Abgrenzung bzw. Einstufung in die bestehenden Grundmodelle der Sozialstrukturforschung vorgenommen werden. Deutlich wird bereits an der Anordnung der Ausführung, welche Veränderungen in der Gesellschaftsstruktur sich in vergrößerter Form vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Wandels vollzogen haben: Von hierarchisch abgestuften Ständen, Klassen und Schichten, in welche nach „objektiven“ Kriterien eingestuft wurde bzw. wird, hin zu Milieus und Lebensstilen, in denen neben vertikalen Ungleichheitsdimensionen auch subjektive Elemente wie Lebenseinstellungen und Mentalitäten Eingang finden und dadurch auch horizontale Differenzierungen zulassen. Nichtsdestotrotz erscheint es angemessen, wenn auch weiterhin von Kriminalität der Ober-, Mittel- und eben auch *Unterschichten* die Rede ist. Im Rahmen der Untersuchung vorliegender Zahlenwerke für die Berliner Bezirke Neukölln, Marzahn-Hellersdorf und Zehlendorf wird auf die maßgeblichen sog. vertikalen Dimensionen sozialer Ungleichheit insbesondere im Lichte der Unterschicht noch einzugehen sein.

2.2 Abweichendes Verhalten und Kriminalitätsbegriffe

Das *abweichende Verhalten* beschreibt aus sozialwissenschaftlichem Blickwinkel ein Tun, „das nicht den Regeln, Normen und Verhaltenserwartungen entspricht, die in der Gesellschaft oder in einem ihrer Teilbereiche (Familie,

⁹⁷ Vester et al., Soziale Milieus, S. 523ff, 540f.

Schule, Freundeskreis, Betrieb etc.) gelten“.⁹⁸ Es ist davon auszugehen, daß diese extensive, *soziologische Begriffsdefinition* auch das entsprechende Unterlassen von Handlungen einschließt. Neben leichten Normverstößen, wie bspw. dem Unterlassen des bislang üblichen Tagesgrußes, werden auch schwerere, sozialschädliche und sanktionsbewehrte Rechtsgutverletzungen – also Gesetzesverstöße mit Unrechtsgehalt – erfaßt. Das sozialabweichende Verhalten als *soziologischer Kriminalitätsbegriff* wird auch als *Devianz* bezeichnet.⁹⁹

Sofern straf- bzw. maßregelbewehrte Gesetzesverletzungen, also Straftaten bzw. rechtswidrige Taten, vorliegen spricht man auch vom *strafrechtlichen Kriminalitätsbegriff*. Diese kriminellen Handlungen werden – je nach Höhe der Strafandrohung – als Vergehen (§ 12 II StGB) oder als Verbrechen (§ 12 I StGB) eingestuft. Sofern die rechtswidrige Tat eine Mindestfreiheitsstrafe von einem Jahr und darüber androht, ist ihr ein *Verbrechenscharakter im engeren juristischen Sinne* anheim gelegt. Ein alternativer, *weiter Verbrechensbegriff* ist jedoch häufig auch für die Gesamtheit gebrochener strafrechtlicher Normen, also kriminelle Handlungen, nicht unüblich.

Mit Blick auf zu verzeichnende, kontinuierliche Modifizierungen strafrechtlicher Tatbestände – zum einen durch Neu- aber auch durch Entkriminalisierungen – rückte der sog. *natürliche Verbrechens- bzw. Kriminalitätsbegriff* auf der Suche nach einer beständigen, der legislativen Deutungshoheit entzogenen, Verbrechensbegrifflichkeit in den Fokus. Zu diesem in ihrer Verwerflichkeit und Strafwürdigkeit zeit- und kulturunabhängigen „Kernbestand“ der Kriminalität¹⁰⁰ zählen Mord, Raub, Vergewaltigung und Diebstahl. Jene Taten, denen der Unrechtsgehalt auch ohne Verbot nicht widerlegt werden muß, werden auch als „**delicta mala per se**“¹⁰¹ bezeichnet. Ihnen stehen die „delicta mere prohibita“ gegenüber, d. h. Handlungsweisen, welche ihre Verwerflichkeit erst durch die Kriminalisierung des Gesetzgebers erlangen oder durch Entkriminalisierung verlieren. Angefügt werden muß weiterhin, daß die geläufigen Bezeichnungen *Delinquenz* und Delikt gleichsam synonym für Kriminalität, Straftat und Verbrechen im weiteren Sinne stehen, obwohl ersteren genaugenommen auch Verhal-

⁹⁸ Hradil, Soziale Ungleichheit, S. 480.

⁹⁹ Schwind, Kriminologie, § 1 Rn. 9.

¹⁰⁰ Schwind, Kriminologie, § 1 Rn. 7.

¹⁰¹ Schwind, Kriminologie, § 1 Rn. 7 (Fettdruck im Original), dort auch zum folgenden Text/Zitat.

tensweisen geringeren Unrechtsgehaltes, wie bspw. das Schuleschwänzen oder Herumstreunen immanent sind.¹⁰²

Die Begriffe *white-collar-crime* und *blue-collar-crime* sollen an dieser Stelle ebenfalls kurz erörtert werden. Sie symbolisieren quasi dichotom in idealtypischer Manier den sozialen Schichten als charakterisierend zugeschriebene Deliktsbereiche. Die auf *Sutherland* zurückgehende *white-collar-crime* – die „Weiße-Kragen-Kriminalität“ – steht hierbei schon fast sinngleich für den Bereich der Wirtschaftskriminalität. Straftaten, aus denen sich dieser Kriminalitätsphänomenbereich zusammensetzt, werden zumeist von ehrvollen, sozial integrierten Angehörigen der Ober- und Mittelschicht im Rahmen ihrer statushohen beruflichen Tätigkeit begangen.¹⁰³ Dazu zählen insbesondere Unterschlagungen, qualifizierte Betrugsdelikte und Steuerhinterziehung.¹⁰⁴ Detaillierte Deliktsgruppen, welche die Wirtschaftskriminalität mangels Legaldefinition als Phänomen beschreiben, können u. a. den jährlichen Lagebildern des Bundeskriminalamtes unter Bezugnahme auf die in § 74c I GVG verankerten Zuständigkeitsbereiche der Wirtschaftsstrafkammern entnommen werden.¹⁰⁵ Im Gegenzug spielt *blue-collar-crime* – also „Blaue-Kragen-Kriminalität“ – auf die Farbe der einfachen Arbeiterbekleidung von Angehörigen unterer Schichten an und bündelt die von ihnen dominierten Deliktsbereiche. Dazu zählen neben Aggressionsdelikten wie Totschlag, Körperverletzung, Nötigung und Bedrohung ebenso Bankraub, verschiedene Diebstahlsdelikte wie Kfz-, Einbruch- oder Ladendiebstahl. Ferner sind Angehörige der Unterschicht überproportional auffällig bei Sittlichkeitsdelikten und Bagatelldelicten.¹⁰⁶ Einer solchen Gegenüberstellung ist hinzuzufügen, daß hinsichtlich der *white-collar-crime* von einem relativ großen Dunkelfeld, d. h. unentdeckten oder polizeilich nicht registrierten Straftaten, ausgegangen wird. Diese naheliegende Annahme resultiert vornehmlich aus den Merkmalen der Wirtschaftskriminalität – insbesondere gibt es häufig keine natürlichen (vielmehr juristische) Personen auf der Geschädigtenseite, so daß eine Aufdeckung nicht stattfindet oder verzögert wird. Mangelnde offene Wahrnehmung der häufig hinter verschlossenen Firmentüren begangenen Delikte min-

¹⁰² Göppinger, Kriminologie, § 24 B Rn. 17; Eisenberg, Kriminologie, § 1 Rn. 28.

¹⁰³ Schwind, Kriminologie, § 21 Rn. 14ff.

¹⁰⁴ Geißler, Soziale Schichtung und Kriminalität in: Soziale Schichtung, S. 160, 162.

¹⁰⁵ BKA, Wirtschaftskriminalität (letzter Zugriff am 10.03.2012).

¹⁰⁶ Geißler, Soziale Schichtung und Kriminalität in: Soziale Schichtung, S. 160, 162.

dert die Entdeckungshäufigkeit ebenso, wie Strafanzeigen aus unternehmerischen Imagegründen oft unterbleiben.¹⁰⁷ Den krassen Gegenpol dazu bieten die häufig medien- und öffentlichkeitswirksamen, unterschichtsspezifischen Deliktssparten. In ihrem Falle ist zum einen ein individualisierbares Opfer die Regel und nicht die Ausnahme. Dieses geht einher mit einer ungleich größeren Anzeigebereitschaft und mithin ungleich beträchtlicherer polizeilicher Registrierung in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) und anderen Statistiken staatlicher Kontrollinstanzen. Ob dieses auffällige Ungleichgewicht zuungunsten der Unterschichtenkriminalität im Hellfeld auch im Bereich nicht registrierter Straftaten – dem Dunkelfeld – fortbesteht, wurde bereits mehrfach anhand empirischer Dunkelfeldforschungsmethoden untersucht. Im Ergebnis war – der Ubiquitätsthese, wonach die Kriminalität über alle sozialen Schichten annähernd gleich verteilt sein soll, zum Trotz – auch weiterhin eine Mehrbelastung der unteren Schichten zu verzeichnen, wenngleich in abgemilderter Deutlichkeit.¹⁰⁸ Auf diese Problematik wird im folgenden anhand von Kriminalitäts- und Kriminalisierungstheorien noch einzugehen sein.

2.3 Kriminal- und Sozialpolitik

Stellt man sich die Frage nach dem geeigneten und richtigen Umgang der Gesellschaft mit ihren Kriminalitätsformen, so wird man sich letztlich mit politischen Aktionsradien und Handlungsmöglichkeiten auseinandersetzen müssen. Dabei spielt der Begriff *Kriminalpolitik* eine wichtige Rolle und soll aufgrund dessen hier in prägnanter Form umrissen werden. Kriminalpolitik meint nicht – wie man zunächst annehmen könnte und auch teilweise vertreten wurde¹⁰⁹ – eine strafrechtlich verengte Rechtspolitik, sondern bezieht in ihrer nicht allein repressiv fixierten Ausrichtung auch eine Vielzahl anderer politischer Ressorts ein. Unter Reflexion der *Maxime von Liszts*, wonach die beste Kriminalpolitik eine gute Sozialpolitik sei, werden auch (nicht)strafrechtliche Präventionsmaßnahmen auf den unterschiedlichsten Politikfeldern in einer extensiveren und vorzugswürdigeren Begriffsdefinition vereint. Von zentraler Bedeutung ist dabei

¹⁰⁷ BMI/BMJ, 2. PSB, S. 221.

¹⁰⁸ Geißler, Soziale Schichtung und Kriminalität in: Soziale Schichtung, S. 160, 186.

¹⁰⁹ In diesem Sinne vgl. Zipf, Kriminalpolitik, S. 3.

die notwendige *Rationalität* der Kriminalpolitik, d. h. die Umsetzung kriminalpolitischer Maßnahmen auf der Basis wissenschaftlicher Forschungsergebnisse.¹¹⁰

Kriminalpolitik kann insofern vielfältige, ressortübergreifende Maßnahmen zur Bekämpfung und Vorbeugung von Kriminalität lancieren, welche u. a. neben dem originären justizpolitischen Bereich (bspw. Strafvollzugssachen) auch dem Gebiet der *Sozialpolitik* zuzuordnen sein können. Letztere ist insbesondere deshalb von Bedeutung, weil ihr Anliegen das Feld sozialer Ungleichheit tangiert. Sozialpolitik ist vor dem Hintergrund des explizit in Art. 20 I, 28 I S. 1 GG verankerten Sozialstaatsprinzips zu verstehen. Dieses Staatsziel mit Verfassungsrang verpflichtet die drei Staatsgewalten zur Herstellung sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit.¹¹¹ Dabei dürften die Mütter und Väter des GG vornehmlich die Aufrechterhaltung des sozialen Friedens und die Unterbindung sozialer Unruhen im Auge gehabt haben. Sozialpolitik dient diesem Zweck, indem (potentiell risikobehaftete) soziale Problembereiche aus den Feldern Arbeit und Arbeitsschutz, Einkommen, Familie und Haushalt, Gesundheit und Pflege sowie Alter dem Zugriff von Gesetzgebern und Verbänden ausgesetzt sind. Im Willen, ein absolutes Mindestmaß an sozialer Absicherung in den Wechsellaugen des Lebens und damit ein menschenwürdiges Dasein und soziale Teilhabe statt Ausgrenzung zu gewährleisten, werden staatliche Leistungen den Gesellschaftsmitgliedern zur Verfügung gestellt bzw. verpflichtend vorgeschrieben. Im Zuge dessen wird davon ausgegangen, daß ggf. eine selbstverantwortliche, auf Eigenvorsorge beruhende, Bewältigung nicht stattfinden wird. Es gilt im besonderen auch der Grundsatz der Hilfe zur Selbsthilfe, d. h. die Befähigung zur selbständigen Problemlösung herzustellen. Letztlich sollen soziale „Schiefanlagen“ nicht nur bewältigt werden – Sozialpolitik beansprucht mit all ihren mannigfaltigen Antworten daneben auch die Vorbeugung und den Ausgleich der negativen Auswirkungen sozialer Problemlagen ebenso wie die Sicherung und Verbesserung individueller Lebenslagen. Eine extensive Begriffsdeutung der Sozialpolitik schließt zusätzlich Maßnahmen u. a. auf den Feldern der Bildung, des Wohnungsbaus und der Beschäftigungspolitik mit ein.¹¹² So denke man in diesem Gesamtkontext nicht nur an das Arbeitslosengeld I und II (sog. Hartz IV)

¹¹⁰ *Schwind*, Kriminologie, § 1 Rn. 31ff; *Feltes*, Kriminalpolitik in: Wörterbuch, S. 160ff m. w. N.

¹¹¹ *Degenhart*, Staatsrecht I, § 6 Rn. 565ff.

¹¹² Vgl. *Boeckh et al.*, Sozialpolitik, S. 193-371; *Bäcker et al.*, Sozialpolitik, Bd. 1, S. 43ff, 64.

als staatliche Transferleistungen für Bedürftige, welche aufgrund Erwerbslosigkeit nicht für ihren Lebensunterhalt sorgen können. Dazu zählen u. a. auch Leistungen der gesetzlichen Sozialversicherungen, d. h. der Pflege-, Unfall-, Kranken- und Rentenversicherung, mittels derer der Bürger vor Armut und sozialem Abstieg im Krankheits- und Invaliditätsfalle bzw. im Alter geschützt werden soll. Aber ebenso finden sich hier staatliche Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) für Schüler, Auszubildende und Studierende genauso wie das Wohngeld.

3. Die deutsche Hauptstadt Berlin – eine selektive soziodemographische und kriminalstatistische Betrachtung

Im Fokus der folgenden Darstellung stehen die Berliner Bezirke Neukölln, Marzahn-Hellersdorf (MH) und Steglitz-Zehlendorf (SZ), welche einer soziodemographischen und kriminalstatistischen Analyse anhand einschlägiger Zahlenwerke unterzogen werden sollen. In diesem Zusammenhang werden verschiedene Dimensionen (vertikaler) sozialer Ungleichheit – insbesondere auch unter dem Aspekt der Zuordenbarkeit zur und Charakterisierung der sozial benachteiligten Unterschicht – betrachtet und verglichen. Im weiteren Verlauf stehen die Daten und Lagebilder der Polizeilichen Kriminalstatistik im Mittelpunkt. Hier wird das Aufkommen typischer Deliktsfelder der Unterschicht vor dem Hintergrund der jeweiligen soziodemographischen Spezifika ihrer jeweiligen Begehungsortlichkeiten, d. h. der jeweiligen Bezirke (Kieze) beleuchtet.

Das Interesse einer genaueren Untersuchung der deutschen Kapitale im generellen erwuchs nicht zuletzt dem „Hartz IV-Hauptstadt“-Stigma, welches Berlin neben der bundesweit höchsten Arbeitslosenquote von 13% anhaftet.¹¹³ Die Auswahl der bereits genannten Bezirke Berlins erfolgte nicht zufällig, sondern ist zum einen vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung, d. h. dem Berliner Mauerfall und der deutschen Wiedervereinigung zu verstehen. Der Bezirk Marzahn-Hellersdorf befindet sich auf dem Territorium des ehemaligen Ost-Berlin, ist maßgeblich durch DDR-typische Neubaugebiete gekennzeichnet und gilt als sozial prekär. Damit ist auch die Überleitung zu den anderen maßgebli-

¹¹³ Van Laak, Deutschlands Hartz-IV-Hauptstadt (letzter Zugriff am 10.03.2012).

chen Erwägungen hergestellt: eine möglichst kontrastierende Sozialstruktur, welche sowohl zwischen den beiden „West-Berliner“ Kiezen Neukölln und Steglitz-Zehlendorf anzunehmen ist, als auch zwischen letzterem und Marzahn-Hellersdorf. Neukölln dürfte dabei dem aufmerksamen Zeitungsleser angesichts einer Vielzahl von Negativschlagzeilen sowie ob seines großen Bevölkerungsanteils mit ausländischen Wurzeln ein Begriff sein. Der niedrigere Migrantenanteil in den östlichen Bezirken der Metropole unterscheidet sich nicht nur in der Höhe, sondern auch in der Zusammensetzung von denen im Westen. Steglitz-Zehlendorf gilt als eher sozial privilegierter Bezirk in Berlin.

3.1 Die soziodemographische und sozioökonomische Situation

3.1.1 Schule und Bildung

Bildung wird gerade in unserer modernen Gesellschaft als ein außerordentlich wertvolles Gut angesehen und dies nicht zu Unrecht, wenn man davon ausgeht, daß es gerade die formalen Bildungsabschlüsse sind, welche den Grundstein legen für den weiteren Weg in der Gesellschaft und individuelle Lebenschancen. *Bude* stellt hierbei die insbesondere für Deutschland generell geltende und akzeptierte „Signalfunktion von Bildungszertifikaten“¹¹⁴ heraus. Diese seien eben nicht nur fachlicher Qualifikationsnachweis, sondern stünden auch für Leistungsmotivation und die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub. Daher werde ein fehlender Abschluß in der Konsequenz als Nachweis für unzureichende Disziplin, für einen Mangel an Antrieb und Sorgfalt gesehen. Sozialer Aufstieg, Stagnation oder gar Abstieg werden in fundamentaler Weise durch Bildung determiniert. Daß die Bedeutung von Bildung kaum überschätzt werden kann, beweist die Einschätzung *Schelskys* aus den 1950er Jahren, für den die Schule zur „ersten und damit entscheidenden, zentralen sozialen Dirigiergestelle für die zukünftige soziale Sicherheit, für den zukünftigen sozialen Rang und für das Ausmaß zukünftiger Konsummöglichkeiten“¹¹⁵ avanciert ist. Offenkundig ist, daß es an jedem selbst liegt, aus seinem Leben etwas zu machen – unabdingbar sind hierzu jedoch gleiche Bildungschancen, denn seine soziale Herkunft kann ein Individuum im Gegensatz zum Engagement im jeweiligen

¹¹⁴ *Bude*, Die Ausgeschlossenen, S. 98, dort auch zu folgenden Ausführungen.

¹¹⁵ *Schelsky*, Schule und Erziehung, S. 17.

Leistungsbereich nicht beeinflussen. Eine denkbar schlechte Ausgangsposition haben hierbei die Schüler, welche niedrigeren Schulformen – namentlich der Hauptschule als unterste Stufe angehören. Um die Stigmatisierung der Schüler aufgrund ihrer Schulform zu unterbinden, sowie zur Beseitigung von Ungerechtigkeiten des dreigliedrigen Schulsystems, wurde im Land Berlin 2010 die Abschaffung der Hauptschule durch deren Eingliederung in die sog. Sekundarschule beschlossen. Diese umfaßt neben der besagten Schulform auch die früheren Real- und Gesamtschulen.¹¹⁶

Dennoch sind angesichts der schlechten Vermittelbarkeit von Hauptschülern in Berufsausbildungen und der generell schlechteren Berufsaussichten die Verteilungsstrukturen in den hier relevanten Bezirken von Interesse. Letztlich vermag zwar der aktuelle Ausbildungsstatus als relevant im Hinblick auf eine hierarchische und elternunabhängige soziale Einordnung des Jugendlichen anzusehen sein¹¹⁷ – doch einen ersten deutlichen Hinweis gibt bereits die Oberschulempfehlung nach der 6. Jahrgangsstufe für Grundschüler. Diese Empfehlung für eine weiterführende Schulform zeigt am Ende des Schuljahres 2009/10 folgende Struktur: *Hauptschulempfehlungen* wurden in Steglitz-Zehlendorf (SZ) für 7%, in Neukölln für 22,7% und in Marzahn-Hellersdorf (MH) für 12,3% der Schüler ausgesprochen. Kontrastierend dazu die *Empfehlungen für das Gymnasium* als höchster Schulform: 52,4% (SZ), 31,8% (Neukölln) und 40,1% (MH). Die abgegebenen Empfehlungen spiegeln sich trotz nicht bestehender Verbindlichkeit für die Eltern auch in der tatsächlichen Verteilung, wobei allerdings die Hauptschule nicht mehr explizit aufgeführt worden ist.¹¹⁸ Deutlich erkennbar ist eine mehr als dreimal so hohe Hauptschulempfehlung für Neuköllner Schüler im Vergleich zu selbigen in SZ. MH liegt dagegen hier noch unter dem Gesamt-Berliner Schnitt von 14,4%. Diese Angaben sind insbesondere deshalb aufschlußreich, weil es hinsichtlich der Bildungschancen und ihrer letztendlichen Realisierung unterschiedliche Abstufungen gibt. Die Wahrscheinlichkeit, daß (stark) begünstigte Gruppen (Akademiker, Beamte und Angestellte mit Abitur oder mittlerem Abschluß) ihre Sprößlinge zur Hauptschule schicken ist im Vergleich zu den (stark) benachteiligten Gruppen (Landwirte, deutsche Arbeiter mit

¹¹⁶ Menke, Berlin schafft Hauptschulen ab (letzter Zugriff am 10.03.2012).

¹¹⁷ Ziegler, Soziale Schicht und Kriminalität, S. 43; Albrecht/Howe, Soziale Schicht und Delinquenz in: KZfSS 4 (1992), 697, 703.

¹¹⁸ AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2010, S. 13; vgl. auch Anhang – Schaubilder 7 und 8.

und ohne Lehre) außerordentlich gering. Insbesondere den Kindern der un- und angelernten Arbeiter bleiben die durch die Bildungsexpansionsreformen angestrebten Chancengleichheitseffekte vorenthalten – die Hauptschule ist eher die Regel, denn die Ausnahme.¹¹⁹ Wer das Los der Hauptschule gezogen hat, der entkommt häufig nicht dem Dilemma bildungsferner Schichten und knüpft oft nahtlos an das transferleistungsabhängige Leben der Eltern seine eigene perspektivlose, staatliche Abhängigkeit. Verhaltensauffällige, schuleschwänzende Schüler, denen es an fundamentalen Benimm-Regeln mangelt, Bildungsverweigerung, aggressives und ignoranten Verhalten gegenüber Lehrern sowie Gewalttaten und andere Straftaten gegen Mitschüler und Lehrer waren neben einer (sehr) hohen Zahl von Ausländern und Migranten in nicht unerheblicher Häufigkeit an Berlins Hauptschulen anzutreffen – und sind nun problematischer Bestandteil der Sekundarschulen geworden. Dort sind seit der Berliner Schulreform Schüler mit Potential zur Hochschulreife vereint mit lernbehinderten – mit der Folge eines minimalen Lernpensums mangels gruppenspezifischer Fördermöglichkeiten. Dazu kommen ein spürbarer Verfall des sprachlichen Niveaus sowie eine weitverbreitete Deutschenfeindlichkeit, welche insbesondere von problematischen arabischen und türkischen Schülern ausgeht.¹²⁰ Mehr Chancengleichheit – eine zentrale Intention der Reform – ist hier nicht auszumachen.

Richtet man den Blick auf die Absolventen/Abgänger im Schuljahr 2009/10, so ergibt sich das folgende Bild: die Schule verließen *ohne Abschluß* in SZ 7,3%, in Neukölln 12,5% und in MH 11,4%; *mit Hauptschulabschluß* in SZ 4,6%, in Neukölln 8,9% und in MH 6,5%; *mit erweitertem Hauptschulabschluß* in SZ 7,5%, in Neukölln 17,9% und in MH 14,2%. In SZ verließen dagegen fast 50% die Schule mit Abitur, während es in Neukölln lediglich 29,8% (Gesamt-Berlin: 40,6%) waren. Die Schüler in MH und in Neukölln waren im Vergleich zur Gesamt-Berliner-Quote nahezu durchweg in den Bereichen ohne Abschluß bzw. mit (erweitertem) Hauptschulabschluß stärker vertreten – erst recht im Vergleich zu SZ.¹²¹

¹¹⁹ Geißler, Soziale Schichtung und Bildungschancen in: Soziale Schichtung, S. 111, 124ff; N. N., Oberschichtkinder dürfen aufs Gymnasium (letzter Zugriff am 10.03.2012).

¹²⁰ Peters, So chaotisch geht es an deutschen Schulen zu (letzter Zugriff am 10.03.2012).

¹²¹ AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2010, S. 18; vgl. auch Anhang – Schaubild 9.

Der Blick soll weiter schweifen auf den Ausländeranteil der jeweiligen Absolventen in den Bezirken. Dabei ist ersichtlich, daß in SZ – teilweise deutlich unterdurchschnittlich im Vergleich zu Gesamt-Berlin und Neukölln bzw. MH – ein geringerer Ausländeranteil in den Bereichen ohne bzw. (erweiterter) Hauptschulabschluß vertreten ist. Fast ein Drittel der Abiturienten sind in SZ Ausländer, während es in Neukölln gerade einmal 15,4% und in MH gut ein Viertel sind. Damit ist der Anteil der Ausländer ohne Abschluß in Neukölln deutlich höher als der unter den Abiturienten – das gleiche gilt für ausländische Schüler, die den erweiterten Hauptschulabschluß erwerben. SZ hat einen ausländischen Anteil von unter 10% im Bereich der Schulabsolventen insgesamt – und über 70% von ihnen erzielen mittlere bis höhere Schulabschlüsse. Den geringsten Anteil der ausländischen Absolventen weist MH (unter 5%) auf – hier erreichen ca. 60% mittlere bis höhere Abschlüsse, während das markante Gegenstück Neukölln darstellt. Ein über 25%iger Anteil ausländischer Absolventen steht hier lediglich 42,7% im mittleren/oberen Segment wiederzufindenden Ausländern gegenüber. Für Gesamt-Berlin wird anhand einer Graphik sehr gut deutlich, daß Ausländer zu gut 50% in den unteren Schulabschlußformen bzw. in der Sparte ohne Abschluß zu verorten sind, während Deutsche in diesem Bereich lediglich mit etwas über 25% präsent sind.¹²² Diesen generellen Vergleich könnte man – ungeachtet anderer maßgeblicher Faktoren – als einen Mosaikstein ansehen, um von einer Tendenz zur Unterschichtung der Gesellschaft durch Ausländer¹²³ zu sprechen. Wenn man davon ausgeht, daß gerade in (sehr stark) sozial benachteiligten Schichten nur wenige Wege nach oben führen und eher eine Zementierung der sozialen Lage stattfindet, so spricht einiges dafür, daß (nicht nur) die Sozialstruktur der ansässigen Ausländer in den zugrunde liegenden Bezirken zum Nachteil insbesondere von Neukölln divergiert. Im folgenden wird noch die Bevölkerungsstruktur den jeweiligen Bezirke zu untersuchen sein – und mithin auch die wichtigsten Migrantengruppen. Nicht selten sind es gerade die Asiaten und Osteuropäer, denen in der zweiten Generation der soziale Aufstieg gelingt, während Araber und Türken hier nahezu außen vor bleiben.¹²⁴

¹²² AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2010, S. 19f; vgl. auch Anhang – Schaubilder 10, 11 u. 12.

¹²³ Bolte/Hradil, Soziale Ungleichheit, S. 248ff.

¹²⁴ Siems, Diese Gruppen gehören zur Unterschicht (letzter Zugriff am 10.03.2012).

Neben der soeben beleuchteten Zusammensetzung der Schulabgänger, sollen nun die Bildungsabschlüsse (Schul-, Ausbildungs- und Hochschulabschlüsse) der Mikrozensushebung 2009¹²⁵ untersucht werden. Die im Zuge einer Stichprobenauswahl durch Befragung gewonnenen Daten werden zwecks Generierung eines Abbildes für die Berliner Gesamtbevölkerung hochgerechnet. Den jeweiligen Bezirkspopulationen werden die Anteile der unterschiedlichen Abschlüsse zugeordnet. Auffallend hierbei ist, daß in Neukölln die niedrigeren Abschlüsse (Haupt- und Volksschule) mit 28,5% dominant sind, während in SZ die Fach-/Hochschulreife mit 41% deutlich vorherrschend in der dortigen Bevölkerung ist. In MH haben die meisten Bewohner einen Abschluß der Polytechnischen Oberschule (POS) aus DDR-Zeiten – für die beiden westlichen Bezirke liegen hier keine belastbaren Zahlen vor, allerdings dürfte der Anteil vermutlich gering sein. Die Fach-/Hochschulreife ist in Neukölln (22,2%) und MH (21,2%) im Vergleich zum Berliner Schnitt (32,8%) deutlich seltener vertreten. Was die Verteilung im Bereich beruflicher Ausbildungs- und Hochschulabschlüsse angeht, so läßt sich anhand einer vergrößerten Einordnung feststellen, daß die Unterschiede in den Anteilen diverser Ausbildungs- bzw. Fachschul- und Fach-/Hochschulabschlüssen in SZ am geringsten ausgeprägt sind – dagegen überwiegen die erstgenannten, niedrigeren Abschlüsse deutlich in Neukölln und MH im Vergleich zu den höheren Abschlüssen. Diese Anordnung läßt darauf schließen, daß die Bezirke Neukölln und MH im Kontrast zu SZ eher eine Neigung zu geringerer beruflicher Qualifikation aufweisen. SZ weist dagegen überdurchschnittlich viele Besserqualifizierte auf, so daß das relative Bildungsniveau hier als höher zu bezeichnen ist.

Zusammenfassend kann generell konstatiert werden, daß im Bildungssektor grundsätzlich die Bewohner der Bezirke Neukölln und MH im Vergleich sowohl zu denen in SZ aber auch zu jenen in Gesamt-Berlin tendenziell eher benachteiligt sind. Das gilt in besonderer Ausprägung für Neukölln. Seit dem Schuljahr 2006/07, wo im unteren Bildungsbereich Gesamt-Berlins, d. h. ohne bzw. mit (erweitertem) Hauptschulabschluß, auf Seiten der deutschen Schüler ca. 28% und auf Seiten der Ausländer ca. 57% vorzufinden waren, erfolgte eine Quasi-Stagnation bzw. ein geringer Rückgang der prozentualen Anteile im unteren Bildungssegment. So fanden sich – wie gezeigt – im Schuljahr 2009/10 bei den

¹²⁵ AfS BBB, Mikrozensus 2009 – Bevölkerung, S. 51; vgl. auch Anhang - Schaubilder 13 u. 14.

Ausländern „nur“ noch ca. 50% und bei den Deutschen ca. 26% dort wieder. In der Entwicklung der letzten Jahre konnten sich mithin die Ausländer geringfügig verbessern, während bei Deutschen allenfalls sehr geringe positive Veränderungen feststellbar sind.¹²⁶ Diese Verbesserung der Ausländer muß jedoch angesichts der Tatsache zahlreicher Einbürgerungen und einer Einordnung von Migranten im deutschen Schüleranteil in ihrer Aussagekraft relativiert werden. Aussagekräftig ist ebenfalls eine weitere bildungsspezifische Selektion des Regionalen Sozialberichtes Berlin und Brandenburg. Dort wird anhand der Quoten von Einwohnern ab 25 Jahren mit niedrigem Bildungsstand eine Verteilung vorgenommen. Diesen Bildungsstand weist danach auf, wer weder die Hochschulreife noch eine Berufsausbildung vorweisen kann. Auch hier kristallisiert sich Neukölln bereits seit Jahren mit einem aktuellen Anteil von 30,3% als trauriges Schlußlicht heraus – weniger als die Hälfte davon beträgt der Anteil in SZ (12,3%) und MH (12,2%). Diese befinden sich sogar noch unter dem Gesamt-Berliner Schnitt von 16,8%. Die Entwicklung seit 2005 ist für die hier beleuchteten Bezirke – mit Ausnahme Neuköllns – als eher stagnierend einzuordnen. Allenfalls für Gesamt-Berlin und Neukölln sind geringe Rückgänge des recht hohen Niveaus erkennbar.¹²⁷

3.1.2 Arbeitslosigkeit und staatliche Transferleistungen

Ausgehend von den klassischen, schichtungsrelevanten Ungleichheitsdimensionen kommt der Erwerbstätigkeit wohl die zentrale Bedeutung zu. Sie entscheidet maßgeblich über den materiellen Wohlstand und das seelische Wohlbefinden des jeweiligen Individuums. Arbeit vermag jedoch nicht nur als Mittel zum Zweck des Broterwerbs und zur Schaffung von Konsummöglichkeiten schlechthin ein notwendiges Übel sein. Dieses – vornehmlich in unteren sozialen Schichten dominante und auf „außengeleitete Formen des Selbstzwangs“¹²⁸ beruhende – Beziehungsgefüge zur Existenzgrundlage Arbeit findet ihr Gegenstück in einem Verhältnis zur Erwerbstätigkeit, welches darin im Idealfall Selbstverwirklichung und Identifizierung widerspiegelt und mithin auf intrin-

¹²⁶ AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2007, S. 23; Ebenda, 2008, S. 29; Ebenda 2009, S. 20; vgl. auch Anhang – Schaubild 15.

¹²⁷ AfS BBB, Regionaler Sozialbericht 2011, S. 55f und Tabellenteil.

¹²⁸ *Vester et al.*, Soziale Milieus, S. 523, 540f.

sischen Motivlagen fußt. Zurückzuführen sein dürfte dies auf die häufig unsicheren Arbeitsverhältnisse, ein hohes Arbeitslosigkeitsrisiko, die eher (gesundheitlich) nachteiligen Arbeitsbedingungen (Arbeitsbelastungen durch abträgliche Umgebung, Beziehungen und Inhalte) und eine eher geringe Arbeitszufriedenheit. All diese unvorteilhaften Faktoren finden sich in ausgeprägter Form zu meist im Bereich der Arbeiter und hierbei insbesondere bei den un- bzw. angelernten (Hilfs-)Arbeitern, welche gleichsam in der hier behandelten Ungleichheitsdimension die Unterschicht repräsentieren.¹²⁹ Daneben soll diese erst recht auch Personen außerhalb des Erwerbslebens erfassen – besonders problematisch ist die verfestigte Langzeitarbeitslosigkeit, welche einhergeht mit sehr schwerer oder gar unmöglicher Vermittelbarkeit auf dem Arbeitsmarkt und dem Bezug von Arbeitslosengeld II (Hartz IV). Die Hartz IV-Empfänger-Quote ergänzt demnach die arbeitende Unterschicht um die nicht arbeitende. Betrachtet man die Entwicklung der Langzeitarbeitslosenquote, d. h. derer, die zwischen 15 und 65 Jahre alt und mindestens seit einem Jahr arbeitslos sind, so stellt man fest, daß Neukölln hier ebenfalls einen negativen Spitzenplatz errungen hat. 2010 wurden hier 13,7% erfaßt, während es in SZ hier mit einem Wert von 5,8% deutlich besser aussieht – MH befindet sich mit 9,9% im mittleren, aber in Bezug auf die Quote Gesamt-Berlins (8,3%) immer noch überdurchschnittlichen Bereich. Insgesamt ist die Tendenz als eher rückläufig bzw. stagnierend zu bewerten. Ebenso alarmierend – insbesondere für Neukölln – ist der hohe Anteil von unter 60jährigen Personen, die in Haushalten ohne Erwerbstätigen leben. Dort sind es über 25% – SZ weist mit 12,2% den niedrigsten Wert Berlins auf. Aber auch MH liegt mit 18,8% nahezu auf dem insgesamt recht hohen Gesamt-Berliner Niveau (19%). Auch hier ist die generelle Entwicklung – wenn überhaupt – als eher sehr leicht rückläufig zu bezeichnen. Die relative Verteilungsstruktur setzt sich analog im Feld der Erwerbslosen insgesamt fort – Neukölln: 18,7%, MH: 14,4% und SZ: 8,3 (Gesamt-Berlin: 13,3%). Hier sind jedoch seit 2005 – rein statistisch betrachtet – deutlichere Rückgänge zu verzeichnen.¹³⁰

¹²⁹ Hradil, Soziale Schichtung und Arbeitssituation in: Soziale Schichtung, S. 37, 42ff.

¹³⁰ AfS BBB, Regionaler Sozialbericht 2011, S. 60ff und Tabellenteil; vgl. auch Anhang – Schaubilder 16, 17 und 18.

3.1.3 Einkommen, Armut und Stellungen im Beruf

Das Einkommen ist neben dem gesamten Vermögen ein bedeutender Grundpfeiler des materiellen Wohlstandes und bestimmt maßgeblich die individuelle Lebensführung. Es kann sowohl aus Erwerbstätigkeit oder Besitz, wie auch aus staatlichen Transferleistungen herrühren. Der Bezug zur Problematik Armut ist evident, wobei man unterschiedliche Armutsdefinitionen zu unterscheiden hat. Im Armutsbericht der Bundesregierung kennzeichnet *absolute* Armut demnach eine Lebenslage, in der das physische Überleben angesichts mangelnder Mittel gefährdet ist. Da sich jedoch dieser definierte Minimalstandard einer Existenzgefährdung sehr deutlich vom Wohlstandsniveau in Deutschland unterscheidet, bedient man sich des *relativen* Armutsbegriffes und dessen Verdeutlichung durch die sog. *Armutsrisikoquote*. Sie steht für den Anteil der Personen in Haushalten, deren bedarfsgewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen¹³¹ weniger als 60% eines Mittelwertes (Median) aller Einkommen beträgt – dementsprechend ist die Referenzgröße die mittlere Einkommenssituation. Ob der starken Abhängigkeit dieser statistischen Armutsgefährdungsquote von normativen und methodischen Entscheidungen, ist ihre Bedeutung im Hinblick auf eine Verdeutlichung „der“ Armut zu relativieren. Das *soziokulturelle Existenzminimum* orientiert sich hingegen am Bezug staatlicher Sozialleistungen, welche zur Absicherung eines Mindestlebensstandards dienen und mithin über das Aufrechterhalten bloßen physischen Daseins hinausgehen. Man spricht deshalb hierbei auch von *bekämpfter* Armut.¹³² Auf diese wurde oben bereits eingegangen, so daß nunmehr die Armutsgefährdungsquoten betrachtet werden sollen.

Für Berlin ergibt sich – nach Landesmaßstab – folgendes Bild: Angeführt wird die Statistik deutlich von Neukölln mit einem unter der Armutsgefährdungsschwelle lebenden Bevölkerungsanteil von 22,5% – das positive Schlußlicht bildet mit großem Unterschied SZ (8,6%). MH befindet sich mit einer Armutsgefährdungsquote von 15,6% hier im Mittelfeld (Gesamt-Berlin: 14,2%). Es ist abermals eine deutliche Deprivation der Neuköllner Bewohner auszumachen – in der Tendenz ist seit 2007 dort wieder eine Steigerung der Quote festzustellen.

¹³¹ Errechnetes Pro-Kopf-Einkommen unter Berücksichtigung der Haushaltszusammensetzung und des -nettoeinkommens, vgl. Statistisches Bundesamt, Datenreport 2011, S. 151.

¹³² BMAS, Lebenslagen in Deutschland, S. 20f.

len. Dies gilt auch geringfügiger für SZ, während MH und Gesamt-Berlin insgesamt eher stagnieren. Anzumerken ist, daß im Bundesmaßstab hier eine um 5% höhere Armutsgefährdungsquote die Folge ist. Festgestellt wurde ferner, daß jene Quote eng mit dem Bildungsabschluß korreliert, d. h. ein Drittel der Berliner mit niedrigem Abschluß (frühe Schulabgänger: 40%) sind armutsgefährdet, während hohe Abschlüsse die Quote auf unterdurchschnittliche 6,3% schrumpfen lassen. Dies ist einmal mehr ein Beleg für die hohe Bedeutsamkeit von Bildung. Hochgradig armutsgefährdet sind auch Langzeitarbeitslose (47,1%) – ferner in erhöhtem Maße Alleinerziehende, Familien mit mehr als drei (nicht erwerbstätigen) Kindern und Berliner mit Migrationshintergrund. Letztere weisen mit 26,8% ein mehr als doppelt so hohes Armutsrisiko auf als Personen ohne Migrationshintergrund.¹³³

Neben der Einkommensarmut ist auch die Einkommensungleichheit von Interesse, wonach die unterschiedliche Verteilung von Einkommenshöhen ausgedrückt wird. Hier soll auf den *Gini-Koeffizienten* der Äquivalenzeinkommen abgestellt werden. Dieser liegt zwischen 0 (keine Ungleichheit) und 1 (maximale Ungleichheit), d. h. je größer der Wert, desto ungleicher die Verteilung der Einkommen. Für Neukölln und MH liegt dieser bei 0,27 und deutet damit auf eine im Vergleich zu SZ (0,33) deutlich geringere Ungleichverteilung der Einkommen hin (Gesamt-Berlin: 0,29). Seit dem Jahr 2005 blieben die Werte für SZ, Neukölln und Gesamt-Berlin nahezu unverändert, während in MH ein Zuwachs zu verzeichnen war und auf die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich hindeutet.¹³⁴ Das mittlere monatliche Haushaltsnettoeinkommen unterscheidet sich deutlich – so liegt dies mit 1925 Euro in SZ deutlich über dem von Neukölln (1425 Euro) sowie MH (1525 Euro) und unterstreicht mithin abermals die hervorgehobene sozioökonomische Positionierung von SZ. Bemerkenswert ist auch das im Vergleich zu Deutschen deutlich niedrigere Einkommen von Ausländern.¹³⁵ Bei Betrachtung der pekuniären Merkmale soll auch die *Überschuldungsquote* der erwachsenen Einwohner mit einbezogen werden. Danach gilt als überschuldet, wer die Summe fälliger Zahlungsverpflichtungen in absehba-

¹³³ AfS BBB, Regionaler Sozialbericht 2011, S. 8ff und Tabellenteil; vgl. auch Anhang – Schaubild 19.

¹³⁴ AfS BBB, Regionaler Sozialbericht 2011, S. 42 und Tabellenteil; vgl. auch Anhang – Schaubild 20.

¹³⁵ AfS BBB, Mikrozensus 2010 – Haushalte, S. 44, 48; vgl. auch Anhang – Schaubild 21.

rer Zeit nicht zu begleichen vermag und dessen Gesamtausgaben die Einnahmen übersteigen. Diesbezüglich ist feststellbar, daß auch hier Neukölln mit einer Quote von 17,66% vor MH (15,25%, errechnet) und ganz deutlich vor SZ (7,72%, errechnet) liegt (Gesamt-Berlin: 12,32%). Berlin weist im Ländervergleich die zweithöchste Schuldnerquote auf – insgesamt ist eine rückläufige Tendenz auszumachen.¹³⁶ Weitere aussagekräftige Informationen können der Untergliederung der Bezirke nach entsprechender *Kaufkraft*, d. h. dem Konsumpotential der dortigen Einwohner, entnommen werden. Hier liegt SZ mit einem Kaufkraftindex von 110,2 nicht nur deutlich vor MH und Neukölln, sondern auch deutlich über dem Berliner (89,3) und dem Bundesdurchschnitt (diesem wurde zwecks Vergleichbarkeit der Wert 100 zugeordnet). Die Werte in MH und Neukölln sind zwar zu großen Teilen (weit) unterdurchschnittlich, allerdings gibt es auch teilweise extrem große Gegensätze innerhalb der Bezirke.¹³⁷

Unterschiede werden auch deutlich, wenn man die Erwerbstätigen in vereinfachter Weise nach ihrer *Stellung im Beruf* gliedert. Insbesondere die Anteile der Arbeiter sind dabei als am ehesten in der Unterschicht zu lokalisierende Erwerbstätige von Interesse. In Neukölln und MH sind ihre Anteile mit jeweils über 20% mehr als doppelt so hoch wie in SZ (9,2%) und liegen auch noch deutlich über dem Berliner Schnitt von 16,3%.¹³⁸ Diese grobe Unterscheidung beruflicher Sparten ist auch deshalb von Bedeutung, da gerade dem Beruf eine wichtige Rolle zukommt, wenn man sich dem *sozialen Prestige* als symbolische Ungleichheitsdimension nähert.¹³⁹ Wie bereits dargestellt, gibt es auch Prestige-Schichtmodelle, so daß auch hier eine Unterschicht auszumachen ist. Soziales Prestige beschreibt das Ansehen, die soziale Wertschätzung, welche sich die Gesellschaftsmitglieder gegenseitig zuweisen und die auch unmittelbar an weitere Ungleichheitsdimensionen anknüpfen können.¹⁴⁰ Neben den ökonomischen Ungleichheiten und der Bildung betrifft dies insbesondere auch die *Machtdimension*. Letztere Dimension stellt auf unterschiedlich hohen sozialen Einfluß und Möglichkeiten zur Ausübung sozialer Kontroll- und Überwachungsbefugnisse ab; sofern dabei auf berufliche Positionen in einem hierarchischen

¹³⁶ Creditreform, SchuldnerAtlas Berlin 2011, S. 6, 13ff.

¹³⁷ Merkel, So viel Geld haben Berliner zur Verfügung (letzter Zugriff am 10.03.2012).

¹³⁸ AfS BBB, Mikrozensus 2008 – Bevölkerung, S. 23; vgl. auch Anhang – Schaubild 22.

¹³⁹ Hradil, Soziale Ungleichheit, S. 275.

¹⁴⁰ Hradil, Soziale Ungleichheit, S. 274.

Beziehungsgeflecht rekurriert wird, spricht man auch von *Berufsstatus* bzw. *beruflichen Status*.¹⁴¹ Dieser dürfte in der Arbeiterschaft – insbesondere bei den Un- und Angelernten – nicht sonderlich hoch ausgeprägt sein. Das betrifft auch den Willen zum sozialen Aufstieg. Es existiert eine Vielzahl von Skalen zur Messung des Berufsprestiges, wobei sich hier auf die Magnitude-Prestigeskala von *Wegener* bezogen werden soll. Aus ihr wird ersichtlich, daß sich gerade Berufe aus der Arbeiterschicht im unteren Bereich der Skala wiederfinden und mithin ein geringeres soziales Ansehen genießen.¹⁴² Es muß jedoch kritisch bedacht werden, daß eine Schicht-Einstufung nach dem Berufsprestige bzw. dem Sozialstatus immer willkürlichen Entscheidungen über die dazu führenden Kriterien und die Schichtgrenzen ausgesetzt ist. Dabei wird man auch den Statusinkonsistenzen nicht in der erforderlichen Form gerecht.¹⁴³

3.1.4 Analyse der Bevölkerung

Im folgenden soll die Zusammensetzung der Berliner Bevölkerung und in den hier relevanten Bezirken betrachtet werden. Es wird vielfach eine Unterscheidung zwischen Deutschen, Ausländern und Einwohnern mit Migrationshintergrund vorgenommen – allerdings muß die Unterscheidung nach Ausländern angesichts der zahlreichen vorgenommenen Einbürgerungen in ihrer Aussagekraft als eingeschränkt bewertet werden. Berlin hat eine Einwohnerzahl von insgesamt ca. 3,48 Millionen, davon haben ca. 466.000 (13,7%) eine ausländische Staatsangehörigkeit, während dessen sich der Zahl der Bürger mit Migrationshintergrund (diese beinhaltet neben Ausländern auch Deutsche mit entsprechenden Merkmalen – z. B. eingebürgerte oder außerhalb Deutschlands geborene Personen) auf ca. 888.000 (26,1%) beläuft. Es wird deutlich, daß die Quote der Bürger mit Migrationshintergrund in Neukölln mit 39,7% (Ausländer: 21,5%) im Vergleich zu SZ mit einer Quote von 22,7% (Ausländer: 11,1%) und erst Recht im Gegensatz zu MH mit einer Quote von 11,2% (Ausländer: 3,9%) als stark überdurchschnittlich einzustufen ist.¹⁴⁴ Kritische Stimmen monieren zu

¹⁴¹ *Huinink/Schröder*, Sozialstruktur Deutschlands, S. 134f.

¹⁴² *Wegener*, Gibt es Sozialprestige? in: *ZfS* 3 (1985), S. 209, 232.

¹⁴³ Dazu eingehend *Groß*, Klassen, Schichten, Mobilität, S. 45-47.

¹⁴⁴ AfS BBB, Einwohner Berlin 30. Juni 2011, S. 12, 36; vgl. auch Anhang – Schaubilder 23 und 24.

Recht, daß unter dem „Migrationshintergrund“-Begriff eine sehr große und inhomogene Gruppe subsumiert und damit eine Differenzierbarkeit anständiger von mitunter sozial hochproblematischen Gruppen erschwert wird.¹⁴⁵ Bei Gesamt-Berliner Betrachtung ist generell ersichtlich, daß der westliche gegenüber dem östlichen Teil einen erheblich höheren Anteil (s. o.) von Bürgern mit Migrationshintergrund aufweist. Neben einer großen Anzahl von Personen aus der EU, sind es vornehmlich Personen aus dem islamischen Raum (Türkei, arabische Länder, Iran, Libanon), welche insbesondere Neukölln bevölkern. In MH ist der Anteil aus dem islamischen Raum dagegen fast proportional halbiert – dagegen stellen über die Hälfte der Personen mit Migrationshintergrund Bürger aus der ehemaligen Sowjetunion (Kasachstan, Rußland, Ukraine); ebenfalls relativ hoch in MH ist der Anteil der Bevölkerung aus dem Herkunftsland Vietnam (11%). Die Bürger aus den ehemaligen Sowjetrepubliken sind im Gegenzug mit einem Anteil von 4% kaum in Neukölln auszumachen. In SZ dominieren Bürger aus den EU-Ländern vor jenen aus islamischen Ländern. Erkennbar geringere Anteile sind den Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Bosnien und Herzegowina, Serbien, Kroatien) zuzuweisen – der Anteil von Vietnamesen ist in den westlichen Bezirken im Vergleich zu MH gleichsam ohne Bedeutung.¹⁴⁶ Die Aufgliederung nach Herkunftsländern ist u. a. vor dem Hintergrund ganz drastischer Unterschiede der Verteilung von Sozialleistungen (Hartz IV) interessant. Die ohnehin sehr hohen Quoten bei Ausländern (mit 17,6% doppelt so hoch wie bei Deutschen mit 6,9%) werden mit weitem Abstand angeführt von Staatsangehörigen, welche den islamischen Ländern zuzurechnen sind.¹⁴⁷

3.1.5 Familiäre Aspekte, Geburtenrate und Interventionen des Jugendamtes

Der Anteil *Alleinerziehender* kann nicht nur angesichts größerer Armutsgefährdung, sondern auch vor dem Hintergrund einer tendenziell höheren Scheidungsrate in unteren Schichten¹⁴⁸ eine bedingte Aussagekraft entfalten. Des-

¹⁴⁵ Paulwitz, Schluß mit den Lügen (letzter Zugriff am 10.03.2012).

¹⁴⁶ AfS BBB, Einwohner Berlin 30. Juni 2011, S. 16ff; vgl. auch Anhang – Schaubild 25.

¹⁴⁷ N. N., Hoher Anteil von Hartz-IV-Empfängern unter Ausländern (letzter Zugriff am 10.03.2012).

¹⁴⁸ Geißler, Soziale Schichtung und Kriminalität in: Soziale Schichtung, S. 160, 169.

halb erfolgt nun ein Blick auf die entsprechende Situation in den Bezirken. Der Anteil des Familientyps alleinerziehender Mütter oder Väter mit ledigen Kindern ist in SZ mit 25,6% deutlich niedriger als in MH mit 43,5%. Neukölln nimmt diesbezüglich mit 33,9% eine mittlere Position ein und liegt fast gleichauf mit dem Gesamt-Berliner Wert von 36%. Der Familienstand „*geschieden*“ ist am häufigsten mit 11,2% bei den Bewohnern in MH vorzufinden, während Neukölln (8,3%) fast auf gleicher Höhe mit SZ (8,8%) und noch unter dem Gesamt-Berliner Wert von 9,5% liegt.¹⁴⁹

Da die *Geburtenrate* in der Unterschicht im Vergleich zu mittleren Schichten tendenziell eine höhere ist¹⁵⁰, soll jene hier ebenfalls bezirksspezifisch betrachtet werden. Es fällt dabei auf, daß SZ im Jahre 2008 in Berlin die niedrigste Geburtenziffer mit 7,4 Lebendgeborenen pro 1.000 Einwohner zu verzeichnen hatte. Neukölln weist hingegen eine deutlich höhere Geburtenziffer (10) auf, während sich MH im mittleren Bereich (ca. 8,6) einpendelt und sogar noch etwas unter dem Gesamt-Berliner Durchschnitt von 9,3 liegt. Besonders klar wird dabei, daß eine hohe soziale Belastung (repräsentiert durch den Sozialindex: hohe Arbeitslosen- und Grundsicherungsempfängerquote, geringes Pro-Kopf-Einkommen, geringe Lebenserwartung etc.) einhergeht mit deutlich überdurchschnittlichen Geburtenziffern – wie im Falle Neuköllns – bzw. umgekehrt unterdurchschnittliche Geburtenziffern mit einer vorteilhaften Sozialstruktur korrelieren – so im Bezirk SZ. Seit 1993 sind in Bezug auf Gesamt-Berlin Zuwächse bei den Geburtenziffern zu verzeichnen – hohe Plusraten weist MH auf, während in SZ und Neukölln eine Abnahme festzustellen ist. Veränderung im Staatsangehörigkeitsrecht haben dazu geführt, daß sich die Geburtenziffern der ausländischen Bevölkerung im Vergleich zu 1993 ungefähr halbiert haben – der Grund dafür liegt in der häufigen Vergabe der deutschen Staatsangehörigkeit an Kinder ausländischer Mütter. Neukölln weist in der Sparte der Ausländer die höchste Ziffer (8,5) auf. Im Vergleich zu 2003 steigen die ausländischen Geburtenziffern – mit Ausnahme von SZ – in MH und Neukölln sowie Gesamt-Berlin an.¹⁵¹

Aufschlüsse dürften ferner die vom *Jugendamt* ergriffenen Maßnahmen in den ausgewählten Bezirken geben. Häufigere Spannungen in den Familien der

¹⁴⁹ Vgl. AfS BBB, Mikrozensus 2010 – Haushalte, S. 47, 50 (eigene Berechnung).

¹⁵⁰ *Germis/Kloepfer*, Wo kommen die Kinder her? (letzter Zugriff am 10.03.2012).

¹⁵¹ *Meinlschmidt/SVfGUuV*, Basisbericht 2009, S. 52ff; vgl. zudem Anhang – Schaubild 26.

Unterschicht, d. h. hier insbesondere zwischen den Eltern und ihren Kindern, und ein Mehr an gewaltgeneigten Erziehungsstilen¹⁵² erfordern mitunter Maßnahmen des Jugendamtes. Diese können darin bestehen, daß das Kind bzw. der Jugendliche auf eigenen Wunsch oder wegen Gefährdung seines Wohls in Obhut genommen oder auch anderen Personen (Herausnahme) weggenommen wird. Zum Zwecke der Vergleichbarkeit wurden die Zahlen der o. g. Jugendschutzmaßnahmen in den jeweiligen Bezirken auf 100.000 Einwohner bis unter 18 Jahren hochgerechnet. Es ergab sich das folgende Bild, wonach SZ mit 63 Maßnahmen pro 100.000 Kinder bzw. Jugendliche deutlich weniger Interventionen des Jugendamtes ausgesetzt war als Neukölln (270) oder MH (289), die beide noch deutlich über dem errechneten Gesamt-Berliner Wert von 163 liegen.¹⁵³

3.1.6 Bezirke und Wohnlagen

Auch die Wohnlage kann ein Indikator für sozioökonomisch benachteiligte Gruppen sein, denn das Wohnen in guter Lage verlangt auch einen entsprechenden Mietzins und diesen vermag sich nicht jeder Haushalt leisten zu können. Neben dem Mietpreis sind insbesondere äußerlich begünstigende oder negativ beeinträchtigende Faktoren maßgeblich für eine Einordnung. Eine gute Bezirksübersicht gibt die Berliner Wohnlagenkarte.¹⁵⁴ Aus dieser ist bereits ersichtlich, daß eine deutliche Häufung guter Wohnlagen in SZ einer Kumulation von schlechten Wohnlagen in Neukölln gegenübersteht – MH weist dagegen eine Mischung aus allen drei Einstufungen auf, obwohl letztlich auch hier die schlechten Lagen überwiegen. Auch in Berlin – und insbesondere in Neukölln – sind in letzter Zeit Entwicklungen der *Gentrifizierung*, d. h. mietzinsregulierte Verdrängungseffekte zu Lasten unterer Schichten, auszumachen. Dies hat zur Konsequenz, daß eine weitere Polarisierung zwischen Arm und Reich stattfindet.¹⁵⁵ Sofern sich Familien aufgrund eingeschränkter finanzieller Leistungsfä-

¹⁵² Geißler, Soziale Schichtung und Kriminalität in: Soziale Schichtung, S. 160, 169.

¹⁵³ AfS BBB, Jugendhilfe in Berlin 2010, S. 15; AfS BBB, Bevölkerung in Berlin 2010, S. 20, 22, 24 (eigene Berechnung).

¹⁵⁴ SVfSuU, Berliner Wohnlagenkarte 2011 (letzter Zugriff am 10.03.2012); vgl. auch Anhang – Schaubild 29; AfS BBB, Einwohner Berlin 30. Juni 2011, S. 13.

¹⁵⁵ Loy, Soziale Stadt Berlin (letzter Zugriff am 10.03.2012).

higkeit größeren Wohnraum nicht leisten können, sei hier nur am Rande auf die große kriminogene Relevanz überfüllter Wohnungen hingewiesen.¹⁵⁶

3.1.7 Suizidraten, Lebenserwartung und vorzeitige Sterblichkeit

Eine Inaugenscheinnahme der *Suizidraten* erfolgt hier in der Annahme, daß es schichtspezifische Unterschiede gibt. So könnten ihre Ursachen in prekären wirtschaftlichen Lagen zu suchen sein, aufgrund derer man sich nicht mehr imstande sieht, das Leben fortzusetzen. Bereits zu Zeiten der Weimarer Republik wurden die meisten Selbsttötungen im Arbeitermilieu – und hierbei besonders bei Arbeitslosen – verzeichnet.¹⁵⁷ Diese damalige Feststellung wird aktuell dahingehend untermauert, daß für Berlin Zusammenhänge von Selbsttötungsraten zur sozialen Lage nachgewiesen werden. Sozial schwache Bezirke wie Neukölln weisen demnach zumindest bei den unter 65jährigen Bewohnern eine erhöhte Suizidgefährdung auf, während sozial privilegierte Kieze wie SZ hier deutlich darunter liegen.¹⁵⁸ Gleichwohl ist davon auszugehen, daß wirtschaftlichen Notlagen zur Weimarer Zeit eine andere Negativdimension zukommt als im heutigen Deutschland und seinen sozialen Mechanismen zur Sicherung eines menschenwürdigen Lebensstandardminimums. Eine konträre Ansicht vertritt hingegen *Durkheim*, der eine Schutzfunktion der Armut vor dem Selbstmord ausgemacht haben will und diese hemmende Wirkung auf ständige Selbstdisziplinierung und Bescheidenheit angesichts der Mangelsituation zurückführt.¹⁵⁹ Auch hinsichtlich der *durchschnittlichen Lebenserwartung* und in Bezug auf die *vorzeitige Sterblichkeit* (Sterbeverhältnisse der unter 65jährigen Bevölkerung) sind deutliche Unterschiede zwischen den Berliner Bezirken zu bemerken. Dabei wird der vorzeitigen Sterblichkeit ein besonders enger Zusammenhang zum Sozialstatus bescheinigt. Einmal mehr schneiden sozial benachteiligte Bezirke schlechter ab als bessergestellte, welches sich in deutlich geringerer mittlerer Lebenserwartung und erhöhter vorzeitiger Morbidität und Mortalität äußert.¹⁶⁰ Diese Divergenzen dürften zum einen maßgeblich auf Benachteiligungen hin-

¹⁵⁶ Moser, Jugendkriminalität, S. 310ff.

¹⁵⁷ Goeschel, Selbstmord, S. 27, 72.

¹⁵⁸ Meinschmidt/SfGUuV, Basisbericht 2010/2011, S. 69ff.

¹⁵⁹ Durkheim, Der Selbstmord, S. 289f.

¹⁶⁰ Meinschmidt/SfGUuV, Basisbericht 2010/2011, S. 53f, 63, 65f; vgl. auch Anhang – Schaubilder 27 u. 28.

sichtlich der sozialen Lage zurückzuführen sein, welche sich auch negativ auf die Gesundheit auswirken kann – ferner unterscheiden sich jedoch auch (gesundheitsrelevante) Lebenseinstellungen und Verhaltensweisen unterer Schichten von denen höhergestellter. Exemplarisch seien hier das Rauchen und der Alkoholmißbrauch herausgestellt, welche wesentlich mit Einkommen und Bildungsniveau zusammenhängen und besonders virulent in sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen sind.¹⁶¹

Sowohl das methodische Vorgehen, als auch Erfassungskriterien, Begriffsdefinitionen, Detailangaben und relevante Problembereiche sowie Fehleranfälligkeiten der jeweiligen statistischen Erhebungen sind bei den angegebenen Quellen aufzufinden. Anzumerken sein dürfte hier die (melderechtliche) Nichterfassung Obdachloser und illegaler Ausländer als typische Angehörige unterster/unterer Schichten.

3.2 Zur Kriminalitätslage – polizeilich registrierte Kriminalität

Weiterführend sollen nun ausgewählte Deliktsfelder, welche allgemein überwiegend Tätern der Unterschicht zugeordnet werden, in ihrer anteiligen Registrierung nach Bezirken untersucht und verglichen werden. Hierbei wird auf die jährlich erscheinende Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) des Landes Berlin und mithin auf Daten des Hellfeldes zurückgegriffen. Weiterhin ist ein Auswahlkriterium, daß es sich um Straftaten handelt, deren Tatort möglichst genau bestimmt werden kann. Dadurch soll eine hinreichend exakte Zuordnung zu den Tatortbezirken erreicht werden. Ferner ist von Belang, daß – neben einer ausreichenden Grunddatenmenge – auch eine potentielle öffentliche Wahrnehmbarkeit der Delikte gewährleistet ist. Die Berliner Polizei unterscheidet davon weitergehend die sog. „*kiezbezogenen Straftaten*“ und stellt demnach auf eine hohe Wahrscheinlichkeit regionaler Bezüge (Wohnort des Täters), Fälle häuslicher Gewalt (Körperverletzung, Bedrohung und Nötigung), Anzeichen von Verwahrlosungstendenzen (Destruktionsdelikte, Vandalismus) und Mißachtung staatlicher Autorität (Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte) ab.¹⁶² Um die Vergleichbarkeit der Straftatenregistrierung zwischen den einzelnen Räumen zu gewährleisten,

¹⁶¹ *Meinlschmidt/SfGUuV*, Spezialbericht – Sozialstrukturatlas Berlin 2008, S. 208, 233f, 463.

¹⁶² Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2009, S. 6.

wird mit der Häufigkeitszahl (HZ; Fälle pro 100.000 Einwohner) gearbeitet. Da regionalisierte Kriminalitätslagedaten in erster Linie für die Jahre 2006/2007¹⁶³ und 2008/2009 verfügbar sind, wird sich hauptsächlich auf die dort enthaltenen Feststellungen zu beziehen sein. Außer Acht gelassen werden auch die leicht beeinflussbaren sog. „Kontrolldelikte“. Bei diesen Taten steht die statistische Registrierung im unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnis zu Verfolgungsdruck und Anzeigeverhalten der Sicherheitsbehörden bzw. Privatunternehmen. Dazu zählen u. a. Rauschgiftkriminalität, Ladendiebstahl und Erschleichen von Leistungen („Schwarzfahren“).¹⁶⁴

Die vorgenannten Kriterien haben dazu geführt, daß sich in dieser Untersuchung, neben einer Betrachtung der kiezbezogenen Straftaten, dem Raub und der schweren/gefährlichen Körperverletzung zugewandt wird.

Zuvor sollen noch einige (kritische) Bemerkungen zur PKS als Interpretationshilfe festgehalten werden. Diese Ausgangsstatistik erfaßt lediglich die seitens der Polizei registrierten und juristisch (häufig überhöht) eingestufteten Taten und *Tatverdächtigen*, d. h. etwaige darauffolgende Verfahrenseinstellungen bzw. Ab- oder Verurteilungen (mit ggf. neuer Tatbestandssubsumierung) bleiben außer Betracht. Demnach wird die Anzahl der zudem ohne Gewichtung erfaßten Delikte in der PKS eher zu hoch eingeschätzt.¹⁶⁵ Weiterhin ist die Abhängigkeit von der Anzeigebereitschaft der Bevölkerung ein wichtiger Faktor für die registrierten Taten; dies gilt insbesondere in (bestimmten ethnischen oder subkulturellen) Milieus, in denen der Zugriff auf die Polizei zur Konfliktschlichtung ein Tabu darstellt. Da die Anzeigebereitschaft neben anderen Faktoren auch maßgeblich von der Schwere des Deliktes abhängt, ist von einem eher geringen Dunkelfeld im Bereich der hier ausgewählten Straftaten (mit Ausnahme der innerfamiliären Gewalt) auszugehen. Um ein möglichst realitätsnahes Abbild der Gesamtkriminalität zu erhalten, werden Methoden der Dunkelfeldforschung angewandt. So ermittelte bspw. *Stephan* für Gewaltdelikte eine Dunkelzifferrelation von 1:14, d. h. auf eine polizeilich registrierte/angezeigte Tat kommen 14 nicht angezeigte Taten.¹⁶⁶ Trotz aller berechtigten Einwände gegenüber

¹⁶³ Vgl. Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2007.

¹⁶⁴ Vgl. hierzu Der Polizeipräsident in Berlin, PKS Berlin 2010, S. 24.

¹⁶⁵ von Trotha, Kriminalitätsentwicklung in: Neue Gesellschaft 20 (1973), S. 815, 817.

¹⁶⁶ *Stephan*, Stuttgarter Opferbefragung, S. 228 u. 231.

der PKS, ist sie letztlich doch als *ein* unverzichtbarer Bestandteil für die Lancierung kriminalpolitischer und -strategischer Maßnahmen zu betrachten. Dabei stellt sie jedoch kein wirklichkeitsgetreues Lagebild der „wahren“ Kriminalität dar – dies wird, wenn überhaupt, deliktsabhängig nur annähernd wiedergegeben.

3.2.1 Straftaten – insgesamt und kiezbezogen

Obgleich Aussagen zur Gesamtkriminalität mangels Aussagekraft mitunter als „inhaltsleer[e] [...] reine Zahlenspielereien“¹⁶⁷ angesehen werden, soll hier dennoch kurz darauf eingegangen werden. In der PKS wurden für Gesamt-Berlin im Jahre 2009 insgesamt 487.096 (2010: 475.021) Straftaten registriert, welches einer HZ von 14.494 Fällen entspricht. Schon im Feld der *Straftaten insgesamt* werden große Unterschiede der HZ für die Bezirke deutlich – so kommen in Neukölln 13.626, in MH 10.070 und in SZ 8.665 Fälle auf 100.000 Einwohner. Schon hier zeigt sich eine deutliche Privilegierung von SZ bzw. – immer noch unterdurchschnittliche – Belastung von Neukölln. Analog setzt sich diese Verteilung im Bereich der *kiezbezogenen Straftaten* fort – auch hier führt – diesmal leicht überdurchschnittlich – Neukölln mit einer HZ von 3.277 (MH: 2592, SZ: 1867 und Gesamt-Berlin: 3.136).¹⁶⁸ Die Auswahlkriterien – insbesondere der Regionalbezug – der kiezbezogenen Straftaten lassen bereits Zusammenhänge zwischen Raum- und Sozialstruktur sowie dem Delinquenzaufkommen erahnen. Im Vergleich zu den Vorjahren ist jedoch eine gering rückläufige Tendenz im Bereich der kiezbezogenen Delikte zu verzeichnen.¹⁶⁹ Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß zur Differenzierung kurzfristiger Schwankungen von längerfristigen Entwicklungen auf möglichst lange Zeitreihen zurückgegriffen werden sollte.¹⁷⁰

3.2.2 Raubdelikte

Den Raubdelikten werden alle Verbrechen zugerechnet, welche unter die §§ 249-252, 255 und 316a StGB subsumiert werden. Sie bilden zusammen mit

¹⁶⁷ von Trotha, Kriminalitätsentwicklung in: Neue Gesellschaft 20 (1973), S. 815, 817.

¹⁶⁸ Vgl. Anhang – Schaubilder 30, 31, 32 und 33.

¹⁶⁹ Vgl. Anhang – Schaubild 36.

¹⁷⁰ Heinz, Kriminalität und ihre Messung in: Kriminalistik 5 (2007), S. 301, 302.

Körperverletzungsdelikten und Straftaten gegen die persönliche Freiheit die Kategorie der Rohheitsdelikte in der PKS. Den Raubstraftaten ist grundsätzlich eigen, daß es entweder zur Wegnahme eines fremden beweglichen Gegenstandes unter Anwendung von Gewalt oder Drohung mit einer gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben oder zur dadurch abgenötigten Vermögensverfügung zwecks Bereicherung kommt. Auch kann Gewalt eingesetzt werden, um in Besitz eines gestohlenen Gutes zu bleiben. Unter dem Gewaltbegriff im Sinne des StGB wird nach herrschender Meinung eine körperliche oder psychische Zwangsausübung verstanden. Die Raubdelikte werden in der PKS zur Gewaltkriminalität gezählt – Merkmal soll mithin eine gewisse, unterstellte (aber in der PKS nicht erfaßbare) Intensität an Gewalteinwirkung gegen Personen sein. Daher findet von vornherein eine generelle Einordnung in diese, als Synonym für mittelschwere bzw. schwere Kriminalität geltende, Sektion statt.¹⁷¹

Auch hier ist eine generell rückläufige Tendenz der registrierten Fälle erkennbar, wobei Neukölln das höchste Niveau mit einer HZ von 225 (alle aus 2009) im Vergleich zu MH (133) und SZ (108) an derartigen Taten aufzuweisen hat (Gesamt-Berlin: 177). Im Vergleich zu 2008 gingen die registrierten Raubtaten pro 100.000 Einwohner in Neukölln um 9,3%, in MH um 22,2% (Gesamt-Berlin: -7,7%) zurück. Allein in SZ erfolgte ein Anstieg um 6,9% – dabei ist jedoch auf die dort insgesamt niedrige Häufigkeitszahl sowie auf die Gesamtten-
denz seit 2006 (damalige HZ: 185) hinzuweisen.¹⁷² Für den Bezirk Neukölln finden die Raubtaten in ihrer jeweiligen Erscheinungsform dahingehend eine Konkretisierung, als es sich in verstärkter Weise um Raubtaten zum Nachteil von Geschäften und Spielotheken sowie Straßenraubdelikte handelte.¹⁷³

3.2.3 Schwere und gefährliche Körperverletzung

Diese Formen der Gewaltkriminalität beeinträchtigen das Rechtsgut der körperlichen Unversehrtheit und finden ihre normative Verankerung in den §§ 224, 226 und 231 StGB. Im Vergleich zur vorsätzlichen, einfachen Körperverletzung (§ 223 StGB) gehen sie einher mit graduell höherer Gewalteinwirkung gegen

¹⁷¹ Göppinger, Kriminologie, § 28 A Rn. 3ff.

¹⁷² Vgl. Anhang – Schaubild 37.

¹⁷³ Der Polizeipräsident in Berlin, Kommentierung Kriminalitätsbelastung 2007 bzw. 2009, S. 22, 24 bzw. 9.

Personen bzw. schwerwiegenderen Opferfolgen – dies kann der Fall sein durch qualifizierende Tatumstände, Hilfsmittel der körperlichen Gewalt oder durch das Zufügen bleibender physischer Schäden.

Im Jahr 2009 wurde in Neukölln eine überdurchschnittliche HZ von 392 Fällen (Gesamt-Berlin: 343) registriert – dieser Zahl stehen weit weniger als die Hälfte (150) in SZ und ebenso beachtlich weniger Fälle in MH (272) gegenüber. Sowohl im Vergleich zu 2008 als auch seit 2006 sind rückläufige Entwicklungen festzustellen.¹⁷⁴ Insbesondere für einen Teil Neuköllns werden die Umstände der festgestellten Körperverletzungsdelikte (gilt hier auch für einfache Körperverletzung) dahingehend näher bestimmt, als es sich vielfach um häusliche Gewalt, eskalierende Familienstreitigkeiten mit mehreren Personen – auch gegenüber der Polizei als intervenierender Staatsmacht – und Mentalitätenkonflikte handelte. Daneben wurden auch ansässige Schulen als vielfache Tatorte derartiger Jugenddelinquenz explizit herausgestellt. In der Konkretisierung und der Herausstellung potentieller Erklärungsansätze wurde für MH, neben mehreren größeren Diskotheken und Kinos als Tatörtlichkeiten, auch auf eine schwierige Sozialstruktur mit hohem Konflikt- und Aggressionspotential, verstärkt durch ethnisch-kulturelle Unterschiede, sowie erheblichen Alkoholkonsum Bezug genommen.¹⁷⁵

3.3 Fazit der vergleichenden Untersuchung

Im Resümee der vergleichenden Betrachtung von einerseits sozioökonomischer und soziodemographischer Struktur und andererseits ausgewählten, unterschichtstypischen, Delikten ist zusammenfassend festzustellen, daß in sozial schwachen bzw. schwächeren Berliner Bezirken vermehrt Straftaten der ausgewählten Rubriken durch die Polizei registriert wurden. Daß Angehörige der Unterschicht unter den offiziell registrierten Straffälligen im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung proportional häufiger vertreten sind, wurde bereits mehrfach empirisch nachgewiesen und kann mithin als gesichert angesehen werden. Damit ist von einer Korrelation zwischen offiziell registrierter

¹⁷⁴ Vgl. Anhang – Schaubilder 38, 39 u. 40.

¹⁷⁵ Der Polizeipräsident in Berlin, Kommentierung Kriminalitätsbelastung 2007 bzw. 2009, S. 27ff bzw. 16ff.

Straffälligkeit und Schichtzugehörigkeit auszugehen; die Konstruktion eines kausalen Bezuges geht damit jedoch nicht einher.¹⁷⁶

Die Analyse sozialer Ungleichheit in drei Berliner Bezirken – speziell vor dem Hintergrund der sozialen Unterschicht – erbrachte im Spiegel der dort polizeilich registrierten Kriminalität die folgenden grundlegenden Ergebnisse: Die im Feld der Bildung die Unterschicht üblicherweise charakterisierenden niedrigeren *Schulabschlüsse* sind bei der Bevölkerung in Neukölln mit über 28% am häufigsten vertreten, gefolgt von MH und SZ. Auch der hier beleuchtete Absolventenjahrgang weist für Neukölln mit ca. 40% Absolventen ohne bzw. mit (erweitertem) Hauptschulabschluß einen Höchstwert auf. MH liegt hierbei zwar stets mehr oder weniger deutlich hinter Neukölln, aber immer noch sehr deutlich vor SZ, wo es den geringsten Anteil gibt. In SZ ist die Bevölkerung formal deutlich besser gebildet und weist mehr mittlere bzw. höhere Abschlüsse auf. Auch im Bereich der (quasi 1:1 umgesetzten) *Bildungsempfehlungen* setzt sich diese Rangfolge fest – d. h. nahezu doppelt so viele Hauptschulempfehlungen für Neuköllner Kinder, als für jene in MH und eine Verdreifachung im Vergleich zu denen in SZ. Der Anteil ausländischer Absolventen ohne bzw. mit niedrigem Schulabschluß ist in Neukölln deutlich höher als in SZ und liegt auch noch vor MH. Für Gesamt-Berlin wurde in den letzten Jahren ein leichter Rückgang des Ausländeranteils bei den Abgängern/Absolventen ohne bzw. mit niedrigem Schulabschluß festgestellt – dagegen blieb dieser Anteil bei den Deutschen auf nahezu gleichem Niveau. Angesichts vermehrten Erwerbs der deutschen Staatsangehörigkeit durch Ausländer(-kinder), ist die Aussagekraft jedoch als eingeschränkt anzusehen. Eine durch Schüler mit Migrationshintergrund verursachte Quasi-Stagnation in der Entwicklungslinie der „Deutschen“ kann mithin nicht ausgeschlossen werden. Die Unterscheidung nach Personen mit Migrationshintergrund wäre in der Sache sicher problemorientierter und zielführender.

Deutliche Unterschiede sind auch im Hinblick auf berufliche Qualifikationen und die Stellungen im Beruf zu konstatieren. Niedrigere berufliche *Ausbildungsabschlüsse* (einschl. Berufspraktikum, Berufsvorbereitungsjahr, berufsqualifizierender Abschluß an Berufsfach-/Kollegschulen sowie Abschluß einer einjährigen Schule des Gesundheitswesens) sind im Verhältnis zu mittleren und hö-

¹⁷⁶ Göppinger, Kriminologie, § 5 C Rn. 61.

herqualifizierenden beruflichen und akademischen Abschlüssen in MH noch vor Neukölln in führender Position vertreten. Dabei gilt jedoch zu berücksichtigen, daß in Neukölln nur ca. 64% der Bevölkerung überhaupt einen beruflichen bzw. akademischen Abschluß im Mikrozensus angaben (MH: 83%, SZ: 92%). Jene Tatsache läßt Raum für die Annahme, daß die übrigen Bewohner entweder noch oder überhaupt keine berufliche Qualifikation vorweisen konnten – dieser Anteil ist mithin in Neukölln wiederum mit Abstand am größten. Die Annahme eines Zusammenhangs zwischen dem in Neukölln sehr hohen Anteil an Personen mit Migrationshintergrund im allgemeinen bzw. Ausländern im besonderen sowie der häufigen Verortung letzterer (da hier nur nach Ausländern unterschieden) in den unteren Bildungsschichten wird somit unterstrichen. In SZ sind dagegen die Qualifikationsunterschiede in der Bevölkerung quantitativ weit weniger kraß ausgeprägt und mit einer Differenz zwischen den Extremwerten von weniger als 10% schon fast mehr oder weniger gleich verteilt. Hinsichtlich einer Unterteilung nach *Stellungen im Beruf* wurden für Neukölln und MH annähernd gleiche prozentuale Anteile für Arbeiter ermittelt – diese liegen mit über 20% mehr als doppelt so hoch wie in SZ. Dem Erwerbsleben als Lohnempfänger kommt hierbei am ehesten die Indizfunktion für untere Schichten nahe, obwohl sich hier sicherlich auch einfache Beamte oder Angestellte wiederfinden könnten. Umgekehrt vermag auch der hochqualifizierte Facharbeiter bereits der (unteren) Mittelschicht angehören.

Bezüglich festgestellter *Erwerbs- bzw. Langzeiterwerbslosenquoten* nimmt SZ auch hier eine relative Musterposition ein – gemessen an Neukölln ist lediglich die Hälfte der Bürger im erwerbsfähigen Alter ohne Arbeit. Die Werte von MH können hingegen etwa einer mittleren Position zwischen Neukölln und SZ zugeordnet werden. In der Tendenz ist das ohnehin im Bundesvergleich sehr hohe Berliner Arbeitslosenniveau seit mehreren Jahren rückläufig. Angesichts dessen wird jedoch zum einen auf die zumeist begünstigenden Änderungen der Erfassungsmodalitäten der Arbeitslosenstatistik und die daher gebotene Zurückhaltung bei der Interpretation einer Vergleichsziehung über mehrere Jahre hingewiesen.¹⁷⁷ Diese mögliche Einschränkung vermag jedoch einer primär vergleichenden Betrachtung grundsätzlich nicht entgegenzustehen. Zum ande-

¹⁷⁷ Vgl. hierzu Die Linke, *Tatsächliche Arbeitslosigkeit*; *Möller*, *Arbeitslosenstatistik* (beide letzter Zugriff am 10.03.2012).

ren soll jedoch auch die naheliegende Möglichkeit einer – mit dem Arbeitslosenrückgang korrespondierenden – Ausweitung des Feldes der prekär, d. h. im Niedriglohnsektor, Beschäftigten betont werden.¹⁷⁸

Auch das mittlere monatliche *Haushaltsnettoeinkommen* divergiert erheblich in Berlin. Neukölln liegt hier als Schlußlicht nur geringfügig hinter MH, aber ganz deutlich hinter dem unangefochtenen Berliner Spitzenreiter SZ. Die *Armutsgefährdungsquote* für Neukölln ist mehr als doppelt so hoch wie für die Bewohner in SZ, während MH hier erneut einen Platz dazwischen einnimmt. In der Tendenz sind seit 2007 wieder Anstiege für Neukölln und SZ zu verzeichnen. Die *Einkommensungleichheit* ist deutlich am stärksten in SZ ausgeprägt, während Neukölln und MH hier zuletzt Werte aufwiesen, die auf eine ähnliche Struktur hindeuten. Der Trend seit 2005 zeigt anhand vorliegender Werte allein für MH eine vermehrte Ausprägung der Einkommensungleichheit – für SZ und Neukölln hingegen sind die Werte annähernd stabil. Eine Einstufung Neuköllns als hier relativ am stärksten sozial benachteiligter Bezirk Berlins wird ferner am Merkmal der überwiegend einfachen *Wohnlagen* sowie anhand der ermittelten geringeren mittleren *Lebenserwartung* und der häufigeren *vorzeitigen Sterblichkeit* als Folgen sozialer Benachteiligung deutlich. Im Kontrast dazu steht die deutlich vorteilhaftere soziale Lage der Einwohner in SZ – MH ist dagegen in der Regel mehr oder weniger mittig zwischen diesen Extremen anzusiedeln.

Die polizeilich registrierte Kriminalität stellt demgegenüber ein Pendant hinsichtlich der zuvor herausgearbeiteten hierarchischen Reihenfolge unterschiedlich ausgebildeter sozialer Benachteiligung dar. Dementsprechend wurden im sozialen Problembezirk Neukölln jeweils die meisten Fälle pro 100.000 Einwohner registriert – gefolgt von MH und SZ an letzter Stelle. Für die Deliktsfelder Raub und schwere/gefährliche Körperverletzung konnten in SZ zumeist lediglich die Hälfte der Neuköllner Fallzahlen erfaßt werden. Mitunter ist das Verhältnis noch deutlicher zugunsten von SZ ausgestaltet. Mit Ausnahme der ermittelten HZ für Raubdelikte im Jahr 2006 liegt MH kontinuierlich zwischen der Neuköllner Obergrenze und der Untergrenze, welche die Häufigkeitszahlen von SZ markieren. Die hier extrahierten Feststellungen untermauern die bereits getroffene Hypothese, wonach sozial benachteiligte Schichten häufiger mit dem

¹⁷⁸ Brzoska/Fahrn/Lindner, Berlin ist Hauptstadt der prekären Beschäftigung (letzter Zugriff am 10.03.2012).

Strafgesetzbuch in Konflikt geraten und infolgedessen polizeiauffällig werden. Offen blieb jedoch bislang die Frage nach den Ursachen für Delinquenz. Wie kann jene einer Erklärung zugeführt werden? Diese Aspekte sollen im folgenden durch die Fokussierung einiger herausragender Kriminalitäts- und Kriminalisierungstheorien Gegenstand dieser Untersuchung sein.

4. Kriminalitäts- und Kriminalisierungstheorien

Zum Zwecke der Erläuterung möglicher Ursachen kriminellen Verhaltens kann auf ein ausgesprochen vielgestaltiges und mitunter höchst kontrastreiches oder auch nur nuancenreiches Theorienrepertoire zurückgegriffen werden. Dieses basiert überwiegend auf den unterschiedlichsten Bezugswissenschaften wie der Soziologie, Psychologie, Psychiatrie, Biologie und Medizin, wobei es auch hier zu Überlappungen bei der Zuordnung kommen kann. Aufgrund dessen ist hier beabsichtigt, sich auf einige sehr bedeutende Ansätze zu beschränken, von denen angenommen werden kann, daß sie zur Erklärung des delinquenten Verhaltens der sozialen Unterschicht entscheidende Impulse zu verleihen imstande sind. So vielfältig die Phänomene kriminellen Handelns sind, so vielgestaltig sind auch die jeweiligen Erklärungsansätze. Um die mit zunehmender Weite des Erklärungsanspruches (Universaltheorien) zunehmenden (empirischen) Widrigkeiten möglichst gering zu halten, verdienen grundsätzlich Theorien „mittlerer Reichweite“ und mithin das Beschränken auf bestimmte Teilbereiche – wie z. B. ausgewählte Deliktsbereiche – den Vorzug.¹⁷⁹ Vorab ist festzuhalten, daß die unübersichtliche Vielzahl an Kriminalitätstheorien in unterschiedlicher Weise differenziert werden kann. Wie bereits angedeutet, kann nach der jeweiligen Bezugswissenschaft unterschieden werden. Eine weitere Möglichkeit besteht in der groben Systematisierung nach *ätiologischen* und den sog. *Labeling-Ansätzen*. Während erstere Ansätze die Kriminalität als objektive Gegebenheit ansehen und die Bedingungen für ihre Entstehung erhellen wollen, unterscheiden sich die Labeling-Ansätze davon ganz erheblich. Sie erachten Kriminalität als das Ergebnis eines Zuschreibungsprozesses durch Organe der Strafverfolgung. In einem zusätzlichen Strukturierungsschritt kann noch

¹⁷⁹ Göppinger, Kriminologie, § 8 B Rn. 7f; Merton, Sozialstruktur und Anomie in: Kriminalsoziologie, S. 283, 303f.

darauf abgestellt werden, ob es sich hierbei um Theorien handelt, welche das *Individuum* oder die *Gesellschaft* bei ihrer Suche nach Ursachen für Kriminalität oder im Sinne eines angenommenen Zuschreibungsvorganges thematisieren und problematisieren.¹⁸⁰

Bei der Befassung mit Kriminalitätstheorien kommt man vorab nicht umhin, zumindest am Rande, auf die Lehre vom geborenen Verbrecher (*L'uomo delinquente*, 1876/1878) des italienischen Gefängnisarztes und Psychiaters *Lombroso* (1835-1909) hinzuweisen. Weniger durch seine Forschungsergebnisse, als vielmehr aufgrund seiner durchgeführten empirischen Studien *per se* wurde er auch als „Vater' der wissenschaftlichen Kriminologie“¹⁸¹ bezeichnet. Er gelangte durch Schädelvermessungen und die Beurteilung anderer körperlicher Merkmale an Soldaten und Gefängnisinsassen zu der Erkenntnis, daß Verbrecher an ihrer spezifischen Physiognomie erkennbar seien und sie ein typisches Gemüt auszeichne. Für Kriminelle allgemein bedeute dies folgende Konstellation: „von Geburt die Ohren henkelförmig, das Haupthaar voll, der Bart spärlich, die Stirnhöhlen gewölbt, die Kinnlade enorm, das Kinn viereckig oder vorragend, die Backenknochen breit“¹⁸² – für *Lombroso* auf den Punkt gebracht „ein mongolischer oder bisweilen negerähnlicher Typus“. Zudem klassifizierte er körperliche Merkmale, Anomalien sowie charakteristische Gesichtszüge auch nach Art des begangenen Verbrechens und machte dort ebenfalls diverse Eigenheiten aus.¹⁸³ Als Anhänger des Darwinismus und Verfechter einer genetischen Veranlagung für verbrecherisches Handeln ging er aufgrund seiner Untersuchungsergebnisse davon aus, daß es sich bei Verbrechern um frühere, niedrigere Entwicklungsstufen des Menschen handeln müsse, welche gleichsam Parallelen zu „Minderwertigen“ bzw. dem Tierreich zuließen (Atavismus).¹⁸⁴ Ungeachtet von methodischen Unzulänglichkeiten (nicht vorhandene Vergleichsgruppe), zahlreichen subjektiven Befunden und Erwägungen sowie einhergehender Nichtigkeit seiner Hypothesen, wurde *Lombroso* zum Wegbereiter *biologisch-anthropologischer Kriminalitätstheorien*. Doch lassen sich die von *Lombroso* herausgestellten biologischen Dispositionen als ausgemachte Ursa-

¹⁸⁰ *Albrecht*, Kriminologie, S. 28.

¹⁸¹ *Schwind*, Kriminologie, § 4 Rn. 21a.

¹⁸² *Lombroso*, *Der Verbrecher*, S. 230f, dort auch Folgezitat.

¹⁸³ *Lombroso*, *Der Verbrecher*, S. 229ff.

¹⁸⁴ *Ebenda*, S. XIXf, 96.

chen für Kriminalität und die Zugehörigkeit zur sozialen Unterschicht überhaupt zusammenbringen? Ein evidenten Zusammenhang dürfte sicherlich abzulehnen sein, denn selbst wenn sich bestimmte genetische Eigenheiten oder spezifische körperliche Merkmale in der Unterschicht kumulieren, so besteht allein aufgrund dessen noch nicht Grund zur Annahme eines kausalen Zusammenhanges für kriminelles Handeln.¹⁸⁵ Man denke in diesem Kontext nur an die Körpergröße, bei der mit steigender Schichtzugehörigkeit eine Zunahme nachgewiesen wurde und die vor diesem Hintergrund bereits als weiteres potentiell „Maß der Ungleichheitsforschung“¹⁸⁶ – nicht aber als Indikator sozialer Schicht – gehandelt wird. Eine kleinere Körpergröße spiegelt demnach ein weniger hohes Existenzniveau, welches insbesondere Rückschlüsse auf entsprechende Nahrung und Gesundheitsversorgung gestattet. Ernährungsgewohnheiten und Gesundheitsverhalten stehen wiederum in enger Beziehung mit Bildung und dem notwendigen Einkommen.¹⁸⁷ Die soziale Pejoration unterer Schichten führt also in der Konsequenz zu geringerem Wuchs. Würden nun verstärkt Personen kleinerer Größe strafrechtlich auffällig, so könnte man zwar davon ausgehen, daß die Begehung einzelner Delikte bzw. spezifische modi operandi durch geringere Körpergröße begünstigt (z. B. Kellereinbruch durch kleines Fenster) oder auch nachteiliger gestaltet (z. B. Gewalttaten gegen Personen) werden – ein bestimmter Körpertyp führt isoliert betrachtet jedoch nicht zu Delinquenz.¹⁸⁸ Zwar wird die endgültige Körpergröße zu 85-90% durch nicht beeinflussbare genetische Veranlagung bestimmt, sie wird daneben jedoch auch – wie gezeigt – von anderen (externen) Faktoren determiniert, die mit sozialer Schichtzugehörigkeit in Verbindung gebracht werden können und mithin sehr wohl beeinflussbare Kriterien darstellen.¹⁸⁹ Ungeachtet der Assoziation *Lombrosos* mit dem vorgenannten biologischen Themenkomplex, soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, daß er bereits deliktsspezifische Unterscheidungen hinsichtlich der Einordnung nach Ständen, Klassen und Bildungsniveau vornahm.¹⁹⁰

¹⁸⁵ Ziegler, Soziale Schicht und Kriminalität, S. 84, 105f.

¹⁸⁶ Kriwy/Komlos/Baur, Soziale Schicht und Körpergröße in: KZfSS 3 (2003), S. 543, 553.

¹⁸⁷ Kriwy/Komlos/Baur, Soziale Schicht und Körpergröße in: KZfSS 3 (2003), S. 543-545, 549ff.

¹⁸⁸ Vgl. Ziegler, Soziale Schicht und Kriminalität, S. 102.

¹⁸⁹ Neumann, Die Körpergröße ist genetisch bedingt; N. N., Kinder arbeitsloser Eltern oft kleiner (beide letzter Zugriff am 10.03.2012).

¹⁹⁰ Lombroso, Der Verbrecher, S. 374ff.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund ihrer Defizite und folglich stark zurückgegangenen Bedeutung für die Erklärung kriminellen Agierens, soll an dieser Stelle von der Vielzahl weiterer „klassischer“ biologischer Erklärungsansätze abgesehen und sich nunmehr ausgewählten und überzeugenden – insbesondere kriminalsoziologischen – Ansätzen zugewandt werden.

4.1 Die Anomietheorie (*Durkheim & Merton*)

Der Begriff „Anomie“ geht auf den französischen Soziologen *Durkheim* (1858-1917) zurück. Demnach entstehe Anomie als Zustand der Ordnungs-, Regel- und Gesetzlosigkeit zum einen als Folge rapider sozialstruktureller Entwicklungen im Bereich der zunehmenden, in Industriegesellschaften stark ausgeprägten, Arbeitsteilung und damit einhergehender Zunahme von gesellschaftlichen Differenzierungen, Abhängigkeiten und Ungleichheiten. Diese führten dazu, daß ein individuelles Bewußtsein zu Lasten des solidaritätsverkörpernden Kollektivbewußtseins an Bedeutung gewinne und es so zum Rückgang oder zur gänzlichen Einebnung sozialer Kontakte und Beziehungen untereinander komme. Dies münde letztlich dann in den Zustand der Anomie, wenn Gesellschaftsmitglieder nicht mehr auf der Basis gemeinsamer Verbindlichkeiten, Erwartungen und sozialer Regeln interagieren.¹⁹¹ Anomische Zustände griff *Durkheim* zum anderen in seiner Studie über den Selbstmord auf.¹⁹² Die von ihm verzeichneten erhöhten Selbsttötungsraten sowohl in Zeiten wirtschaftlicher Not, als auch in Zeiten starken ökonomischen Wachstums führten zur Begrifflichkeit des anomischen Selbstmordes. Zu diesem schritten die Menschen dann, wenn „ihr Handeln regellos wird und sie darunter leiden“.¹⁹³ Die durch wirtschaftliche Extremlagen abrupte Herbeiführung negativ als auch positiv modifizierter Lebensbedingungen führten zu veränderter Bedürfniswahrnehmung und Anpassungsschwierigkeiten. Diese seien entweder in einer nicht realisierten Absenkung des Bedürfnisniveaus zu sehen oder aber in einer inadäquaten und von übermäßig-maßloser Gier getragenen Steigerung der Ansprüche. In Zeiten wirtschaftlicher Umbrüche werde der Zustand der „gestörten Ordnung oder *Anomie* [...] dadurch noch verschärft, daß die Leidenschaften zu einem

¹⁹¹ *Durkheim*, Über soziale Arbeitsteilung; *Lamnek*, Theorien I, S. 111f.

¹⁹² *Durkheim*, Der Selbstmord, S. 273-318.

¹⁹³ *Durkheim*, Der Selbstmord, S. 296.

Zeitpunkt, wo sie einer stärkeren Disziplin bedürfen, weniger diszipliniert sind“.¹⁹⁴ Sofern also die menschlichen Bedürfnisse und Wünsche nicht in Relation zur neuen wirtschaftlichen Situation gesetzt werden, ist die dem ständig unbefriedigtem Zustande entspringende Maßlosigkeit mitsamt den negativen Konsequenzen Tür und Tor geöffnet. Die erforderliche Ordnung, Orientierung, Stabilität und die Etablierung neuer Maßstäbe und Werte könne nicht sofort und nur durch die Präsenz und Handlungsfähigkeit gesellschaftlicher Autorität wiederhergestellt werden. Doch da dies Zeit brauche, sind anomische Selbstmorde zum einen die Folge, weil sich die Menschen entweder nicht auf die notwendige neue Bescheidenheit einstellen oder der Befriedigung ihrer nicht zu befriedigenden Begierden unablässig entgegenstreben und sich dabei aufreiben.¹⁹⁵ *Durkheim* erhob an anderer Stelle die These, daß es keine Gesellschaft ohne Kriminalität gebe und sie lediglich ihre Erscheinungsformen ändere. Sie bilde sogar „einen Faktor der öffentlichen Gesundheit, einen integrierenden Bestandteil einer jeden gesunden Gesellschaft“¹⁹⁶ und stelle mithin ein zu erwartendes, normales, ja sogar nützliches Phänomen für die Entwicklung von Recht und Moral dar. Dies werde bspw. dadurch deutlich, daß die strafenden Reaktionen auf abweichendes Verhalten zur Festigung der Normtreue bei der Allgemeinheit beitragen. Um der positiven Funktion gerecht zu werden, dürfe das Verbrechen jedoch nicht von der üblichen Norm abweichen, welches nicht nur im Überhandnehmen, sondern auch in einer starken Abnahme zu erachten und damit als Anzeichen für eine anomische Situation auch als pathologisch zu bewerten wäre.¹⁹⁷ Als problembehaftet anzusehen ist dabei die Grenzziehung und einhergehende Pathologisierung zwischen Normalmaß und den anormalen Schwankungen sowie der noch ausstehende empirische Nachweis der integrativen Funktion des Verbrechens.¹⁹⁸

*Merton*¹⁹⁹ griff seinerzeit die Anomie-Hypothesen *Durkheims* auf und entwickelte sie in seiner Anomietheorie unter Einbeziehung sozialstruktureller Elemente zur Erklärung abweichenden und normkonformen Verhaltens weiter. Ange-

¹⁹⁴ *Durkheim*, *Der Selbstmord*, S. 289 (Hervorhebung im Original).

¹⁹⁵ *Durkheim*, *Der Selbstmord*, S. 287ff.

¹⁹⁶ *Durkheim*, *Die Regeln der soziologischen Methode*, S. 157.

¹⁹⁷ *Durkheim*, *Die Regeln der soziologischen Methode*, S. 156-162.

¹⁹⁸ *Göppinger*, *Kriminologie*, § 10 B Rn. 29.

¹⁹⁹ *Merton*, *Sozialstruktur und Anomie in: Kriminalsoziologie*, S. 283-313.

sichts dessen ist seine Herangehensweise gerade vor dem Hintergrund der Beleuchtung schichtspezifischer Kriminalität – hier der sozial benachteiligten Schichten – von besonderem Interesse. Für *Merton* sind die quantitativ unterschiedlichen Ausprägungen devianten Verhaltens – und nicht das Phänomen schlechthin – in Abhängigkeit von der sozialstrukturellen Einbettung normabweichender Gesellschaftsmitglieder von Bedeutung. Ausgehend von der Zusammensetzung kultureller und sozialer Strukturen einer Gesellschaft, stellt er hierbei zum einen die *kulturellen Ziele* heraus, welche allgemein oder der sozialen Stellung gemäß als legitim und erstrebenswert für ein gutes Leben angesehen werden. Parallelen zu den unter 2.1 bereits herausgearbeiteten Definitionsansätzen sozialer Ungleichheit werden hier deutlich – bei *Hradil* steht bspw. der ungleich verteilte Zugang zu den „wertvollen Gütern“ im Mittelpunkt. Um die Ziele verfolgen und letztlich auch erreichen zu können, betont *Merton* die unerlässliche Symbiose jener mit den von institutionalisierten *Normen* geprägten und damit auch notwendigerweise eingeschränkten, aber erlaubten, *Mitteln* und Vorgehensweisen. Er verweist dabei auf die Dynamik der Beziehung zwischen kulturellem Ziel und dem Weg zu dessen Realisierung. Abweichendes Verhalten wird „als Symptom für das Auseinanderklaffen von kulturell vorgegebenen Zielen und von sozial strukturierten Wegen, auf denen diese Ziele zu erreichen sind“²⁰⁰ angesehen. Besteht ein besonders großer Kontrast zwischen kulturellen Normen und Zielen auf der einen Seite und den sozial strukturierten legitimen Handlungsmöglichkeiten andererseits, so münde dies letztlich in den Zustand der Anomie. Der Sozialstruktur komme insofern eine Schlüsselfunktion zu, als daß sie es ist, welche den sozialen Individuen in differenzierter Weise den Zugang zu den kulturellen Werten ebnet oder auch gänzlich verschließt.²⁰¹ Man denke in diesem Zusammenhang nur an mögliche Luxuswünsche von Hartz IV-Empfängern – ihre soziale Position steht dem Kauf der Villa am Berliner Wannsee von vornherein entgegen, während der Erwerb durch Spitzenpolitiker und Vorstandsvorsitzende keine sozialstrukturellen Hemmnisse erfahren dürfte. Ob diese Immobilie ein reales und damit ernsthaft zu verfolgendes Ziel für Hartz IV-Empfänger letztlich auch wirklich ist, steht auf einem anderen Blatt und dürfte zu bezweifeln sein. Fakt ist jedoch, daß Wohneigentum gerade in

²⁰⁰ *Merton*, Sozialstruktur und Anomie in: Kriminalsoziologie, S. 283, 289.

²⁰¹ Ebenda, S. 283, 292.

Zeiten der Finanzkrise als gesellschaftlich anerkanntes Ziel und Zeichen von wirtschaftlichem Erfolg und Wohlstand zu betrachten sein dürfte. Daß im besagten und wohlweislich überspitzten Beispiel der Hartz IV-Empfänger aufgrund seiner materiellen Bedürftigkeit abweichendes Verhalten an den Tag legt, um so auf normwidrige Art und Weise an die pekuniären Mittel zu gelangen, ist zwar sehr unwahrscheinlich – erscheint aber in (weit) herabgestuften Dimensionen durchaus als naheliegende Reaktionsform in einer durch Konsum und materielle Werte determinierten Gesellschaft. Unter Berufung auf *Mertons* Typen der Anpassung²⁰², welche nach ihrer jeweiligen Einstellung (Akzeptanz, Ablehnung) zu kulturellen Zielen und institutionalisierten Mitteln eingeordnet werden, würde der besagte Hartz IV-Empfänger unter dem Typus „*Innovation*“ subsumiert werden. Dieser ist dadurch charakterisiert, daß anerkannte kulturelle Ziele einer Negierung institutionalisierter Mittel gegenüberstehen. Gerade auf Angehörigen unterer Schichten lastet der „stärkste Druck zum Abweichen“²⁰³, wenn gemeinhin proklamierte und omniprésente gesellschaftliche Leitziele mit einem nur allzu mangelhaften monetären Realisierungsrepertoire kollidieren. Diese Diskrepanz erfahre eine Zementierung oder gar Ausweitung, wenn bestimmte Ziele in verstärktem Maße gesellschaftlich etabliert werden und gleichzeitig eine nur unzureichende oder gänzlich illusorische Verwirklichungschance auf legalem Wege für untere Schichten einhergeht – nicht zuletzt angesichts schwieriger oder gar gänzlich versperrter sozialer Aufstiegsmöglichkeiten. Eine solche Situation führe zwangsläufig zu einer Extensivierung abweichenden Verhaltens.²⁰⁴ Dagegen wird der Einwand erhoben, daß dem „anomischen Druck“ ebenso in höheren Schichten ein Entstehungs- bzw. Steigerungspotential zukommt. Dies wird mit der Grenzenlosigkeit diverser Ziele (Wohlstand, Status, Erfolg) und einer Steigerung der Ansprüche begründet.²⁰⁵ Die anderen vier Typen der Anpassung sollen hier vor dem Hintergrund der exponierten Relevanz des Innovationstyps für die Beleuchtung abweichenden bzw. kriminellen Verhaltens lediglich kurz Erwähnung finden. Das heißt aber nicht, daß deren Reaktionsformen kriminelle Handlungen ausschließen. Wird mit „*Konformität*“

²⁰² *Merton*, Sozialstruktur und Anomie in: Kriminalsoziologie, S. 283, 293; vgl. zudem Anhang – Schaubild 41.

²⁰³ *Merton*, Sozialstruktur und Anomie in: Kriminalsoziologie, S. 283, 296.

²⁰⁴ Ebenda, S. 283, 296ff.

²⁰⁵ *Göppinger*, Kriminologie, § 10 B Rn. 40.

schon aus der Natur der Sache heraus kein abweichendes Verhalten assoziiert, so schließt sich Normmißachtung durch ein Herabsetzen des Anspruchsniveaus auch beim „*Ritualismus*“ aus. Kriminelle Verhaltensmuster sind andererseits durchaus als Begleiterscheinungen von sozialem „*Rückzug*“ bspw. in Form von Drogendelinquenz, aber auch bei der „*Rebellion*“ durch Anwendung terroristischer Mittel zur Durchsetzung politischer oder religiöser Ziele denkbar, jedoch eher von untergeordneter Bedeutung.²⁰⁶

Wie bereits erwähnt, beansprucht *Merton* mit seiner Hypothese mitnichten die Geltung für alle Phänomene abweichenden Verhaltens – vielmehr ist allein die Transformation auf das von Nützlichkeitsabwägungen getragene kriminelle Agieren (Berufsverbrechertum, Eigentumsdelikte) plausibel, so daß sich bspw. eine Ergründung der Aggressionsdelikte (Körperverletzung, Sachbeschädigung) erübrigt.²⁰⁷ Zweifelhaft ist die Annahme der Verankerung gleicher kultureller Ziele über die Schichtgrenzen hinweg, mit der er inhomogenen gesellschaftlichen Strukturen nicht gerecht wird.²⁰⁸ So paart sich allein in den Sinus-Milieus der Unterschicht zwar sehr häufig starke Konsumfreude mit eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten – im deutlichen Kontrast dazu stehen jedoch die bescheidenen Traditionsverwurzelten mitsamt ihrer Sicherheitsorientierung. Außerdem kann davon ausgegangen werden, daß die Gesellschaftsmitglieder losgelöst von ihrer jeweiligen sozialen Situation zwar durchaus identische Ziele im Sinne von *Wunschvorstellungen* haben, allerdings die letztendliche *Erwartungshaltung* von der individuellen sozialen Lage determiniert wird und damit nicht mit den Wünschen deckungsgleich ist.²⁰⁹ Dies wird auch dadurch hervorgerufen, daß es zwar eine sehr große Zahl an Menschen gibt, auf denen der „anomische Druck“ ob ihrer diskrepanten Stellung im kulturellen und sozialen Gefüge lastet, die aber trotzdem nicht zu Kriminellen avancieren. So wird *Lamnek* zufolge die Zahl delinquenten Personen im Hellfeld auch unter Hinzuziehung der im Dunkelfeld agierenden Täter mit kaum vorhandener Wahrscheinlichkeit zur Gesamtdimension der Menschen aufrücken, welche der „Dissoziation von kultureller und sozialer Struktur“²¹⁰ ausgesetzt sind.

²⁰⁶ *Göppinger*, Kriminologie, § 10 B Rn. 33.

²⁰⁷ *Göppinger*, Kriminologie, § 10 B Rn. 40.

²⁰⁸ *Albrecht*, Kriminologie, S. 34.

²⁰⁹ *Springer*, Kriminalitätstheorien, S. 48ff.

²¹⁰ *Lamnek*, Theorien I, S. 254.

Mertons Anomietheorie erfuhr im folgenden eine bedeutsame Ergänzung durch Cloward²¹¹, der als zusätzliches Kriterium für die Entstehung abweichenden Verhaltens auf die schichtspezifischen Unterschiede in der Verfügbarkeit *illegitimer Mittel* Bezug nahm und dabei Parallelen zu den ohnehin unterschiedlich ausgeprägten Lebenschancen auf legitimer Basis zog. Das legitime oder illegitime *Mittel* als Begrifflichkeit schließe „sowohl *Lernstrukturen* wie *Strukturen von Zugangschancen*“²¹² ein. Demnach sei es sowohl für Angehörige der mittleren und höheren Schichten eher schwierig, auf den Pfaden der typischen Unterschichtenkriminalität zu wandeln. Den Grund dafür habe man in den nicht oder nur unzulänglich vorhandenen, aber unabdingbaren Einstellungen und Befähigungen zu erblicken. Andererseits verfüge der Angehörige der Unterschicht aufgrund seiner nachrangigen beruflichen Position bzw. seiner Erwerbslosigkeit überhaupt nicht über die Mittel und Möglichkeiten zur Begehung typischer white-collar-crime. Exemplarisch soll auf die vermutete leichtere Zugangsmöglichkeit zu (Schuß-)Waffen oder verbotenen Gegenständen im Sinne des Waffengesetzes durch Angehörige diverser Milieus und Subkulturen hingewiesen werden. Der Verweis auf die Subkulturen wird im folgenden noch Gegenstand der Betrachtung werden. Diese Mittel können zwar auch schon als eigenständige Straftat von Bedeutung sein, jedoch vor dem Hintergrund von Gewalt- und Raubdelinquenz das Vorgehen erleichtern oder erst ermöglichen. Alleiniger Zugang wird jedoch dann erst zum Erfolg im Sinne entsprechender Straftaten umgemünzt, wenn auch der Umgang und die Handhabung erlernt wurden. Eine höhere Kriminalitätsrate der Unterschicht wäre nach Cloward zu prognostizieren, sofern der Zugang zu illegitimen Mitteln über alle Schichten gleich verteilt oder sogar eine Begünstigung der unteren Schichten anzunehmen wäre. Im letzteren Falle wäre eine noch stärkere Häufung der Delinquenz anzunehmen. Eine Ungleichverteilung der illegitimen Zugangschancen zu Lasten der, auch im Hinblick auf legitime Zugangsmöglichkeiten unterprivilegierten, Unterschicht könne dazu führen, daß sich diese amortisieren und demzufolge keine Prognose kriminellen Agierens zulassen.²¹³

²¹¹ Cloward, *Illegitime Mittel* in: *Kriminalsoziologie*, S. 314-338.

²¹² Cloward, *Illegitime Mittel* in: *Kriminalsoziologie*, S. 314, 321 (Hervorhebung im Original).

²¹³ Cloward, *Illegitime Mittel* in: *Kriminalsoziologie*, S. 314, 334.

4.2 Die Subkulturtheorie (*Cohen & Short*)

Die Subkultur wurde hier bereits am Rande thematisiert und soll nun unter kriminalsoziologischen Aspekten in der Konzeption von *Cohen* und *Short*²¹⁴ näher beleuchtet werden. Diese gehen bei ihrem Ansatz davon aus, daß die meisten Delinquenten Teil delinquenter Subkulturen sind. Jene Subkulturen werden als Resultat eines kommunikativen Interaktionsprozesses unter Kindern und Jugendlichen gewertet, welche sich in analoger sozialer Lage befinden und denen zur Lösung von Anpassungsproblemen die etablierte Kultur kein hinreichendes Repertoire bietet. Im besonderen handele es sich hierbei um Statusfrust und Selbstachtungprobleme von Angehörigen der Unterschicht, die durch das sozialisationsbedingte Unvermögen entstehen, die Werte und Einstellungen der herrschenden Kultur zu adaptieren. Aufgrund dieser Diskrepanz biete die delinquente Subkultur als Zusammenschluß mehrerer Personen (Banden) mit ähnlich gelagerten Problemen ein eigenes, konträr-alternatives Norm-, Wert- und Statussystem, welchem für kriminelle Handlungen und Aggressionen eine Rechtfertigungsfunktion gegenüber den mutmaßlichen Urhebern des Unmuts und der Probleme immanent ist.²¹⁵ Ungeachtet der Lösungsmöglichkeit durch Zusammenschluß zur delinquenten Subkultur, könne die Anpassung an die unstimmmige Lage zwischen den Verlockungen der Mittelschicht und dem eigenen Wiederfinden in der Unterschicht auch dadurch erfolgen, daß man schlichtweg in der Unterschicht weiterhin verharret und von illegalen Handlungen absieht bzw. trotz ungünstiger Ausgangslage weiterhin den Mittelklassezielen entgegenstrebt.²¹⁶ Dies setze jedoch auch Frustrationstoleranz voraus, welche gerade bei den unteren Schichten tendenziell geringer ist²¹⁷, so daß dieser Weg eine eher unwahrscheinliche Variante darstellt. Wie bereits angedeutet, ist die Lage der Unterschicht durch einen multiplen Benachteiligungskomplex im Vergleich zur Mittelschicht gekennzeichnet. *Lamnek* stellt hier explizit heraus, daß die Standards der Mittelklasse nebst entsprechenden Fähigkeiten (z. B. Ehrgeiz, Bedürfnisaufschub, Selbständigkeit und verbale Fertigkeiten) in geringem Maße verinnerlicht wurden. Auch typische Verhaltensmuster und Einstel-

²¹⁴ *Cohen/Short*, Zur Erforschung delinquenter Subkulturen in: Kriminalsoziologie, S. 372-394.

²¹⁵ *Cohen/Short*, Zur Erforschung in: Kriminalsoziologie, S. 372f; *Cohen*, Kriminelle Jugend, S. 131ff.

²¹⁶ *Cohen*, Kriminelle Subkulturen in: Soziologie der Jugendkriminalität, S. 103, 105-108.

²¹⁷ Vgl. *Hilgers*, Das Prekariat auf der Couch (letzter Zugriff am 10.03.2012).

lungen der Unterschicht werden als Gründe für Benachteiligung und nur rudimentär ausgeprägtes Leistungsstreben ausgemacht. Dazu zählen eine stärkere Abhängigkeit von Primärgruppen genauso wie die herausgehobene Relevanz von Aggressivität zu Lasten von Selbstkontrolle und adäquaten Umgangsformen sowie eine kaum vorhandene Chance zur Einübung kompatibler Verhaltensweisen.²¹⁸ Wenn man sich vor Augen hält, daß die primäre Sozialisation im Familienverband stattfindet, so sind die möglichen negativen Auswirkungen defizitärer Erziehung evident. Dieses Problemfeld wird im folgenden noch zur Sprache kommen. Unter den mannigfaltigen Spielarten der Subkulturen wird von *Cohen* der sog. „*Basis-Subkultur*“, die gleichsam sozialstrukturell in der Arbeiterklasse verortet wird, die größte Bedeutung eingeräumt. Ihre Beschreibung als „nicht-utilitaristisch, böse, negativistisch, vielseitig [...] durch kurzfristigen Hedonismus und Gruppenautonomie“²¹⁹ geprägt, bildet ein Fundament und einen Ausgangspunkt für weitere Subkulturzweige mit zusätzlichen Merkmalen oder einer andersgearteten Schwerpunktsetzung. Wurde die Anomietheorie *Mertons* noch als Erklärungsansatz für (materiell) nutzbringendes kriminelles Verhalten gesehen und sah darin auch ihre Grenzen, so werden hier auch nicht-utilitaristische, gleichsam sinnlose Verhaltensweisen abweichender Art erfaßt. Diese vermag man bspw. in Sachbeschädigungen und Vandalismus oder auch Körperverletzungshandlungen zu erblicken. Auch wenn dem materiellen Nutzen hier keine oder nur eine nachrangige Bedeutung zukommt, so kann der Zweck delinquenter Handlungen auch in der Ärgerniserregung bei anderen Personen liegen und damit nach *Cohen* die Böseartigkeit konstituieren.²²⁰ Neben der Basis-Subkultur unterscheidet *Cohen* weitere fünf Arten delinquenter Subkulturen²²¹, wobei hier lediglich der „*konfliktorientierten Subkultur*“ noch eingehender Aufmerksamkeit gewidmet werden soll. Diese wird als große und komplex hierarchisch durchorganisierte Bandenorganisation mit öffentlichkeitswirksamem Auftreten und territorialem Anspruch charakterisiert. Durch ihre Größe (ca. 20 bis mehrere Hundert Mitglieder) unterscheidet sie sich von der aus kleineren Banden bzw. Cliquen bestehenden Basis-Subkultur maßgeblich. Der generelle Bandenstatus wird in der physischen Auseinandersetzung mit

²¹⁸ *Lamnek*, Theorien I, S. 159f.

²¹⁹ *Cohen/Short*, Zur Erforschung in: Kriminalsoziologie, S. 372, 378.

²²⁰ *Cohen*, Kriminelle Subkulturen in: Soziologie der Jugendkriminalität, S. 103, 109.

²²¹ *Cohen/Short*, Zur Erforschung in: Kriminalsoziologie, S. 372, 378ff, dort auch zum Folgetext.

rivalisierenden Gangs erfochten, der Status des einzelnen Mitgliedes ist entscheidend an mutiges Agieren in gewalttätigen Konfliktsituationen mit anderen Banden geknüpft. Der Aktionsradius dieser kriminellen Subkultur ist insbesondere auf Arbeiterstadtteile mit hoher Armut, Fluktuation und Desorganisationsanzeichen konzentriert – ihre Aktivitäten umfassen auch generelle Besonderheiten krimineller Subkulturen, wie Alkoholkonsum, Glücksspiel, Sex, Diebstahl und Vandalismus. Auf die „*Subkultur der Rauschgiftsüchtigen*“, die Subkultur des „*halbprofessionellen Diebstahls*“, die „*delinquente Mittelklassen-Subkultur*“ und die „*weiblichen delinquenten Subkulturen*“ sei hier, ob der hervorgehobenen Relevanz der erstgenannten kriminellen Subkulturen, nur am Rande verwiesen.

Einen Perspektivwechsel vollzieht hingegen *Miller*²²² bei der Herausarbeitung der Bedingungen für kriminelle Aktivitäten vornehmlich jugendlicher Banden-Subkulturen. Sein Ansatz soll hier ebenfalls in prägnanter Form angerissen werden. Wie gezeigt, geht *Cohen* davon aus, daß die Unerreichbarkeit von Zielen der Mittelschicht konträr zur eigenen Unterschichtszugehörigkeit steht und in die delinquente Subkultur als Anpassungsform mündet. Demgegenüber sieht *Miller* in der Unterschichtskultur jedoch kein bloßes Negativpendant zur Mittelschicht, sondern eine „eigene, viele Jahrhunderte alte Tradition mit einer ganz eigenen Geschlossenheit“.²²³ Diese rufe mithin notwendigerweise delinquentes Verhalten ihrer Angehörigen dann hervor, wenn sie sich nur am Norm- und Wertesystem der Unterschicht zur Zielerreichung orientieren und aufgrund dessen gegen Mittelschichtsnormen verstoßen. Die Normverletzung werde dabei nicht als maßgebliches Motivationskriterium, sondern vielmehr als beiläufiges Resultat angesehen. *Miller* charakterisiert die Kultur der Unterschicht hier durch sechs maßgebliche „Kristallisationspunkte“²²⁴ (Schwierigkeiten, Härte, geistige Wendigkeit, Erregung, Schicksal und Autonomie), welche anhand der Rangfolge ihren jeweiligen Bedeutungsgehalt widerspiegeln. Im Rahmen dieser sechs Dimensionen stehen den Angehörigen der Unterschichtskultur situationsbedingt verschiedene Verhaltensalternativen offen, welche sich zwischen den angegebenen Extrempositionen bewegen. Dabei wird den jeweiligen „Kristallisations-

²²² *Miller*, Die Kultur der Unterschicht in: Kriminalsoziologie, S. 339-359.

²²³ *Miller*, Die Kultur der Unterschicht in: Kriminalsoziologie, S. 339, 359.

²²⁴ *Miller*, Die Kultur der Unterschicht in: Kriminalsoziologie, S. 339, 341f, dort auch zum folgenden Text; vgl. auch Anhang – Schaubild 42.

punkten“ ein differenzierter Einfluß auf die Entstehung delinquenten Verhaltens beigemessen, der zudem davon abhängig ist, ob den jeweiligen Alternativen in den Dimensionen offen oder latent bzw. mit Zustimmung oder Ablehnung begegnet wird.

Fraglich ist, ob diese Subkulturansätze, welche bereits vor Jahrzehnten angesichts des weit verbreiteten (Jugend-)Gang-Unwesens in US-amerikanischen Großstädten konzipiert worden sind, auch auf deutsche Verhältnisse und Kriminalitätsphänomene bezogen werden können. Die hier implizite Kritik²²⁵, welche die spezifische Zugeschnittenheit der Ansätze auf segregierte, großstädtische Verhältnisse und die männliche (Jugend-)Bandenkriminalität der Unterschicht herausstellt, kann vor dem Hintergrund der Anwendung auf abweichendes Verhalten der Unterschicht in Berlin nur bedingt Anklang finden. Wie bereits gezeigt, prallen zwar auch in Berlin die verschiedenen Schichten und Milieus in deutlicher Form aufeinander bzw. ist eine Tendenz zur weiteren Ausdifferenzierung und Polarisierung erkennbar. Verslumte Stadtteile, wie in den US-Metropolen zuweilen Realität, wird man gleichwohl in der Form (noch) nicht vorfinden. Auch das Phänomen der kriminellen Banden wird (noch) nicht in der Art vorzufinden sein, wie in den USA – deutliche Tendenzen hierfür sind indessen wahrnehmbar. Dennoch vermögen die Subkulturansätze durchaus wichtige Impulse im Hinblick auf die Erklärung bestimmter delinquenter Verhaltensweisen und Zusammenschlüsse geben. Hier sei insbesondere auf das überaus große kriminelle Problemfeld der sog. *Ethno-Clans* in Berlin verwiesen, deren Gefahr kaum überschätzt werden kann. Arabische Großsippes leben abgeschottet in einer delinquenten Parallelgesellschaft nicht nur nach ihren eigenen Gesetzen und Werten – sondern auch von staatlichen Transferleistungen, wenngleich der aufwendige Lebensstil kein Spiegelbild dessen ist.²²⁶ Konflikte untereinander, als auch mit anderen Banden werden ohne staatliche Autoritäten und nicht selten mit Gewalt und Waffen ausgetragen. Demnach können jene Strukturen, welche sich vornehmlich in Problembezirken wie eben Neukölln festgesetzt haben, mit Bestimmtheit als delinquente Subkultur der Unterschicht bezeichnet

²²⁵ Göppinger, Kriminologie, § 10 A Rn. 22; Lamnek, Theorien I, S. 258.

²²⁶ Vgl. Heisig, Das Ende der Geduld, S. 90.

werden.²²⁷ Ob die Verortung ihrer Verbrechen im Bereich der Bandenkriminalität der Qualität und Bandbreite angemessen ist, erscheint zweifelhaft – die Grenzen zur Organisierten Kriminalität sind fließend.

Geißler hebt indes den Grundgedanken von *Cohens* Theorie hervor, wonach Unterschichtsangehörige die Erfolgs- und Leistungsstandards in der Gesellschaft tendenziell weniger gut als höhere Schichten erfüllen und als Reaktion darauf delinquentes Verhalten entwickeln. Er nimmt dabei explizit Bezug auf deutsche empirische Daten und unterstreicht sich kumulierende Probleme im Bereich von Schule, Berufsausbildung und Arbeitsleben in der Lebensgeschichte von Straffälligen.²²⁸ Gleichwohl ist einleuchtend, daß nicht jedes Gesellschaftsmitglied zwangsläufig zum Kriminellen wird, auch wenn sich die Probleme im Laufe des Lebens in den o. g. Bereichen verdichten – die Wahrscheinlichkeit dürfte indes im Vergleich zu diesbezüglich privilegierten Personengruppen und Schichten höher anzusiedeln sein. Die Bedeutung der Subkulturtheorien liegt im Kontext der vorliegenden Untersuchung in der Berücksichtigung sozialstruktureller und damit gesellschaftlicher Faktoren als Ausgangspunkt für kriminelles Verhalten. Gerade dort, wo sich die Gefahr einer Herausbildung von Parallelgesellschaften herauskristallisiert bzw. bereits realisiert hat, besteht Grund zur Annahme eines Zusammenhangs mit steigenden bzw. hohen Kriminalitätsraten. In Berlin trifft dies in besonderem Maße bei den hier betrachteten Bezirken auf Neukölln zu. Dort konzentrieren sich Individuen aus den unterschiedlichsten Kulturen in massiver Weise, wobei die Personen aus islamisch geprägten Ländern bzw. deren Nachkommen nicht nur deutlich dominieren, sondern sicherlich auch die größten Wertedifferenzen zur autochthonen deutschen Bevölkerung aufweisen. Wie bereits aufgezeigt wurde, ist es auch diese Gruppe, welche in der Tendenz die größten sozialen Nachteile aufweist. Kriminalität ist jedoch grundsätzlich nicht an Nationalität bzw. ethnische Herkunft gekoppelt, sondern vielmehr und in erster Linie ein sozialstrukturelles, schichtspezifisches Problem.²²⁹ Dies bedeutet jedoch nicht, daß nicht auch kulturelle Besonderheiten und Prägungen einzelner Bevölkerungsgruppen relevante Faktoren in Bezug auf die Erklärung bestimmter Kriminalitätsformen sein können.

²²⁷ Vgl. hierzu *Diehl*, Staat kuscht vor kriminellen Clans; *Diehl*, Schrecklich nette Familien (letzter Zugriff am 10.03.2012); *Radtke*, Im Visier der Clans in: *Zuerst* 6 (2010), S. 25f.

²²⁸ *Geißler*, Soziale Schichtung und Kriminalität in: *Soziale Schichtung*, S. 160, 166f m. w. N.

²²⁹ Vgl. BMI/BMJ, 2. PSB, S. 413.

Gewalt als Reaktion auf vermeintlich ehrverletzendes Verhalten oder übliches Mittel der Konfliktlösung soll hier nur exemplarisch herausgegriffen werden. Mit dieser Problematik sind die Kulturkonflikttheorien befaßt, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden soll.

Hat *Cohen* in seiner Theorie bereits auf Defizite in der Sozialisation von Angehörigen der Unterschicht zur Erreichung von Standards der Mittelschicht hingewiesen, so wird im folgenden der Blick auf die primäre Sozialisation in der Familie unter schichtspezifischen und kriminogenen Gesichtspunkten gerichtet.

4.3 Die schichtspezifische familiäre Sozialisation

Dieser Erklärungsansatz fokussiert die Prägung von Kindern durch die Eltern oder Erziehungsberechtigten als Ausgangspunkt auf der Suche nach Anhaltspunkten für die Entstehung (späteren) delinquenten Verhaltens. Die in der Unterschicht dahingehend vermuteten bzw. konstatierten Defizite sollen diesbezüglich von herausragender Bedeutung sein. Wenngleich neben der Familie insbesondere noch die Schule und berufliche Ausbildungsstätten maßgebliche Sozialisationsinstanzen sind, so kommt doch der Familie und damit der sozialen Herkunft eine exponierte Relevanz bei der Herausbildung der Grundpersönlichkeit zu, welche später auch kaum noch beeinflussbar ist.²³⁰ Während die (elterliche) Erziehung eine zielgerichtete und bewußte Einflußnahme im Hinblick auf die Herausbildung erwünschter bzw. sozialadäquater Werthaltungen und Verhaltensweisen beschreibt, sind in der (primären) Sozialisation jedwede Einwirkungen auf die Persönlichkeit zu erachten. Diese können mithin sowohl erwünscht, als auch unerwünscht bzw. positiver oder negativer Natur sein.²³¹ Doch worin bestehen die mutmaßlich kriminogenen Defizite in der Erziehung bzw. primären Sozialisation in der Unterschicht? Die in unteren Schichten nahezu völlig fehlenden Ziele im Erziehungsprozeß hebt hierbei *Moser* heraus.²³² *Hess*²³³ untersuchte u. a. die Erziehungsinhalte unter besonderer Beachtung des späteren Schulerfolges in der Unterschicht. Dabei stellte er fest, daß den Kleinkindern der Unterschicht weder die unerläßlichen Fähigkeiten, noch die

²³⁰ *Mühler*, Sozialisation, S. 50.

²³¹ Vgl. *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 447.

²³² *Moser*, Jugendkriminalität, S. 292.

²³³ *Hess/Mechler*, Ghetto ohne Mauern, S. 80-90.

erforderliche Leistungsmotivation vermittelt werden und damit schon im Vorfeld die Schule zum kommenden Problembereich avanciert. Häufig beginnen die Schwierigkeiten bereits damit, daß die Kinder ungewollt auf die Welt kommen und aufgrund der Ablehnung ihnen die notwendige Liebe, Zuneigung und Aufmerksamkeit versagt bleiben. Das Familienleben insgesamt wird als selten harmonisch beschrieben – infolge unkontrollierten Alkoholgenusses kommt es vielfach auch zu körperlichen Mißhandlungen der Kinder. Der Familienkonflikt bzw. die zerrüttete Familie als für spätere Delinquenz relevanter Risikofaktor steht jedoch nicht allein. Eine Ergänzung erfährt er in besonderem Maße durch die inkonsequente Erziehung, welche sich als weiterer Gefahrenherd für kriminelles Verhalten herauskristallisiert.²³⁴ Auch *Hess* griff in seiner Studie über die Unterschicht den Erziehungsstil auf und stellte vielfach Unüberlegtheit und Inkonsequenz – sowohl im elterlichen Gewährenlassen, als auch in der Bestrafung – fest. Weniger das Betragen des Kindes, als vielmehr der psychische Zustand der Eltern bestimmt danach den Erziehungsstil, so daß es für das Kind nahezu unmöglich wird, den direkten Zusammenhang zwischen seinem Verhalten und den Folgen herzustellen.²³⁵ Die hier herausgestellten Merkmale der Erziehung kennzeichnen u. a. nach *Havers*²³⁶ den inkonsistenten Erziehungsstil. Auch Widersprüchlichkeiten zwischen dem Erziehungsstil des Vaters und der Mutter gehören ebenso dazu wie den Erziehungspraktiken eines Elternteils innewohnende Gegensätzlichkeiten. Die Unterschiede zwischen Vater und Mutter treten insbesondere dann zutage, wenn es sich um Scheidungskinder handelt. Angesichts der Tatsache, daß die Scheidungsraten in den unteren sozialen Schichten höher sind²³⁷, kann dies als ein potentieller Problembereich der Sozialisation von Kindern in sozial benachteiligten Schichten reklamiert werden. Wenn man jedoch die insgesamt recht hohen bzw. steigenden Scheidungsraten und ihre gesellschaftliche Normalität berücksichtigt, werden die befürchteten negativen Konsequenzen relativiert. Der Blick ist mithin auf zusätzliche nachteilige Bedingungen zu richten. Eine Höherbelastung der Unterschicht ist auch im Hinblick auf innerfamiliäre Konflikte ersichtlich – sowohl zwischen den Eltern,

²³⁴ *Rose*, Gibt es den geborenen Verbrecher? (letzter Zugriff am 10.03.2012); *Moser*, Jugendkriminalität, S. 182.

²³⁵ *Hess/Mechler*, Ghetto ohne Mauern, S. 87f; *Moser*, Jugendkriminalität, S. 292f.

²³⁶ Vgl. *Havers*, Erziehungsschwierigkeiten, S. 150.

²³⁷ *Geißler*, Soziale Schichtung und Kriminalität in: Soziale Schichtung, S. 160, 169.

als auch zwischen diesen und ihren Kindern. Auch der autoritäre Erziehungsstil ist in der Unterschicht tendenziell häufiger als in höheren Schichten an der Tagesordnung.²³⁸ Die ihn u. a. prägenden Merkmale wie körperliche Züchtigung und Gewaltausübung können jedoch auch im Rahmen des inkonsistenten Erziehungsstils eine Rolle spielen, da dort mitunter mehrere verschiedene Stile im Wechselspiel praktiziert werden. Auch *Moser*²³⁹ stellt die generell häufiger angewandten körperlichen Strafen in der Erziehungspraxis der Unterschicht unter Hinweis auf eine Vielzahl an Studien heraus. Festzuhalten sind jedenfalls die denkbaren und nicht unwahrscheinlichen kriminogenen Folgen von körperlichen Mißhandlungen in dieser wichtigen Lebensphase. Diese können in der Nachahmung von Gewalt als probatem Mittel der Interaktion oder auch im Zusammenschluß zu gleichaltrigen, gewaltaffinen Gruppen liegen.²⁴⁰ Als typische negative Folgen des inkonsistenten Erziehungsstils werden neben der Verpuffung von Sanktionsandrohungen auch Defizite bei der Internalisierung von Werten, Normen und Beziehungsstrukturen aufgeführt.²⁴¹ Wenn demnach bereits innerfamiliär das Kind der Unterschicht an einem Tag „grenzenlose“ Handlungsfreiheit genießt und am anderen Tag für das gleiche Verhalten eine Strafe erhält, so kann es die nun letztlich gültige „rote Linie“, die Grenze zwischen Erlaubtem und Verbotenem nicht erkennen und sich im Verhalten und Denken danach ausrichten. Das kriminogene Gefährdungspotential in der familiären Instanz nimmt dann zu, wenn sich Defizite in der Erziehung bzw. Sozialisation kumulieren und letztlich von „Multiproblemfamilien“ gesprochen werden kann.²⁴² Dieses Problemfeld wird im besonderen durch die Formulierung des Syndroms familiärer Belastungen von *Göppinger* aufgegriffen. Sofern demnach die zumeist verhaltensunabhängigen Kriterien bei einem Individuum vorliegen, wird von einer erhöhten Wahrscheinlichkeit der Straffälligkeit ausgegangen. Unzureichende Wohnverhältnisse, der selbstverschuldete Bezug staatlicher Transferleistungen über längere Zeit, soziale oder strafrechtliche Auffälligkeit einer Erziehungsperson sowie mangelnde Kontrolle über das Individuum ergänzen sich in

²³⁸ *Geißler*, Soziale Schichtung und Kriminalität in: Soziale Schichtung, S. 160, 169.

²³⁹ *Moser*, Jugendkriminalität, S. 291ff.

²⁴⁰ *Schwind*, Kriminologie, § 10 Rn. 46b m. w. N.; *Cohen*, Kriminelle Jugend, S. 76.

²⁴¹ *Schwind*, Kriminologie, § 10 Rn. 48 m. w. N.

²⁴² *Geißler*, Soziale Schichtung und Kriminalität in: Soziale Schichtung, S. 160, 167.

negativer Weise oder stehen auch z. T. alternativ nebeneinander.²⁴³ Die hier bemühten Kriterien können überdurchschnittlich häufig der sozialen Unterschicht zugeordnet werden bzw. werden ohnehin als Schichtungskriterium gesehen. Es fällt jedoch auf, daß die aufgeführten Merkmale nicht ausschließlich in den familiären Bereich fallen. Die Berücksichtigung auch familienexterner Faktoren greift zugleich auch den Mangel des Primärsozialisationsansatzes auf: die Außerachtlassung von Einflüssen, welche außerhalb der Familie liegen und bspw. im Bereich Schule, Beruf und Freundeskreis maßgebliche Geltung erlangen. Die bereits herausgearbeiteten unterschichtstypischen Sozialisationsbedingungen (Inkonsistenz, Härte, Ablehnung, fehlende Identifikationsmöglichkeiten) sind es dann auch, die von *Moser* unter Einbeziehung des psychoanalytischen Ansatzes von *Freud* als maßgeblich für den psychopathischen Verbrecher angesehen werden. Dieser verfügt – im Gegensatz zum neurotischen veranlagten Delinquenten – über ein eher schwaches *Über-Ich*.²⁴⁴ Dieses *Über-Ich* ist nach *Freud* neben dem *Es* und dem *Ich* ein Bestandteil der psychologischen Struktur des Menschen, dem die Funktion des sozialen Gewissens und der Kontrolle der durch das *Es* verkörperten ureigenen, primitiven menschlichen Triebe obliegt. Dieser Rolle vermag das *Über-Ich* allerdings erst dann in dem erforderlichen Maße gerecht zu werden, wenn dessen Konstitution durch Sozialisation und die damit einhergehende Vermittlung und Verinnerlichung von Werten und Normen stattgefunden hat. Während das *Es* weitervererbt wird, ist das *Über-Ich* das Produkt des Prozesses frühkindlicher Prägung und kann demnach auch defizitär ausgebildet sein. Entwickelt sich das Verhältnis zwischen dem *Es* und dem *Über-Ich* zugunsten des *Es*, dann ist darin die Ursache für abweichendes Verhalten zu erblicken. In diesem Falle hat die Persönlichkeit des Individuums den inneren Trieben und Begehrlichkeiten nichts mehr oder nur wenig entgegenzusetzen, so daß diese nicht unterdrückt, sondern ausgelebt werden. Hierbei kommt das *Ich* als Entscheidungs- und Steuerungsinstanz zum Tragen, welches gleichsam zwischen den unmoralischen Trieben und dem Gewissen vermittelt.²⁴⁵ Nachvollziehbar ist dabei die Ansicht, welche „die hohe Individuali-

²⁴³ *Göppinger*, Kriminologie, § 22 B Rn. 27ff.

²⁴⁴ *Moser*, Jugendkriminalität, S. 185, 191f.

²⁴⁵ *Lamnek*, Theorien I, S. 83f.

sierung und Pathologisierung der Dissozialität“²⁴⁶ neben der besagten Nichteinbeziehung außerfamiliärer Umstände kritisiert. Da nicht alle Rechtsbrecher einen psychischen Defekt aufweisen, bietet dieser täterorientierte kriminalpsychologische Ansatz zwar durchaus ein plausibles, aber doch begrenztes Erklärungspotential.²⁴⁷ *Geißler* stellt hingegen eine alternative Herangehensweise zur Disposition. Demnach kann die überdurchschnittliche Häufigkeit von zerrütteten Familienverhältnissen bei jugendlichen Straftätern auch lediglich als ein Kriminalisierungseffekt angesehen werden, d. h. ihre Taten werden durch die staatlichen Kontrollinstanzen häufiger entdeckt und sanktioniert als die Taten von Jugendlichen aus intakten Familien.²⁴⁸ Dieser Perspektivwechsel stellt den geeigneten Übergang zu den Labeling-Ansätzen dar, welche im folgenden in komprimierter Form aufgegriffen werden.

4.4 Labeling-Ansätze

Wie bereits in den obigen Ausführungen herausgestellt wurde, konzentrieren sich die nuancenreichen Labeling- oder auch Etikettierungsansätze im Ursprung nicht auf die Ursachen abweichenden Verhaltens. Sie wenden den Blick ab von der, den ätiologischen Ansätzen zugrundeliegenden, objektiven Gegebenheit der Kriminalität und lenken ihn auf die staatlichen Kontrollinstanzen und ihre Definitions- und Zuschreibungsprozesse. Kriminalität entsteht demnach erst durch Kriminalisierung. Es ist jedoch festzuhalten, daß diese verabsolutierende, radikale Sichtweise erst durch *Sack* ins Leben gerufen worden ist – die klassischen US-amerikanischen Vertreter der Labeling-Ansätze sahen hingegen die Negativeffekte der Stigmatisierung und Ausgrenzung erst als eine Folge bereits vorausgegangenen kriminellen Handelns und daraufhin erfolgreicher staatlicher Intervention (sekundäre Devianz).²⁴⁹ *Sack* greift die empirischen Befunde einer mutmaßlich höheren Kriminalitätsbelastung von Angehörigen unterer Schichten und Personen aus kaputten Familienverhältnissen auf. Bezugnehmend darauf, daß sich diese Feststellungen jedoch lediglich auf polizeilich

²⁴⁶ *Egg*, Psychologische Erklärungsmodelle in: Kriminologie zwischen Grundlagenwissenschaften und Praxis, S. 37, 45.

²⁴⁷ *Lamnek*, Theorien I, S. 89.

²⁴⁸ *Geißler*, Soziale Schichtung und Kriminalität in: Soziale Schichtung, S. 160, 168.

²⁴⁹ *Göppinger*, Kriminologie, § 10 C Rn. 65f.

registrierte Personen beziehen und Dunkelfeldforschungen eine schicht- und familiensituationsunabhängige Kriminalitätsverteilung nahelegen, geht er davon aus, daß ein Selektionsprozeß durch staatliche Kontrollorgane zu Lasten sozial benachteiligter Schichten bzw. Personen aus zerrütteten Familien stattfindet.²⁵⁰ Wer folglich der Unterschicht angehört oder nicht intakten Familien entstammt, gerät mit höherer Wahrscheinlichkeit ins Visier der Staatsorgane und wird kriminalisiert. Dadurch erfahren die ohnehin sozial benachteiligten Schichten eine weitere gesellschaftliche Benachteiligung durch die Reaktionen von Polizei und Justiz. Eine Konsequenz des Labeling Approach ist in der Dunkelfeldforschung zu erblicken. Polizeilich nicht registrierte Straftaten des Dunkelfeldes – also vornehmlich solche, die den höhergestellten Schichten unterstellt werden – sollten neben den Hellfelddaten zur Bestätigung der Ubiquitätsthese herangezogen werden. Diese These, welche von einer ungefähren Gleichverteilung der Kriminalität über alle sozialen Schichten hinweg ausgeht, ist jedoch schon mehrfach empirisch widerlegt worden.²⁵¹

Würden die Annahmen einer schichtspezifischen Diskriminierung zutreffen, so wären die nach der PKS relativ höheren Kriminalitätsbelastungen der Kieze Neukölln und MH im Vergleich zu SZ unter Ausklammerung sozialstruktureller Faktoren allein die Folge rigideren und selektiveren polizeilichen Vorgehens. Im Bereich eines Neuköllner Sozialwohnungskomplexes wird man (zu Recht) eine höhere Delinquenzrate erwarten als in der Einfamilienhaussiedlung von SZ und dementsprechend dort auch zu offensiveren Bekämpfungsstrategien greifen, und bspw. unter erhöhtem Kräfteansatz ein vermehrt proaktives Verhalten zeigen. Es werden unter Angehörigen der sozialen Unterschicht allein dadurch mehr Feststellungen getroffen, weil die Polizei diese verstärkt im Fokus hat und öffentlichkeitswirksamere Delikte bevorzugt werden, welche eine Entdeckung bzw. Anzeige wahrscheinlicher machen. Anhand von Dunkelfelduntersuchungen wird jedoch auch deutlich, daß Unterschichten zwar in der registrierten Kriminalität deutlich überrepräsentiert sind – dies aber im Dunkelfeld nicht im gleichen Maße der Fall ist.²⁵² Diese Tatsache kann somit als partielle Bestätigung des Labeling Ansatzes gewertet werden und eröffnet aber auch wieder Spiel-

²⁵⁰ Sack, Neue Perspektiven in: Kriminalsoziologie, S. 431, 472f.

²⁵¹ Schwind, Kriminologie, § 8 Rn. 12 m. w. N.; Göppinger, Kriminologie, § 10 C Rn. 68.

²⁵² Geißler, Soziale Schichtung und Kriminalität in: Soziale Schichtung, S. 160, 186f.

raum für die o. g. ätiologischen Ansätze, denen an dieser Stelle ohnehin die Präferenz beigemessen wird. Bei letzteren wird auf den Täter und seine sozialstrukturelle Verortung Bezug genommen, so daß sich hier auch Präventions- und Interventionsmöglichkeiten eröffnen. Beim Labeling Approach ist dies hingegen fraglich.

5. Kontroverse Interventionsmöglichkeiten?

Fraglich ist nun, inwieweit es dem Staat möglich ist, der Kriminalität der Unterschicht effektiv und nachhaltig zu begegnen, d. h. welche Präventions- bzw. Repressionsansätze hier zur Anwendung kommen können. Zum Ausklang der Untersuchung soll der Blick deshalb auf ausgewählte Maßnahmen gerichtet werden, denen sicherlich mitunter ein nicht unerhebliches gesellschaftliches Konfliktpotential innewohnt.

Zuvörderst könnte man jedoch im generellen durchaus davon ausgehen, daß die angesprochenen Kriminalitätstheorien bzw. ihre Umkehrungen ein hilfreiches Fundament hierfür bieten. Die Rede ist mithin von der praktischen Relevanz und Umsetzbarkeit theoretischer Konzeptionen. Für die *Anomietheorie* würde dies im Grunde genommen die Abschaffung sozialer Ungleichheit nach sich ziehen, um auf diese Art und Weise die schichtspezifisch unterschiedlich ausgeprägte Diskrepanz zwischen kulturellen Zielen und entsprechenden Zugangsmöglichkeiten möglichst gering zu halten. Es liegt auf der Hand, daß diese Möglichkeit als „globalgesellschaftliche Maßnahme“ nicht realisierbar ist. Neben dieser illusorischen Antwort auf die Kriminalität verweist *Lamnek* noch auf weitere, allerdings nicht praktikable bzw. rechtlich oder ethisch nicht durchsetzbare generalpräventive Ansätze.²⁵³ Wenn man davon absieht, daß die Anomietheorie vornehmlich für utilitaristisch-delinquentes Vorgehen gemünzt ist und dadurch im auf ihr fußenden Präventionsansatz lediglich einem Phänomenbereich der Kriminalität begegnet wird, so gebührt dennoch der Tatsache Aufmerksamkeit, wonach die Kriminalitätsrate gerade in den Staaten vergleichsweise gering ist, in denen die sozialen Unterschiede in der Bevölkerung

²⁵³ Vgl. *Lamnek*, Theorien I, S. 270f.

weniger kraß ausgebildet sind.²⁵⁴ Damit wären die Akteure der Politik – und hier im besonderen der Sozialpolitik – gefordert, um letztlich kriminalpolitische Akzente zu setzen. Wenn man die sozioökonomische Ungleichheit als Ausgangspunkt hierfür nimmt, so würde dies im Endeffekt bedeuten, die „Schere zwischen Arm und Reich“ nicht weiter auseinandergehen zu lassen. Es müßte diese – aktuell auch im besonderen Maße für Berlin und die einzelnen Bezirke²⁵⁵ – zu verzeichnende Entwicklung gestoppt bzw. eingedämmt oder gar rückgängig gemacht werden. Ein Mehr an ökonomischer Egalität könnte bspw. einerseits durch die Ausweitung bzw. Erhöhung staatlicher Transferzahlungen an entsprechend Bedürftige sowie durch die flächendeckende Einführung von Mindestlöhnen erreicht werden. Andererseits wären auch gesetzlich festgelegte Einkommenshöchstgrenzen der Sache dienlich. Gerade die letztgenannte Möglichkeit erschiene im derzeitigen kapitalistischen Wirtschaftsmodell eher nicht durchsetzbar oder gar diskutabel. Jene soll jedoch auch nicht im Mittelpunkt stehen, da hier das Hauptaugenmerk auf die soziale Unterschicht gerichtet ist, welche aus der Natur der Sache die erstgenannten Möglichkeiten zu spüren bekäme. Ob die Erhöhung von Unterstützungsleistungen und der Ausbau des Wohlfahrtsstaates wirklich ein geeigneter Weg wäre, ist jedoch im Grunde anzuzweifeln. Zwar sprechen positive Beispiele dafür, wenn man im Lichte des Zusammenhangs von ökonomischer Ungleichheit und Kriminalitätsrate den Blick nach Japan und Skandinavien richtet und ihn sodann weiterschweifen läßt zur damit kontrastierenden Situation in den USA, Großbritannien und Rußland. Der Norweger *Christie* plädiert dann angesichts dessen auch für den Ausbau des Wohlfahrtssystems zulasten des Strafverfolgungsmechanismus, dessen Extensivierung er bereits in seinem Heimatland kritisiert.²⁵⁶ Unbestritten kann davon ausgegangen werden, daß – insbesondere längerfristig gesehen – die Staatskasse durch (u. U. nicht nachhaltige) strafrechtliche Sanktionsmaßnahmen (insbesondere lange und zahlreiche Gefängnisaufenthalte) mehr belastet wird, als durch entsprechende Investitionen in Bildung und Zukunft der Gesellschaftsmitglieder. Dies ist zumindest dann richtig, wenn sich die pekuniären Förderungen letztlich auch auszahlen und gesamtgesellschaftlichen Nutzen generieren, der – wohlgemerkt – auch immaterieller Natur sein kann, indem

²⁵⁴ *Kerneck*, Auch Besserverdienende leiden (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁵⁵ *N. N.*, Schere zwischen arm und reich nimmt zu (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁵⁶ *Christie*, Wieviel Kriminalität braucht die Gesellschaft?, S. 175.

kriminelles Agieren schlichtweg unterlassen wird. Doch wie zahlen sich staatliche Transferleistungen aus oder wirken sie nicht sogar kontraproduktiv im Hinblick auf die Kriminalität der Unterschicht? Hierbei wird zunächst zu unterscheiden sein zwischen den Empfängern, denn es macht gewiß einen großen Unterschied, ob bereits seit Jahren oder gar Jahrzehnten an die dritte Generation Sozialhilfe gezahlt wird und jegliche Bemühungen und Vermittlungsversuche zur Arbeitsaufnahme unterbleiben bzw. torpediert werden oder aber es sich lediglich um temporäre Ereignisse handelt und der Wille zur Beendigung von staatlicher Abhängigkeit auch bald von Erfolg gekrönt sein wird. Daß dabei der beruflichen Qualifikation eine Schlüsselfunktion zukommt, bedarf eigentlich keiner Erwähnung. Der Nutzen der Sozialleistungen könnte nun darin liegen, daß sich gesellschaftlicher Friede quasi erkaufte wird. Ein Plus an Sozialausgaben würde ein Minus an Kriminalität zur Folge haben, so die einfache Formel. Diese Gleichung mag angesichts obiger Ausführungen z. T. begründet sein, allerdings verdeutlichte *Bökenkamp* anhand der Gegenüberstellung US-amerikanischer Maßnahmen auf den Feldern der Sozialpolitik in den letzten Jahrzehnten und den jeweiligen Kriminalitätsraten die Irrelevanz des enger gestrickten sozialen Netzes vor dem Hintergrund der festgestellten Gewaltkriminalität. Er stellte fest, daß der Kampf gegen die Armut und die konstatierten Erfolge nicht den Rückgang der Kriminalitätsraten zur Folge hatte, sondern diese Abnahme vielmehr erst infolge von sozialen Einschnitten eintrat. Zudem verweist er auch auf einige südostasiatische Staaten und deren eher rudimentär ausgebildetes Sozialsystem sowie die im OECD-Vergleich deutlich niedrigeren Kriminalitätsraten. In der Konsequenz sei der (Gewalt-)Kriminalität durch Sozialleistungen nicht beizukommen, vielmehr stelle diese Annahme einen „teuren Selbstbetrug“ dar.²⁵⁷ Problematisch erscheint dabei zunächst der Vergleich der Statistiken über die Jahre hinweg, so daß mögliche Änderungen der Erfassungskriterien u. U. nicht berücksichtigt worden sind. Ob die Entwicklung der Gesamtkriminalität, d. h. auch jene des Dunkelfeldes, ebenfalls an die sozialpolitischen Maßnahmen gekoppelt ist, bleibt offen. Hingewiesen werden muß dabei gleichwohl auf die Abhängigkeit des Hellfeldes von mannigfaltigen Faktoren. Der Knackpunkt soll hier gleichwohl an anderer Stelle verortet werden. Wenn – wie bereits thematisiert – die Unterschicht u. a. durch eine vergleichsweise hohe Fertilitätsrate charakteri-

²⁵⁷ *Bökenkamp*, Gewaltkriminalität (letzter Zugriff am 10.03.2012).

siert wird, so kann diese Gegebenheit als potentieller Ansatzpunkt genommen werden. Derzeit werden durch die unteren Schichten Kinder nicht selten als willkommene zusätzliche Einnahmequelle betrachtet. Für jedes Kind fließen der ohnehin knappen Familienhaushaltskasse weitere Leistungen zu – nach oben sind demnach keine Grenzen gesetzt, so daß der Reproduktionsprozeß gerade in den unteren Schichten prosperiert.²⁵⁸ Bereits der britische Ökonom *Malthus* (1766-1834) plädierte seinerzeit – unter dem Gesichtspunkt der Nahrungsmittelversorgung – für die Abschaffung der Armengesetze im England des 18./19. Jahrhundert, welche den Bedürftigen entsprechende Unterstützung andeihen ließen. Dabei vertrat er den Standpunkt, daß im Falle der Nichtexistenz der Armengesetze zwar gravierende Fälle von wirtschaftlicher Not zutage getreten wären, generell die Lage der niederen Stände aber eine Bessere gewesen wäre. Die Armengesetze verschlechterten nicht nur die Lage derjenigen, welche diese Mittel nicht beziehen, sondern führten auch dazu, daß sich die Anzahl der Armen erhöht.²⁵⁹ Dies führe im Endeffekt dazu, daß „[...] die Armengesetze die Armen, die sie ernähren, schaffen [...]“.²⁶⁰ Der Kern des Problems liegt nicht nur darin, daß sich insbesondere gerade jene Bevölkerungsschichten vermehren, deren soziale Lage als prekär bezeichnet werden kann – sehr viel gravierender sind die Folgen dieses Kinderreichtums. Wie bereits herausgearbeitet, gelingt es gerade den unteren sozialen Schichten ausgesprochen selten, schwierige materielle Verhältnisse und im besonderen Maße auch eine virulente Bildungsferne hinter sich zu lassen. Sozialer Aufstieg ist in den sozial benachteiligten Milieus die Ausnahme, so daß die nicht unbegründete Gefahr einer (weiteren) Explosion der Sozialausgaben im Raume steht. Ob der Staat dann auch immer willens oder überhaupt in der Lage sein wird, diese zu schultern, ist mehr als fraglich. Als Beispiel soll an dieser Stelle nur auf den Berliner Bezirk Neukölln verwiesen werden. Diesem stehen 678 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung – davon sind jedoch 72% durch Sozialausgaben gebunden, so daß lediglich 28% anderweitig investiert werden können. Eine besondere Dramatik entfalten diese Zahlen, wenn man sich vor Augen hält, daß im Jahre 1973 nur 20% des gesamten Neuköllner Haushaltes für Sozialleistungen notwendig waren und mithin 80% für die üblichen städtischen Aufgaben ausgegeben wer-

²⁵⁸ Vgl. *Germis/Kloepfer*, Wo kommen die Kinder her? (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁵⁹ *Malthus*, Versuch über das Bevölkerungsgesetz, S. 480, 499f.

²⁶⁰ *Malthus*, Versuch über das Bevölkerungsgesetz, S. 476.

den konnten.²⁶¹ Um zu einer sachgemäßen Einschätzung der Entwicklung zu kommen, ist genau dieser Rückblick über mehrere Jahrzehnte tunlich. Diese Perspektive am Beispiel eines ausgemachten sozialen Brennpunktes in der Hauptstadt Berlin macht die Problematik greifbar: Armut, Perspektivlosigkeit und staatliche Abhängigkeit werden weitervererbt und die Sozialkassen der kommenden Generationen noch intensiver belasten, sofern wirksame Gegenmaßnahmen – aus welchen Gründen auch immer – unterbleiben. Doch nicht nur die öffentlichen Kassen werden hier in hohem Maße strapaziert – in der Entwicklung ist genau der „soziale Sprengstoff“ zu erachten, welcher im Sinne der Anomietheorie dem kriminellen Verhalten Vorschub leistet. Die Tatsache, daß in den Niederlanden die Sozialleistungen auf maximal 2.100 Euro pro Familie beschränkt sind und nicht in schier unerschöpflicher Weise durch (kalkulierten) Kindersegen nach oben getrieben werden können²⁶², ist Anlaß genug, diese Regelung im Sinne der Vermeidung ausufernder Kosten und Kriminalprävention zu diskutieren. Sofern finanzielle Anreize durch Kindergeld, Elterngeld etc. das Motiv des vermehrten oder gar ungezügelter Schreitens zur Fortpflanzung waren, mag dieser Ansatz seine Berechtigung haben. Wenn allerdings defizitäre bzw. nicht vorhandene Familienplanung sich in eine generell mangelhafte Lebensplanung einfügt und nicht praktizierte Verhütung einhergehen mit der unterschichtstypischen Abneigung gegen Verzicht auf spontane Bedürfnisbefriedigung²⁶³, so greift der Ansatz zur Eindämmung des Unterschichtenwachstums ins Leere. Dennoch geht auch der Vorstoß des Soziologen *Heinsohn* in die gleiche Richtung. Dieser fordert eine Begrenzung der Sozialhilfe auf fünf Jahre nach US-amerikanischem Vorbild, um so an dortige Erfolge anzuknüpfen. Diese bestanden nicht nur in einer drastischen Senkung der Sozialhilfebezieher, sondern auch darin, daß vermehrt Geburtenkontrolle durch Frauen der Unterschicht betrieben und die Kriminalität dieses Milieus zurückgedrängt wurde. Unter Berufung auf die Studie „Losing Ground“ von *Murray* konstatierte *Heinsohn*, daß die Abschaffung der Sozialhilfe einer „Quasiverbeamtung für immer mehr bildungsferne Kinder“ im Sinne der Betroffenen und damit vorzugswürdig sei. Zudem habe die Limitierung der Sozialhilfe den großen Vorteil, daß da-

²⁶¹ *Charamsa*, Brennpunkt Berlin-Neukölln (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁶² *Buschkowsky*, „Wir müssen Erwerbstätigkeit auch mit Druck einfordern“ (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁶³ Vgl. *Hess/Mechler*, Ghetto ohne Mauern, S. 145.

durch die Anreizwirkung für eine Einwanderung in die Sozialtransfersysteme verloren ginge.²⁶⁴ Für *Buschkowsky* wäre hingegen die Reduzierung der Sozialhilfe – bis hin zur gänzlichen Streichung – nur eine temporäre Lösung. Dabei sollte vornehmlich bereits die Drohkulisse eine Wirkung entfalten und die wirkliche Umsetzung entbehrlich machen.²⁶⁵ Das einende Ziel dieser alternativen Herangehensweisen ist die Reduzierung der Sozialhilfeempfänger durch Integration in das reguläre Erwerbsleben und damit auch eine Schonung öffentlicher Kassen. Zudem soll ein ungehemmtes Vermehren der Unterschicht verhindert bzw. gebremst werden, so daß die Versorgung der eigenen Familie ohne staatliche Unterstützung möglich ist. Es muß darauf hingewiesen werden, daß hier die Empfänger staatlicher Transferleistungen quasi das Synonym für die Unterschicht darstellen, obwohl auch in der arbeitenden Bevölkerung – z. B. im Niedriglohnssektor – eine solche Einstufung erfolgen könnte. Die problematischsten Fälle finden sich zweifelsohne unter den Hartz IV-Beziehern, insbesondere wenn diese Situation schon seit mehreren Jahren besteht und der Arbeitswille nicht sonderlich ausgeprägt ist, so daß man mitunter fast geneigt sein könnte, von einer „Arbeitsscheu“ zu sprechen. Vor diesem Hintergrund kann man den diskutierten Maßnahmen – gerade auch im kriminalpräventiven Sinne – durchaus nicht wenig Positives abgewinnen. Dementsprechend vermag man der Forderung *Patricia Rawlinsons* in Anlehnung an Parallelen zum Umweltschutz, nach der Kriminologen zur Greenpeace-Organisation der Sozialsysteme avancieren müßten²⁶⁶, nicht vollends zuzustimmen. Wenn verfestigte, prekäre Lebenslagen auf Dauer und nachhaltig konserviert, kultiviert und extensiviert werden, ist der Gesellschaft in keiner Weise geholfen. Es müssen Grenzen gesetzt werden – insbesondere darf es in der Unterschicht nicht dazu kommen, daß Kinder aus Kalkül zur Einnahmequelle, zum Geschäftsmodell, werden. Hierfür erscheint eine Obergrenze für die Sozialhilfe als hilfreich. Absolute Priorität gebührt in jedem Falle der Sicherung von Bildungschancen.

War bislang der Fokus auf die gesamte Gesellschaft und die Utopie des Abbaus sozialer Ungleichheit gerichtet, um – der Anomietheorie folgend – die Diskrepanz zwischen kulturellen Zielen und den in der Sozialstruktur unterschied-

²⁶⁴ *Heinsohn*, „Sozialhilfe auf fünf Jahre begrenzen“ (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁶⁵ *Buschkowsky*, „Wir müssen Erwerbstätigkeit auch mit Druck einfordern“ (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁶⁶ *Rawlinson* zitiert nach *Christie*, Wieviel Kriminalität braucht die Gesellschaft?, S. 157.

lich verteilten legitimen Mitteln abzubauen, so erachtet *Lamnek* in der Spezialprävention eine realistischere Vorgehensweise, da der Personenkreis eingrenzbar ist.²⁶⁷ Demnach müsse die soziale Situation des potentiellen Delinquenten in der Form modifiziert werden, daß die kausalen Bedingungen für kriminelles Handeln entfallen.²⁶⁸ Hierbei ist jedoch zu beachten, daß ein Entrinnen aus den untersten Schichten durch sozialen Aufstieg und die damit einhergehende Minderung des Abweichungsdruckes eher die Ausnahme ist.

Vor dem Hintergrund der Subkulturtheorie als Erklärungsansatz für abweichendes Verhalten könnte gesamtgesellschaftlich, d. h. generalpräventiv, theoretisch in analoger Form auf das praktisch nahezu ausgeschlossene Konzept der Einebnung der Schichtstruktur ebenso zurückgegriffen werden wie – spezialpräventiv – auf das Herauslösen des einzelnen aus der Subkultur. Mit Blick auf diese Möglichkeiten hebt *Lamnek* jedoch das fundamentale Problem des Ansatzes hervor, welches darin zu erachten ist, daß Subkulturen, ihre Entstehung und Mitglieder per se als abweichend definiert sind. Demnach habe Kriminalprävention bereits die Generierung von Subkulturen, d. h. divergierender Norm- und Wertesysteme, zu unterbinden – die Grenzen der Präventionsmöglichkeiten sind damit evident.²⁶⁹ Nichtsdestotrotz erscheint es an dieser Stelle tunlich, auf die spezialpräventiven Maßnahmen *Ausweisung/Abschiebung* von (kriminellen) Ausländern und Asylbewerbern Bezug zu nehmen. Wie oben bereits thematisiert, ist gerade Berlin als multikulturell geprägte Großstadt nicht verschont von (potentiellen) ausländischen Subkulturen im Sinne o. g. Theorie. Was spricht also dagegen, die derzeitige Abschiebep Praxis nach aktueller Gesetzeslage zu verschärfen und damit die vielfach mit der Einwanderung in die Sozialsysteme korrelierende „**importierte Kriminalität**“²⁷⁰ wieder in die Herkunftsländer auszuschaffen? Insbesondere die Tatsache, daß im Jahre 2010 nur 14,8% (davon 5,7% durch Abschiebung) der Ausreisepflichtigen die BRD verließen²⁷¹, sollte Anlaß zur intensiv-rationalen Auseinandersetzung mit der sensiblen und wichtigen Problematik sein. Hintergrund ist die bereits herausgestellte überproportionale Präsenz von Ausländern in der Unterschicht, welche

²⁶⁷ *Lamnek*, Theorien I, S. 271.

²⁶⁸ *Lamnek*, Kriminalitätstheorien – kritisch, S. 245f.

²⁶⁹ *Lamnek*, Theorien I, S. 272f.

²⁷⁰ *Schwind*, Kriminologie, § 24 Rn. 1 (Hervorhebung im Original).

²⁷¹ *N. N.*, Aufforderung zum Untertauchen in: *Der Spiegel* 21 (2011), S. 17.

auch stetig als ein Faktor unter mehreren angeführt wird, wenn es um die Rechtfertigung des hohen Anteils von Ausländern unter den Tatverdächtigen in der PKS geht.²⁷² Sofern es sich um Angehörige von ausländischen (delinquenten) Subkulturen handelt, ist damit auch eine nachhaltige Exklusion aus der Gesamtkultur im Sinne einer im gesamtgesellschaftlichen Interesse liegenden Präventivmaßnahme gewährleistet. Das prinzipielle Problemfeld Ausländerkriminalität ist hier jedoch nicht vertiefend zu erörtern, vielmehr sollten im Lichte sozialstruktureller Aspekte Reaktionsmöglichkeiten ausgelotet werden, welche im Zusammenhang mit deutschen (kriminellen) Subkulturen keine Anwendung finden können.

Weiterer Handlungsbedarf könnte insbesondere vor dem Hintergrund der Problematik zunehmender, innerstädtischer sozialräumlicher *Segregationstendenzen* erachtet werden. Soziale Segregation meint dabei die ungleichmäßige Verteilung der verschiedenen Bevölkerungsschichten über die Wohnareale der Stadt, so daß sich bspw. arme und reiche oder Arbeiter- bzw. Migrantenstadtteile herausgebildet haben können.²⁷³ Diese „Projektion sozialer Unterschiede auf den Raum“²⁷⁴ kann zu verschiedenen Kriminalitäts- und Kriminalisierungstheorien in (potentielle) Beziehung gestellt werden. So vermag die Konzentration sozial benachteiligter Schichten als Folge der Segregation abträgliche Sozialisations-effekte – insbesondere die Zementierung sozialer Exklusion und abweichender Verhaltensmuster – nach sich zu ziehen. Diese Verfestigung der Marginalisierung wird dann auch von *Häußermann/Siebel* unter Berufung auf *Engels* als wichtigstes Argument gegen die soziale Segregation herausgestellt. Problematisch ist dabei insbesondere der Fortzug von Mittelschichtsfamilien zu werten, da mit diesen auch Wertevorstellungen und Verhaltensweisen abhanden kommen, welche den Kindern und Jugendlichen der Unterschicht als positive und nachahmenswerte Vorbilder bei den eigenen Persönlichkeitsentwicklungen dienlich sein können.²⁷⁵ Eine weitere Gefahr besteht darin, daß dem Stadtviertel der Makel des sozialen Brennpunktes als negatives Stigma nachhaltig anhaftet und ein entsprechender Ansehensverlust für dessen Bewohner zu erwarten ist. So kann eine Intensivierung formaler (polizeilicher) Sozialkon-

²⁷² Vgl. z. B. *Hradil*, Soziale Ungleichheit, S. 352f.

²⁷³ *Häußermann/Siebel*, Stadtsoziologie, S. 139.

²⁷⁴ *Häußermann/Siebel*, Stadtsoziologie, S. 140.

²⁷⁵ *Häußermann/Siebel*, Stadtsoziologie, S. 150, 166f.

trolle die Kriminalitätsraten im Hellfeld im Vergleich zu anderen Stadtteilen steigern und damit den Imageverlust forcieren.²⁷⁶ Diese genannten und eine Vielzahl weiterer Gründe führen dazu, daß über Maßnahmen zur Minderung einer krassen Segregation nachgedacht werden muß, um den negativen Auswirkungen einer Bündelung von Angehörigen der Unterschicht entgegenzutreten. *Buschkowsky* brachte in diesem Kontext eine temporäre Zuzugsbeschränkung für sozial Schwache in die Diskussion ein, welche verhindern soll, daß ein sozial schwaches Gebiet durch den Zuzug Arbeitsloser seine nachteilige Position ausbaut.²⁷⁷ Wie er selbst, so wird auch durch den Verfasser die rechtliche Durchsetzbarkeit angesichts des Grundrechtes auf Freizügigkeit (Art. 11 GG) als eher unwahrscheinlich angesehen. Zum anderen vermag man mit dieser Herangehensweise der hohen Reproduktionsrate innerhalb der unteren Schichten nicht beizukommen. Ein weiteres Modell, welches den Entmischungsvorgängen entgegengehalten werden kann, wird derzeit in München praktiziert. Dort wurden gezielt Hartz IV-Empfänger in wohlhabenden, teuren Stadtteilen einquartiert, um auf diese Weise der oben bereits angesprochenen Gentrifizierung entgegenzuwirken.²⁷⁸ Abgesehen davon, daß diese Maßnahmen unabsehbare Kosten verursachen würden, die gerade für das finanzschwache Berlin kaum aufzubringen wären, dürfte das Verständnis in der breiten Bevölkerung dafür eher zurückhaltend sein. In Berlin werden in letzter Zeit die Effekte der Gentrifizierung in der Tendenz zunehmend dadurch deutlich, daß sozial Schwache durch höhere Mietzinsraten aus der Innenstadt in die Außenbezirke verdrängt werden, wo die Mieten für diese Schichten/die Jobcenter bezahlbar sind bzw. nicht so stark ansteigen. Dies wiederum führt durch vermehrte Konzentration in Großsiedlungen zu potentiellen sozialen Brennpunkten fernab der Innenstadt.²⁷⁹ Diese Verlagerung der Problematik könnte zudem die soziale Spaltung der Stadt und die Herausbildung ghettoähnlicher Viertel weiter intensivieren. Mit dieser Entwicklung würde aber auch die diskutierte Zuzugsbeschränkung für sozial Marginalisierte ins Leere laufen, wenn jenen nur noch bestimmte Stadtteile erschwingbaren bzw. mietzuschußadäquaten Wohnraum bieten. Vielmehr

²⁷⁶ *Lamnek*, Theorien II, S. 227f.

²⁷⁷ *Buschkowsky*, „Wir müssen Erwerbstätigkeit auch mit Druck einfordern“ (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁷⁸ *N. N.*, Gentrifizierung, umgekehrt (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁷⁹ Vgl. *Schönball*, Kreuzberg ist teurer als die City-West; *Schönball*, City der Besserverdienenden; *Kalwa*, Sozial Benachteiligte (alle letzter Zugriff am 10.03.2012).

müßte zum Erhalt der sozialen Bevölkerungsdurchmischung darauf abgestellt werden, sozial Benachteiligte und Einkommensschwache in den mietzinsintensiveren Arealen zu halten, welches wohl nicht ohne entsprechende Aufstockung der Mietzuschüsse des Jobcenters oder die – kürzlich diskutierte – Gewährung von „Sozialmieten“ zum Schutze vor Mieterhöhungen²⁸⁰ sowie eine Belegungsbindung für finanziell schwache Mieter²⁸¹ zu erreichen sein wird. Damit könnte man die anfängliche Kontroverse um die Begrenzung von Sozialleistungen hier erneut aufgreifen. Eine Auffassung, die in der Entwicklung einiger Berliner Außenbezirke bereits das Menetekel für den finalen, mit den Verhältnissen in den Pariser und Londoner Vorstädten vergleichbaren, Zustand sieht²⁸², ist nicht unberechtigt und verdeutlicht zweifelsohne den drängenden Handlungsbedarf.

6. Zusammenfassung und Fazit

Soziale Ungleichheit stellt den grundlegenden Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit der Problematik der Unterschichten dar. Aufgrund ihrer gesellschaftlichen Gegebenheit läßt sich eine Abstufung zwischen den Gesellschaftsmitgliedern vornehmen. Dabei wird vornehmlich auf die vier Basisdimensionen sozialer Ungleichheit abgestellt, d. h. es wird das Einkommen/der materielle Wohlstand, das soziale Prestige sowie Macht und Bildung der jeweiligen Individuen aufgrund deren unterschiedlich hohen Ausprägung in eine Rangfolge gebracht. Diese sog. vertikalen Ungleichheiten zeichnen sich in erster Linie als maßgeblich für die Stellung des einzelnen im gesamten Gesellschaftsgefüge und ermöglichen mithin in sehr differenzierter Weise, das Leben nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten und somit die Lebenschancen für ein möglichst angenehmes Leben zu nutzen. Die sog. horizontalen Ungleichheiten (z. B. Alter, Geschlecht, Wohnregion und Nationalität) ergänzen die o. g. Dimensionen, da diese ebenfalls Auswirkungen auf die jeweilige Position in der Gesellschaft haben können, allerdings für sich allein gesehen keine hierarchische Rangfolge zulassen. Die Strukturen und Modelle sozialer Ungleichheit hängen eng mit wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Wandlungsprozessen zusammen. Zunächst wurden in der Historie bekanntlich verschiedene *Stände*

²⁸⁰ Schönball, Kreuzberg ist teurer als die City-West (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁸¹ Zawatka-Gerlach, Neue Sozialbindung (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁸² Schönball, Berlin braucht eine neue Mischung (letzter Zugriff am 10.03.2012).

unterschieden, die strikt voneinander abgegrenzt waren und in die man von Geburt an in nahezu unveränderlicher Weise eingebunden war. Die jeweilige Standeszugehörigkeit ging einher mit unterschiedlichen Rechten und Pflichten, Privilegien und Nachteilen. Dabei wurden den sog. unterständischen Schichten die Bürgerrechte nicht zuerkannt, was gleichbedeutend war mit gesellschaftlichem Ausschluß und Einstufung auf unterster sozialer Ebene. In der Folge vollzog sich der Wandel zur Einteilung der Gesellschaft in *Klassen*, wobei das Eigentum an Produktionsmitteln und Kapital das maßgebliche Kriterium hierfür war und letztlich eine ökonomische Stellung begründete. Die Klassenstruktur wurde mehrfach und facettenreich modifiziert und erweitert. Standen sich bei *Marx* noch das besitzende Großbürgertum und das besitzlose Proletariat in der Zwei-Klassen-Gesellschaft unversöhnlich gegenüber, so fanden in der Folge bei *Weber*, *Bourdieu et al.* Ausdifferenzierungen und Ergänzungen des Klassenkonzeptes statt. Die zunehmende Komplexität sozialer Verhältnisse ließ im weiteren Verlauf die alleinige Bezugnahme auf ökonomische Verhältnisse zur Abbildung sozialer Ungleichheit als unzulänglich erscheinen. *Schicht*konzepte waren es dann, die weitere Ungleichheitsdimension, wie Qualifikation und soziales Ansehen zu berücksichtigen wußten, da diese nicht zwangsläufig mit Kapitalmacht einhergingen. *Geiger* machte sich mit seinem Schichtkonzept, bei dem er die Mentalitäten mit einbezieht, einen Namen. Letztlich wurde jedoch den beruflichen Positionen der Gesellschaftsmitglieder die entscheidende Bedeutung beigemessen – nicht zuletzt deshalb, weil er die sich in ihm vereinenden Faktoren nach außen repräsentiert. Die typische Dreiteilung der Gesellschaft in Ober-, Mittel- und Unterschicht sowie diverse Zwischenabstufungen hatte zur Folge, daß sich in den unteren Schichten zumeist die Arbeiterschaft wiederfand und – findet. Die Grenzen zwischen den Schichten sind dabei nicht trennscharf und durchlässig. Bisweilen werden unterhalb der Unterschicht nochmals die sozial Randständigen bzw. sozial Verachteten als eine Gruppe unterschieden, denen landläufig auch der Begriff „Asoziale“ anheim fallen dürfte. Unter Hinweis auf eine fortschreitende gesellschaftliche Pluralisierung und Ausdifferenzierung sowie vielfältige Entwicklungen in den unterschiedlichsten Lebensbereichen wurde und wird die Schichtstruktur als unzureichend empfunden. Dieser Perspektive entsprangen in der Folge die Modelle *sozialer Milieus* und *Lebensstile*, welche – neben den vertikalen Ungleichheitsdimensionen – auch Einstellungen

und Verhaltensweisen berücksichtigen. Personengruppen, die aufgrund einer ähnlichen ökonomischen Situation den unteren Schichten zuzuordnen sind, werden aufgrund divergierender Lebens- und Werthaltungen nochmals unterschiedlichen Milieus zugeschrieben. Eine ebenfalls mehrdimensionale Perspektive nehmen zudem die Konzeptionen der *sozialen Lagen* und *Lebenslagen* ein.

Hinsichtlich abweichenden Verhaltens unterscheidet man eine Vielzahl an Begriffen, so umfaßt die *Devianz* jegliche Norm- und Regelverstöße und ist damit die extensivste Begrifflichkeit für abweichendes Verhalten. Dagegen rekurriert der strafrechtliche Verbrechensbegriff, welcher Vergehen und Verbrechen i. e. S. impliziert, lediglich auf kodifiziertes Verhalten, welches ob seiner Sozialschädlichkeit als *ultima ratio* positiviert und damit kriminalisiert wird. Eine weitere, idealtypische Verzweigung innerhalb der Kriminalität wird durch die Einbeziehung der sozialen Schichtzugehörigkeit des Täters anhand der sog. *blue-collar-crime* und *white-collar-crime* hergestellt. Während erstere die Kriminalitätsformen der unteren Schichten verkörpert, steht die „Weiße-Kragen-Kriminalität“ gleichsam als Synonym für die Delinquenz der höhergestellten Schichten. Dabei ist zu konstatieren, daß die Kriminalitätsformen der Unterschicht tendenziell eher durch Strafverfolgungsinstanzen aufgedeckt und zur Anzeige gebracht werden. Durch das Aufgreifen sozialstruktureller Aspekte im Kontext delinquenten Verhaltens wird auch der Anknüpfungspunkt zu kriminalpolitischen Maßnahmen hergestellt. Diese, Präventionszwecken dienenden, Maßnahmen sind jedoch nicht auf den Bereich der Strafrechtspolitik verengt, sondern finden sich in vielfältiger Weise auch in anderen Politikbereichen wieder. Dabei kommt hier insbesondere der Sozialpolitik eine große Bedeutung zu.

Im Vergleich der Berliner Bezirke Steglitz-Zehlendorf (SZ), Neukölln und Marzahn-Hellersdorf (MH) finden sich vielfach – mitunter gravierende – Differenzen hinsichtlich der sozioökonomischen bzw. soziodemographischen Struktur. Diese Unterschiede bestätigen die am Anfang der Untersuchung getätigte Aussage, wonach die Bevölkerung in Neukölln eine relativ starke soziale Benachteiligung erfährt, während selbige in MH grundsätzlich zwar auch dazu gezählt werden kann, jedoch nicht in dem Maße benachteiligt ist. SZ ist dagegen als Vorzeigebezirk in Berlin deutlich bessergestellt. Dabei muß jedoch erneut deutlich gemacht werden, daß Berlin insgesamt im bundesweiten Vergleich die höchsten Hartz IV-Quoten aufweist und bei den Arbeitslosenzahlen ebenfalls

stetig die letzten Ränge bekleidet. Hinsichtlich der kiezbezogenen, registrierten Kriminalität spiegelt sich die sozialstrukturell konstatierte Situation in entsprechender Weise wider, so daß auch hier Neukölln deutlich vor MH und SZ auf hohem Niveau rangiert. Eine ähnliche Lage findet sich in Bezug auf registrierte Raubdelikte und gefährliche/schwere Körperverletzungshandlungen als typische Unterschichtendelinquenz. Große Schwankungen konnten in der Entwicklung der Kiezstraftaten seit 2006 bis 2009 nicht festgestellt werden, während die registrierten Raub- und Körperverletzungsdelikte in diesem Zeitraum tendenziell sanken. Um die Entwicklung der letztgenannten Delikte noch sachgemäßer einschätzen zu können, müßte auf längere Zeitreihen zurückgegriffen werden.

Den Ursachen für die Kriminalität der sozialen Unterschicht sind die unterschiedlichsten ätiologischen Theorieansätze nachgegangen. So wird delinquentes Handeln sowohl als Reaktionsform auf nicht erreichte Standards der Mittelschicht angesehen, aber es wird darin auch der Ausdruck einer eigenen Kultur der Unterschicht erachtet, welche mit den Werten der mittleren und oberen Schichten in Konflikt gerät und welche zudem noch über bessere Zugangsmöglichkeiten zu den notwendigen illegitimen Mitteln verfügt. Auch defizitären Sozialisationsmustern in den Familienstrukturen unterer Schichten gebührt Aufmerksamkeit unter dem Gesichtspunkt mangelnder Normtreue. Labeling-Ansätze sehen hingegen die unteren Schichten durch Stigmatisierung formeller Kontrollinstanzen benachteiligt und begründen dadurch die erhöhte Auffälligkeit.

Da davon ausgegangen werden muß, daß es einen Zusammenhang gibt zwischen den sozialen Bedingungen, den typischen Werthaltungen und Lebenseinstellungen in der Unterschicht sowie dem Aufkommen (charakteristischer) Kriminalität, sind fragwürdige gesellschaftliche Verhältnisse und Entwicklungen in den Mittelpunkt zu rücken. Ein besonders drastisches Beispiel ist diesbezüglich Neukölln, doch es steht – nicht unbegründet – zu befürchten, daß sich zunehmend (weitere) ghettoähnliche Wohngebiete herauskristallisieren bzw. vor dem Hintergrund steigender Mieten verlagern und konzentrieren. Davon werden in erster Linie die mietzinsgünstigeren Außenbezirke (z. B. auch MH) in negativer Weise betroffen sein, während diese Tendenzen durchaus imstande sind, Neukölln zur begehrten Wohnlage zu machen.²⁸³ Doch nicht nur diese aufge-

²⁸³ Vgl. *Fink*, „Die Armut verschiebt sich an den Rand“ (letzter Zugriff am 10.03.2012).

zeigte Entwicklung birgt „sozialen Sprengstoff“ durch soziale Spaltung, durch zunehmende Segregation, Stigmatisierung und Ausgrenzung, der auch an die Pariser und Londoner Vororte erinnern mag. Zuletzt wurden auch nicht unbegründete Expertenmutmaßungen dahingehend angestellt, daß Berlin – u. a. ob seiner eher nachsichtigen und wenig fordernden Sozialpolitik – den Zuzug Bedürftiger geradezu forciert und damit trotz Wirtschaftswachstums die Hartz IV-Empfängerquoten stabil hält.²⁸⁴ Doch es ist eben nicht nur die zwar hohe, aber eher stabile Quote arbeitsloser Transferempfänger, die Anlaß zur Sorge bereitet. Daneben gibt es den „ausgefranst“ Übergang zur Erwerbstätigkeit im Niedriglohnsektor, welcher wenig Möglichkeit bietet, der Armut bzw. der sich darin manifestierenden Armutsgefährdung zu entrinnen. Auf einen in den letzten Jahren spürbaren Anstieg der Armutsgefährdungsquoten in Berlin, trotz eher konstanten Hartz IV-Empfängerquoten, macht dann auch der Armutsbericht aufmerksam.²⁸⁵ Auch lediglich armutsgefährdete Menschen können – trotz Arbeit – neben den bereits von Armut Betroffenen der Unterschicht zugeordnet werden, wobei einmal mehr die herausgehobene Stellung des Berufes bzw. der Erwerbstätigkeit schlechthin vor dem Hintergrund von Bildung verdeutlicht wird. Es ist deshalb um so verwunderlicher, daß im Vorfeld der letzten Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit von eher untergeordneter Bedeutung war.²⁸⁶ Zunehmende Ungleichheiten und gesellschaftliche Heterogenisierung durch Polarisierung stehen generell mit einem Anstieg registrierter Kriminalität in Beziehung.²⁸⁷ Nicht nur dies, sondern auch weil die oben diskutierten Interventionsmöglichkeiten zumeist eher unwahrscheinlich sind, wird hier ein zunehmendes Gefahrenpotential für die Innere Sicherheit Berlins durch Delinquenz der Unterschicht prognostiziert.

Zum Abschluß muß nochmals explizit darauf hingewiesen werden, daß Angehörige der unteren sozialen Schichten nicht zwangsläufig auch kriminell werden – es ist nur wahrscheinlicher.

²⁸⁴ *Nowakowski*, Trotz Wirtschaftswachstum (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁸⁵ Der Paritätische Gesamtverband, Bericht zur regionalen Armutsentwicklung, S. 4f, 10, 17.

²⁸⁶ *Van Laak*, Deutschlands Hartz-IV-Hauptstadt (letzter Zugriff am 10.03.2012).

²⁸⁷ *Ohlemacher*, How far can you go? in: Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung, S. 203, 221ff.

Anhang

Schaubild 1

(Schema nach Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, S. 24)

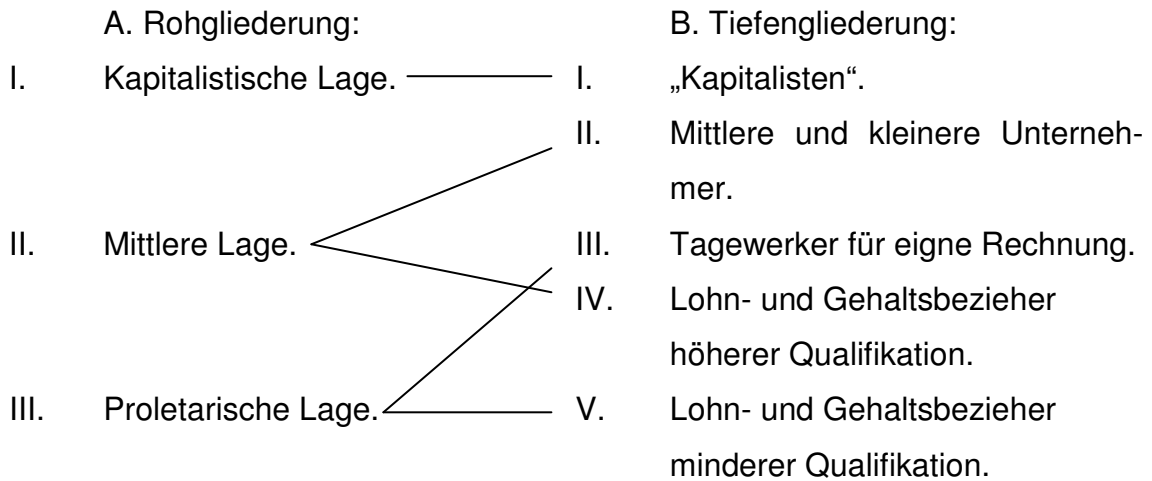


Schaubild 2

(Haus-Modell gemäß Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, S. 105)

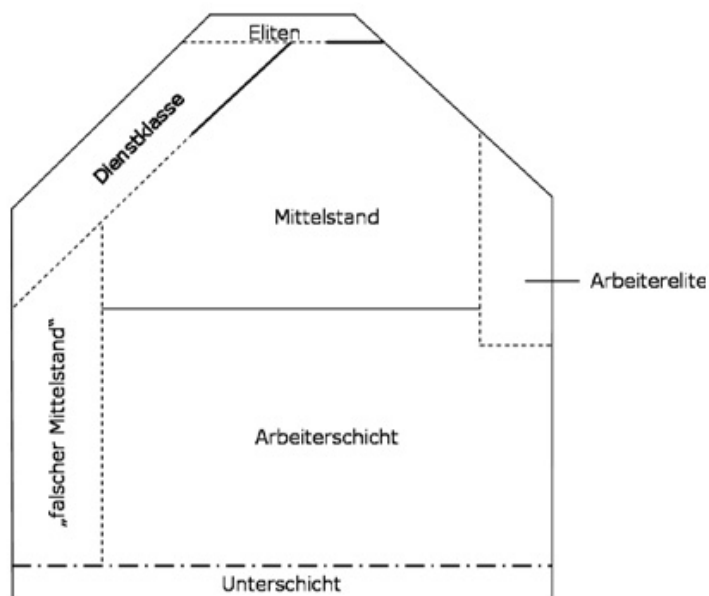


Schaubild 3

(Modell nach *Bolte/Kappe/Neidhardt*, Soziale Schichtung der Bundesrepublik Deutschland in: *Deutsche Gesellschaft im Wandel*, Bd. 1, S. 233, 316.)

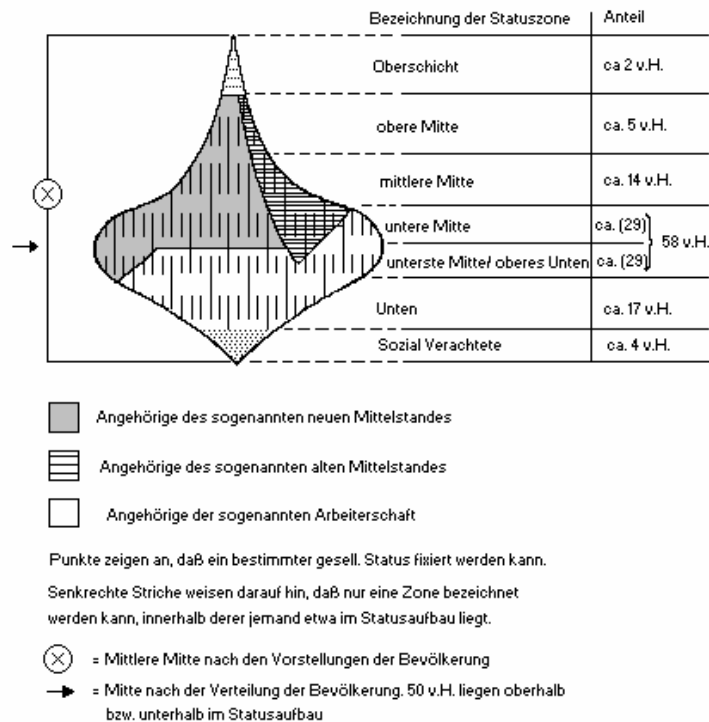


Schaubild 4

(„Residenz“-Modell nach *Geißler*, Die Sozialstruktur Deutschlands, S. 100)

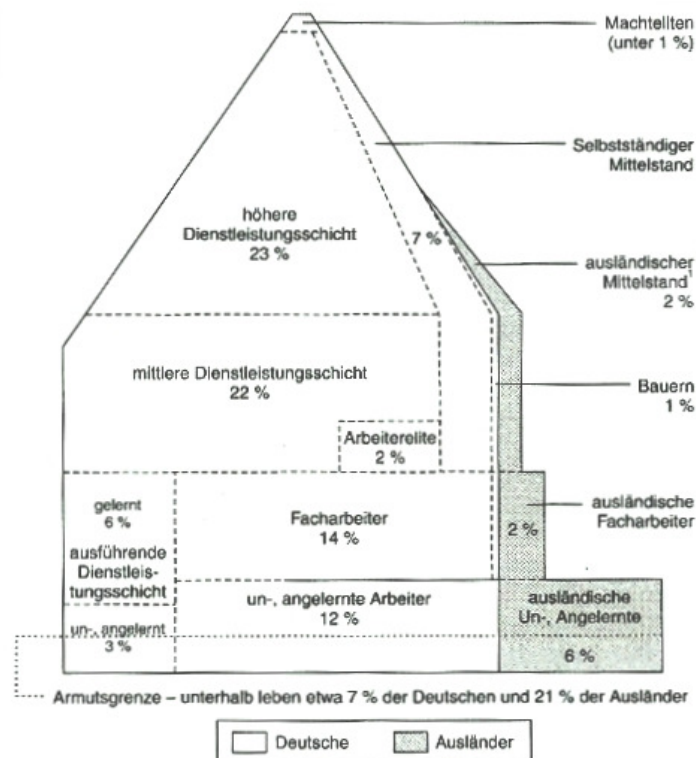


Schaubild 5

(Sinus-Milieus nach Sinus-Institut Heidelberg 2011)

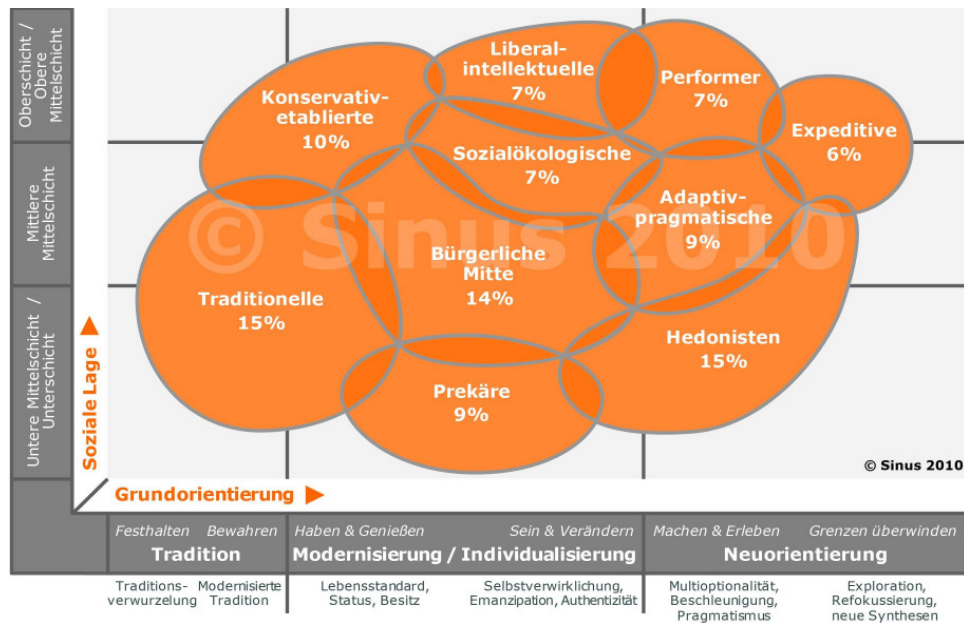


Schaubild 6

(Soziale Milieus in Westdeutschland 2003 – und die ständische Stufung der Bildungswege aus Vester, Soziale Milieus und Gesellschaftspolitik in: APuZ 44-45 (2006), S. 10, 12)

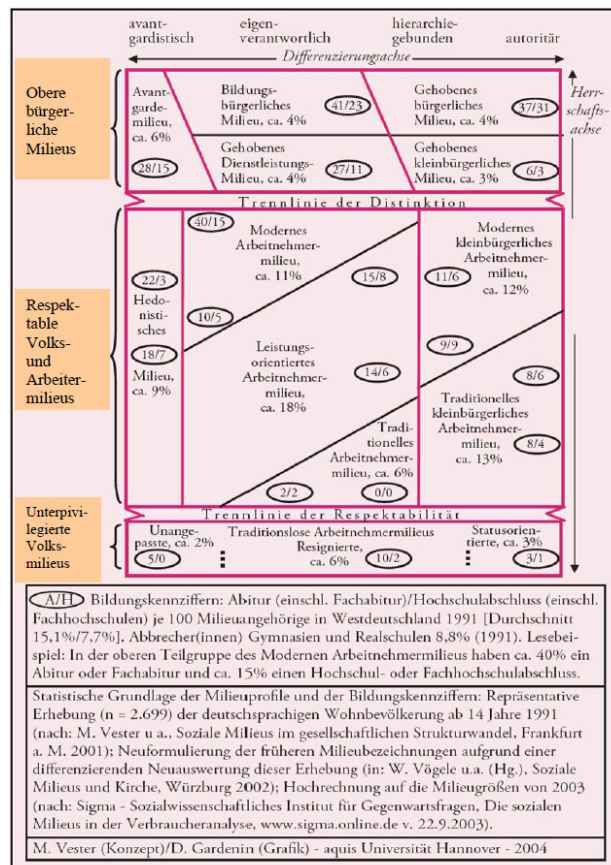


Schaubild 7

(Oberschulempfehlungen für Schüler 2009/10, AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2010, S. 13 – eigene Darstellung)

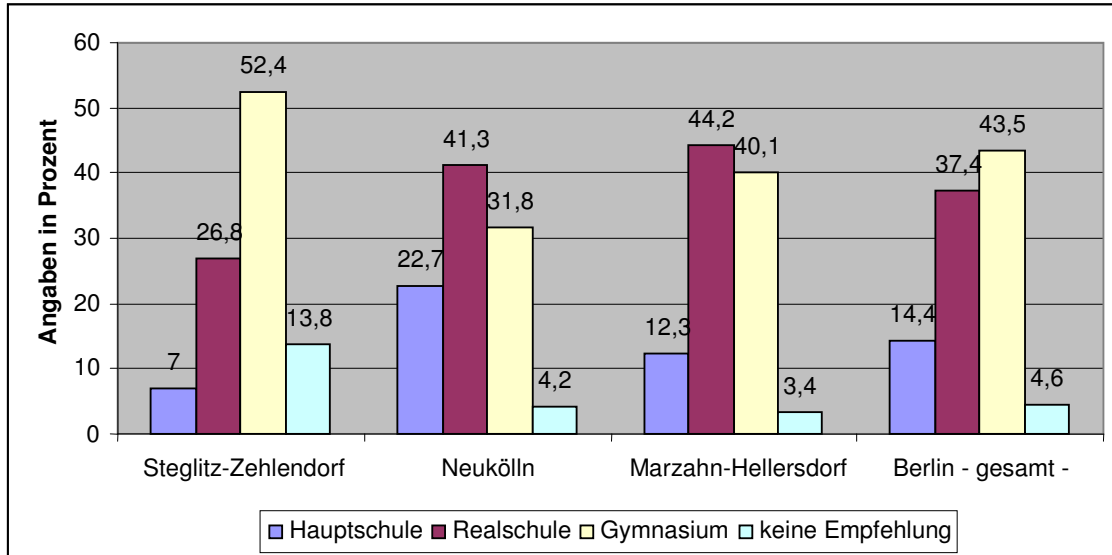


Schaubild 8

(Oberschulempfehlungen und tatsächliche Zugehörigkeit im darauffolgenden Jahr für Schüler in Gesamt-Berlin 2009/10, AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2010, S. 13)

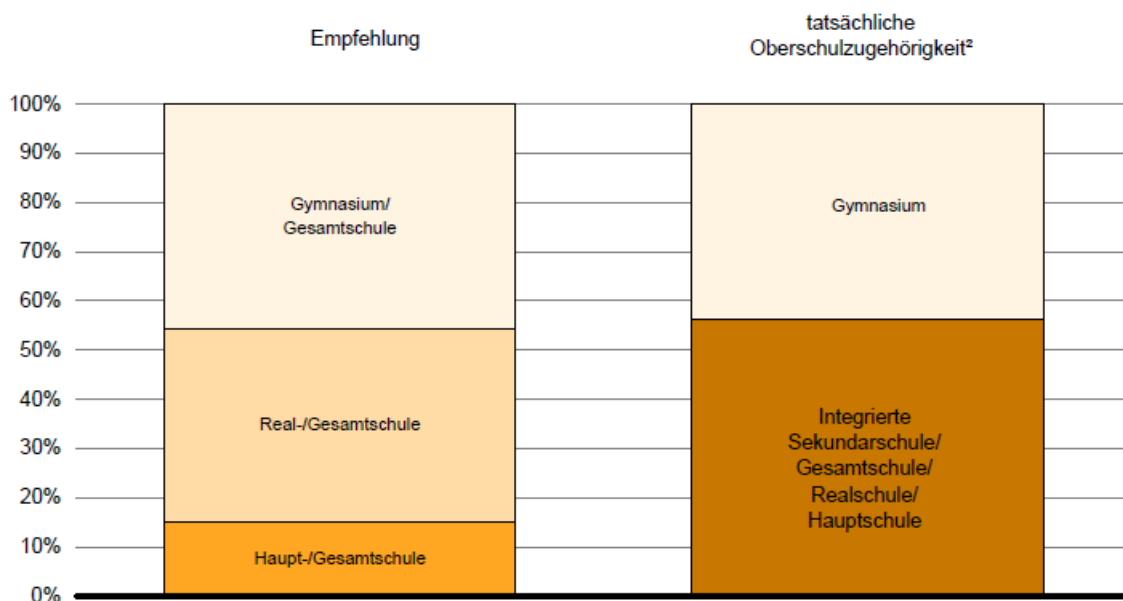


Schaubild 9

(Absolventen/Abgänger der allgemeinbildenden Schulen 2009/10, AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2010, S. 18 – eigene Darstellung)

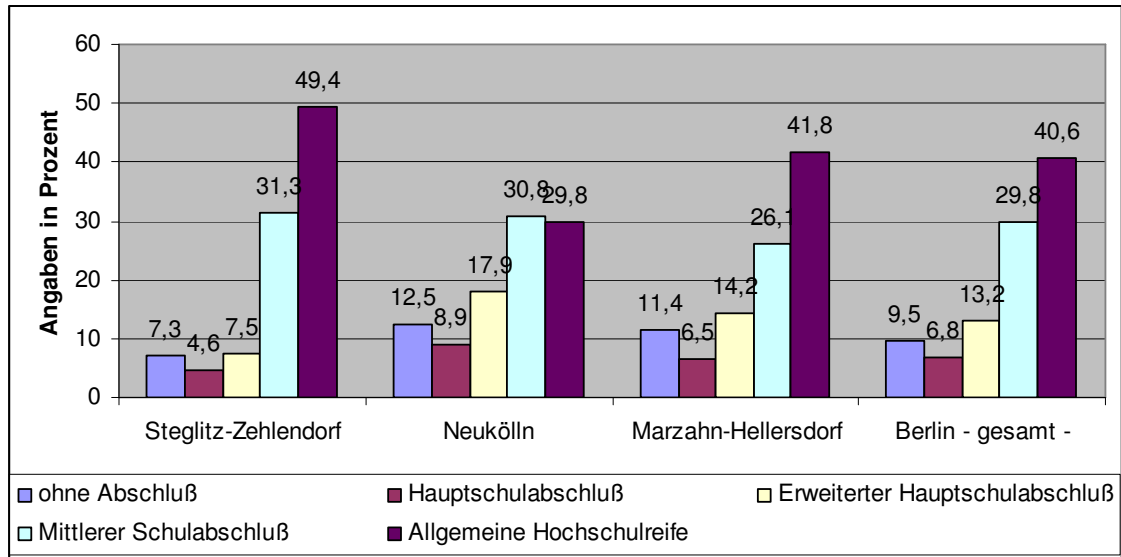


Schaubild 10

(Anteil ausländischer Absolventen/Abgänger der allgemeinbildenden Schulen 2009/10, AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2010, S. 19 – eigene Darstellung)

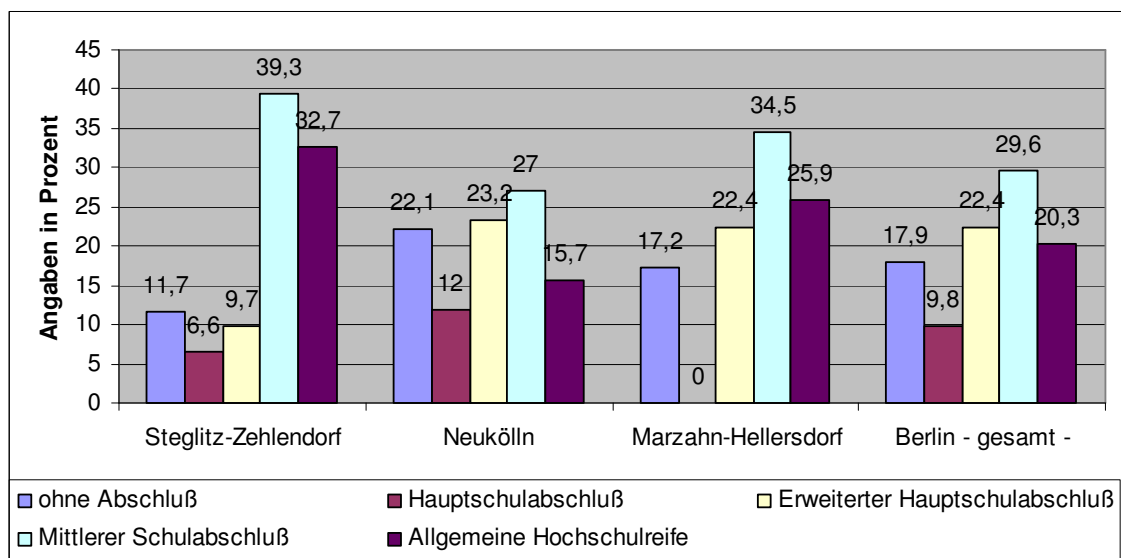


Schaubild 11

(Deutsche und ausländische **Absolventen der allgemeinbildenden Schulen nach Art des Abschlusses** 2009/10, AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2010, S. 20)

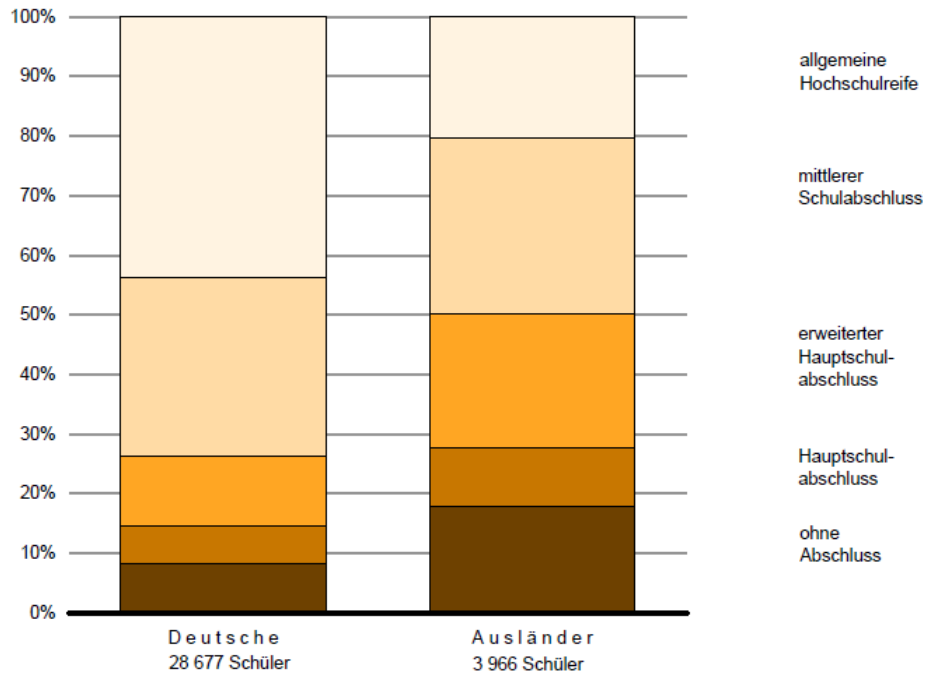


Schaubild 12

(Anteile deutscher und ausländischer **Schulabsolventen nach Bezirken** 2009/10 gemäß AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2010, S. 20)

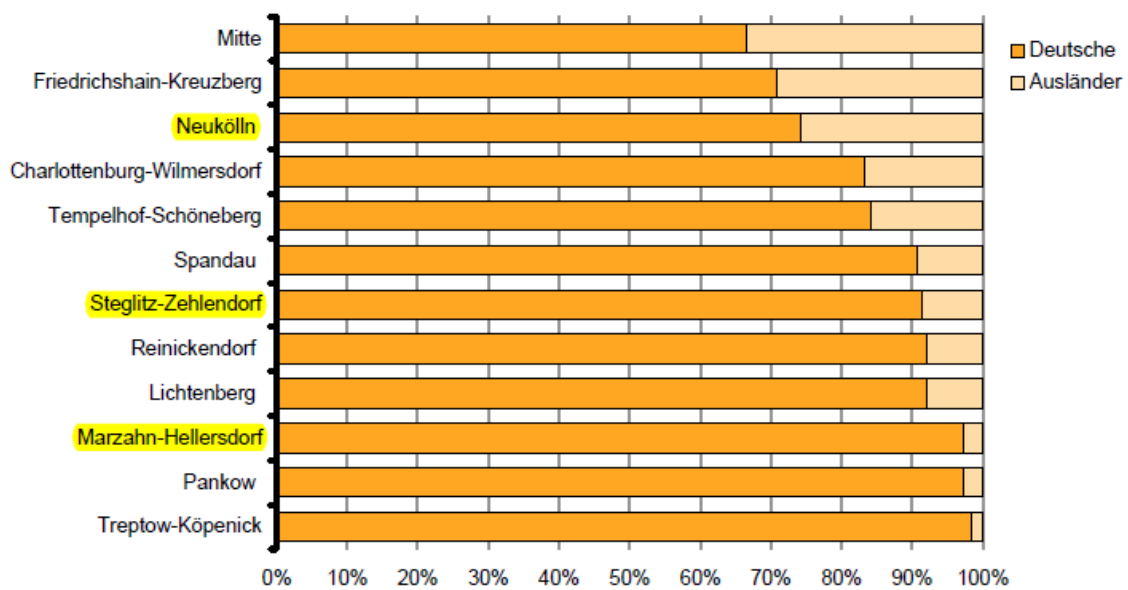
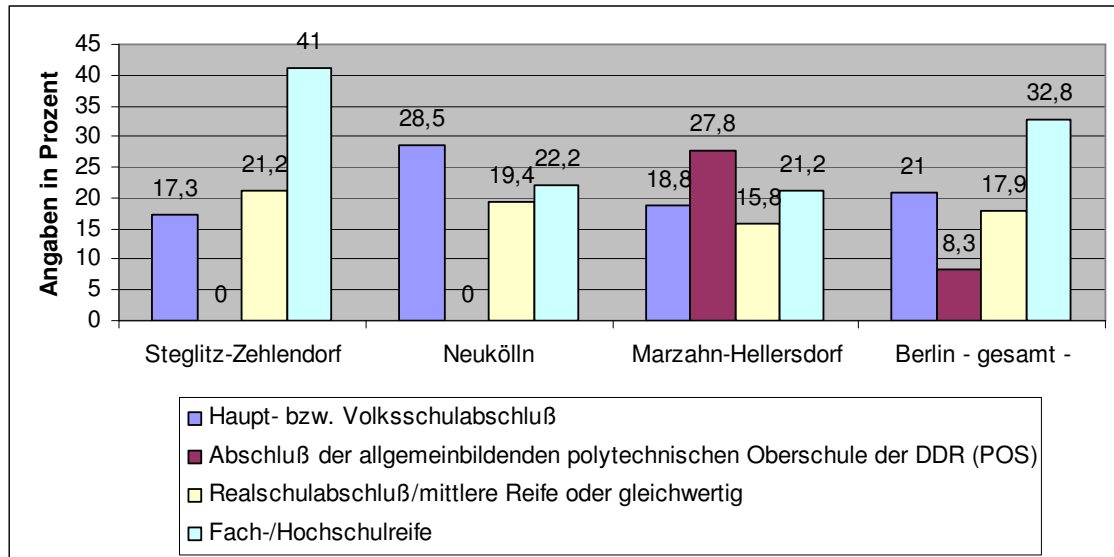


Schaubild 13

(Bevölkerung und **Art des allgemeinen Schulabschlusses** in Berlin 2009 gemäß AfS BBB, Mikrozensus 2009, S. 51 – eigene Berechnung und Darstellung)



Zeichenerklärung: 0 Zahlenwert nicht sicher genug

Schaubild 14

(Bevölkerung nach Art des **beruflichen Ausbildungs- bzw. Hochschulabschlusses** gemäß AfS BBB, Mikrozensus 2009, S. 51 – eigene Berechnung und Darstellung)

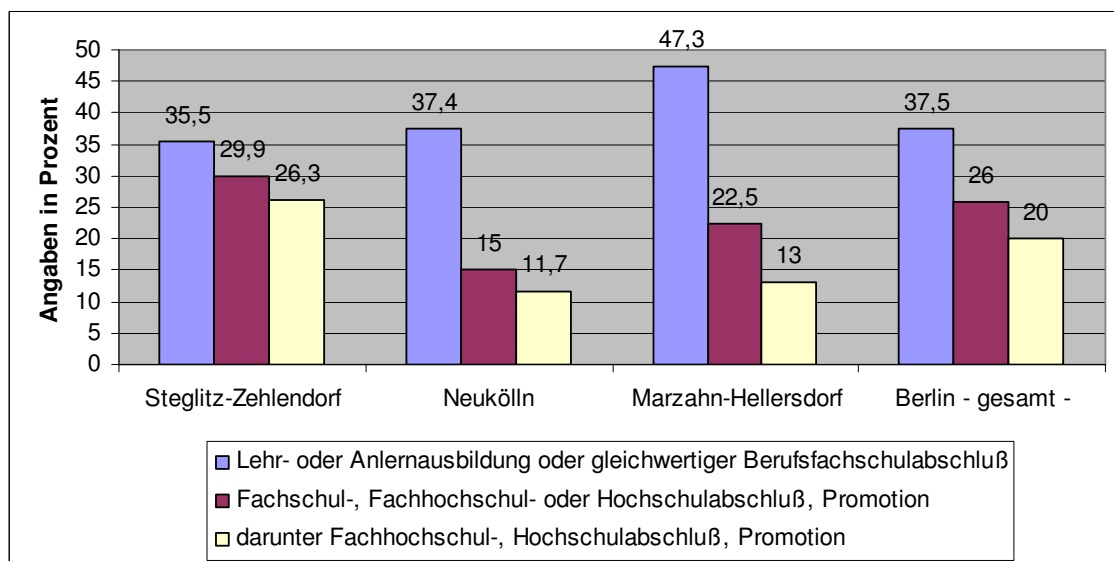


Schaubild 15

(Anteil der **Ausländer und Deutschen** in Gesamt-Berlin, welche **ohne bzw. mit [erweitertem] Hauptschulabschluss** die Schule verließen, AfS BBB, Absolventen/Abgänger 2007-2010 – eigene Darstellung)

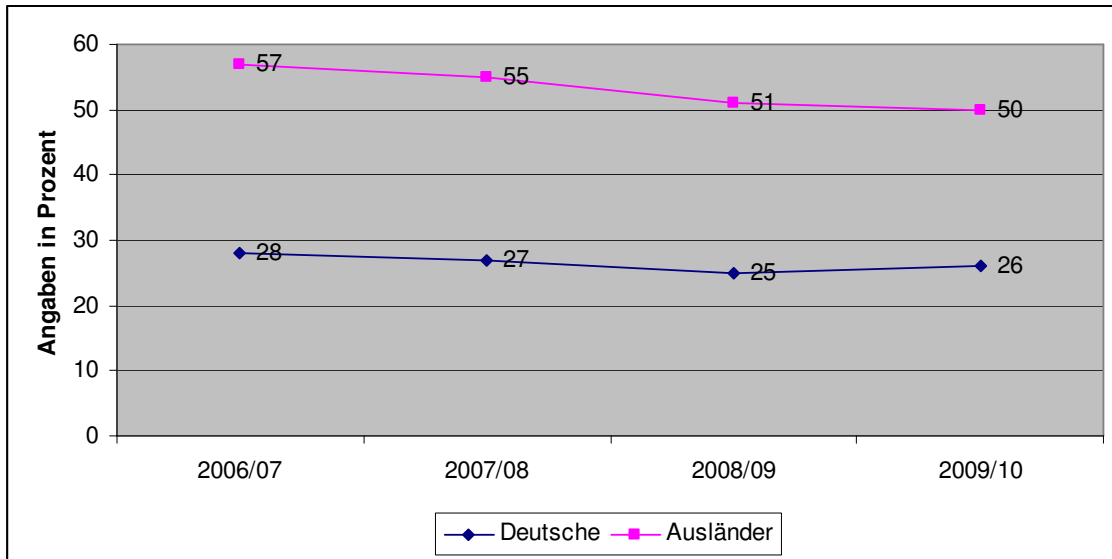


Schaubild 16

(**Langzeiterwerbslosenquoten** der 15 bis unter 65jährigen Bevölkerung, AfS BBB, Regionaler Sozialbericht Berlin und Brandenburg 2011, Tabellenteil – eigene Darstellung)

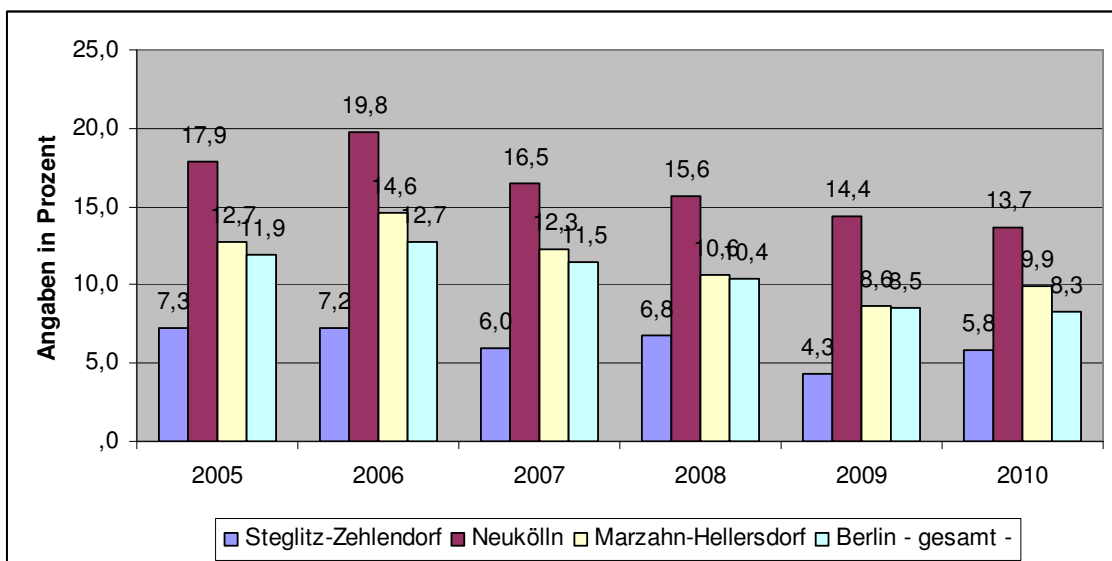


Schaubild 17

(Anteil der Bevölkerung bis unter 60 Jahre, der in **Haushalten ohne Erwerbstätigen** wohnt, Daten gemäß AfS BBB, Regionaler Sozialbericht Berlin und Brandenburg 2011, Tabellenteil – eigene Darstellung)

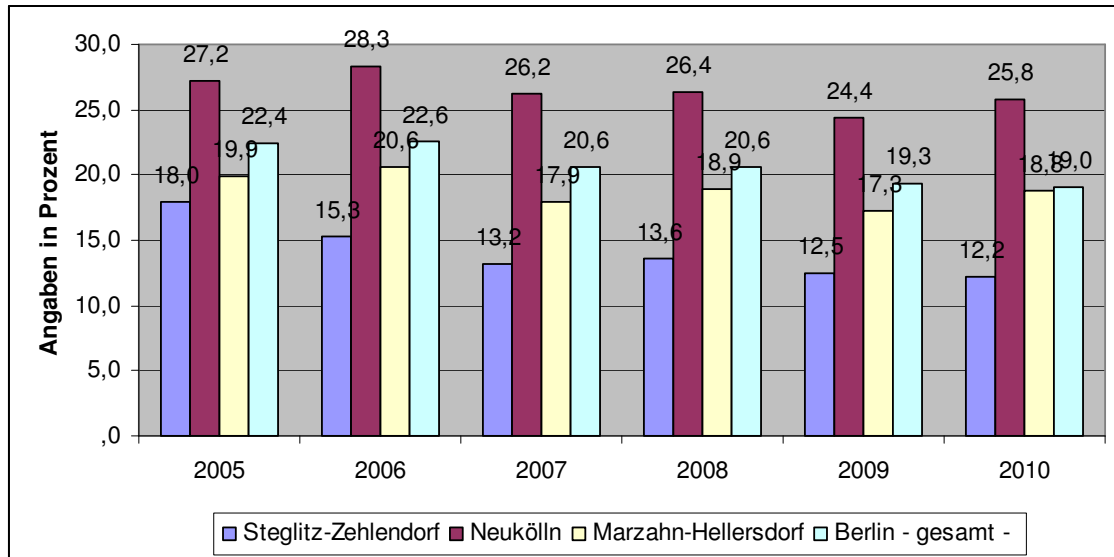


Schaubild 18

(**Erwerbslosenquoten** der 15 bis unter 65jährigen Bevölkerung, AfS BBB, Regionaler Sozialbericht Berlin und Brandenburg 2011, Tabellenteil – eigene Darstellung)

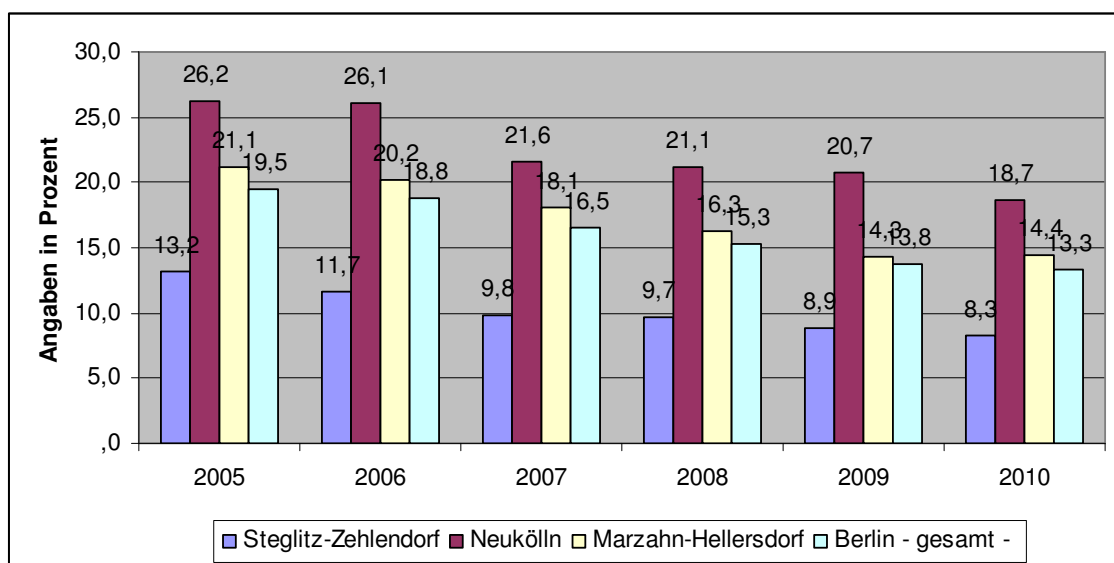


Schaubild 19

(Armutgefährdungsquoten im Landesmaßstab, AfS BBB, Regionaler Sozialbericht Berlin und Brandenburg 2011, Tabellenteil – eigene Darstellung)

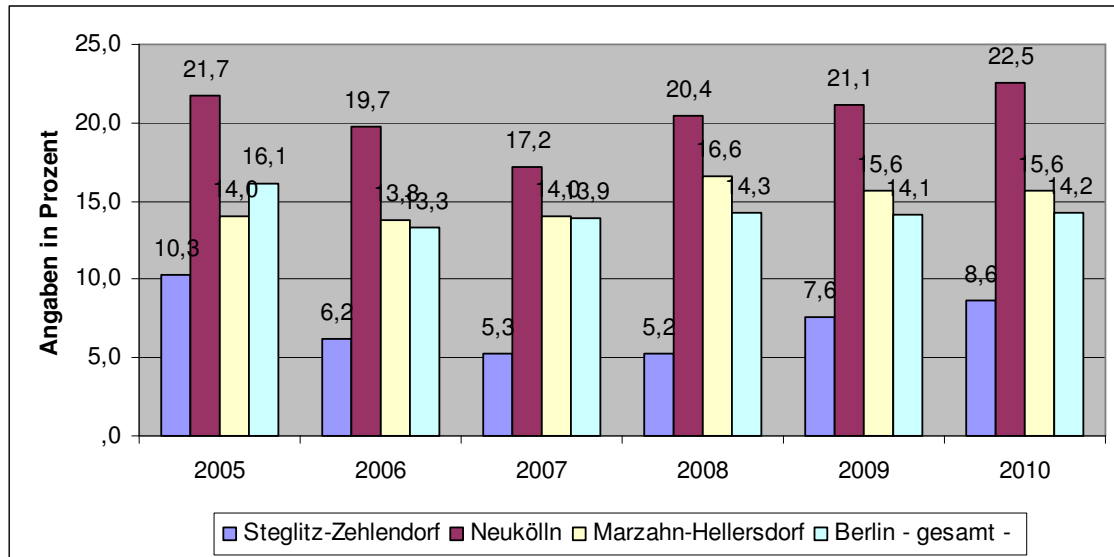


Schaubild 20

(Gini-Koeffizient des Haushaltsäquivalenzeinkommens, AfS BBB, Regionaler Sozialbericht Berlin und Brandenburg 2011, Tabellenteil – eigene Darstellung)

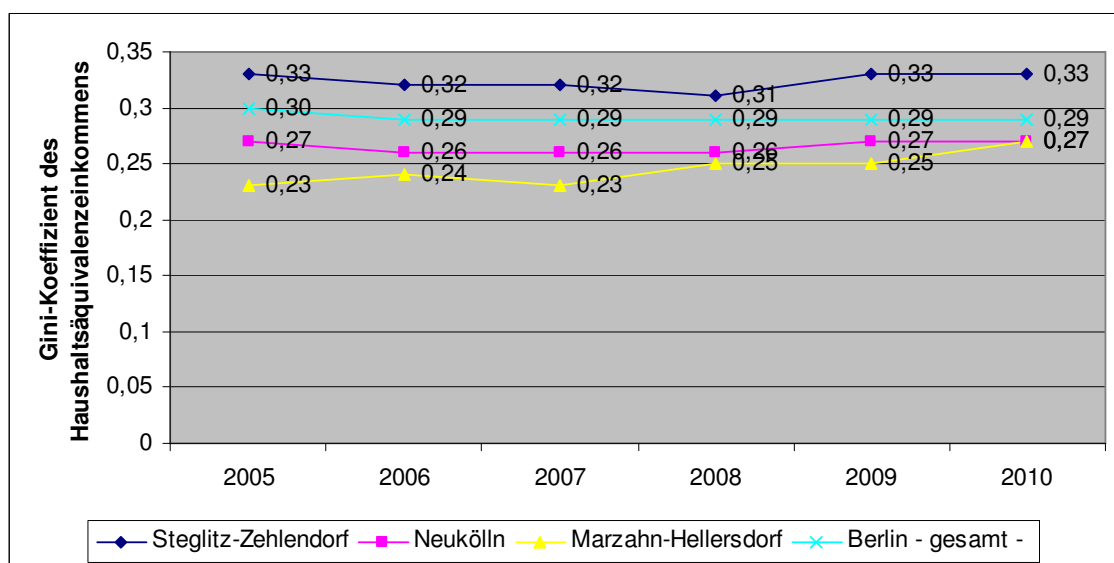


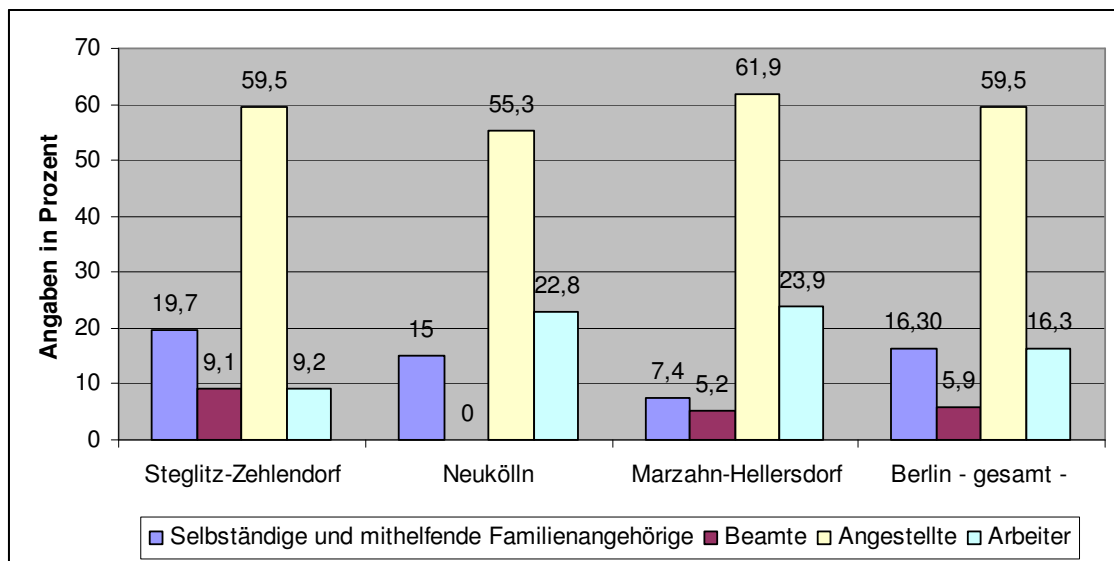
Schaubild 21

(Monatliches Haushaltsnettoeinkommen nach Bezirken, AfS BBB, Mikrozensus 2010, S. 48)

Bezirk	Ins-gesamt	Mit monatlichem Haushaltsnettoeinkommen von ... bis unter ... EUR							Mittleres monatliches Haushaltsnettoeinkommen EUR
		unter 900	900 – 1 300	1 300 – 1 500	1 500 – 2 000	2 000 – 2 600	2 600 – 3 200	3 200 und mehr	
		1 000							
Mitte	198,2	44,1	38,6	19,6	36,7	25,0	13,0	21,2	1 475
Friedrichshain-Kreuzberg	166,9	46,4	31,1	13,0	29,9	20,0	11,4	15,2	1 400
Pankow	221,3	40,5	40,5	21,8	35,7	30,5	21,6	30,7	1 600
Charlottenburg-Wilmersdorf ...	196,1	36,2	36,1	15,2	28,0	27,4	16,4	36,6	1 675
Spandau	124,4	20,5	25,0	12,2	22,6	18,5	11,2	14,4	1 575
Steglitz-Zehlendorf	163,4	17,9	26,0	13,5	28,1	21,5	16,5	39,9	1 925
Tempelhof-Schöneberg	193,7	28,8	37,4	18,0	30,9	29,2	17,3	32,1	1 675
Neukölln	167,0	38,8	34,6	16,2	29,6	22,4	10,4	15,0	1 425
Treptow-Köpenick	136,5	19,5	27,2	14,4	26,9	21,3	10,1	17,0	1 650
Marzahn-Hellersdorf	134,6	25,5	27,6	12,4	20,3	20,7	12,1	15,7	1 525
Lichtenberg	154,8	28,3	33,3	13,1	29,7	26,2	11,9	12,3	1 550
Reinickendorf	131,6	19,6	25,1	10,8	26,0	17,6	11,6	20,9	1 675
Land Berlin	1 988,5	366,2	382,4	180,2	344,3	280,3	163,4	271,2	1 575

Schaubild 22

(Berliner **Erwerbstätige nach ihrer Stellung im Beruf**, AfS BBB, Mikrozensus 2008, S. 23 – eigene Berechnung und Darstellung)



Zeichenerklärung: 0 Zahlenwert nicht sicher genug

Schaubild 23

(Anteil der **ausländischen Einwohner** an allen Einwohnern in Berlin, AfS BBB, Einwohner Berlin 30. Juni 2011, S. 36)

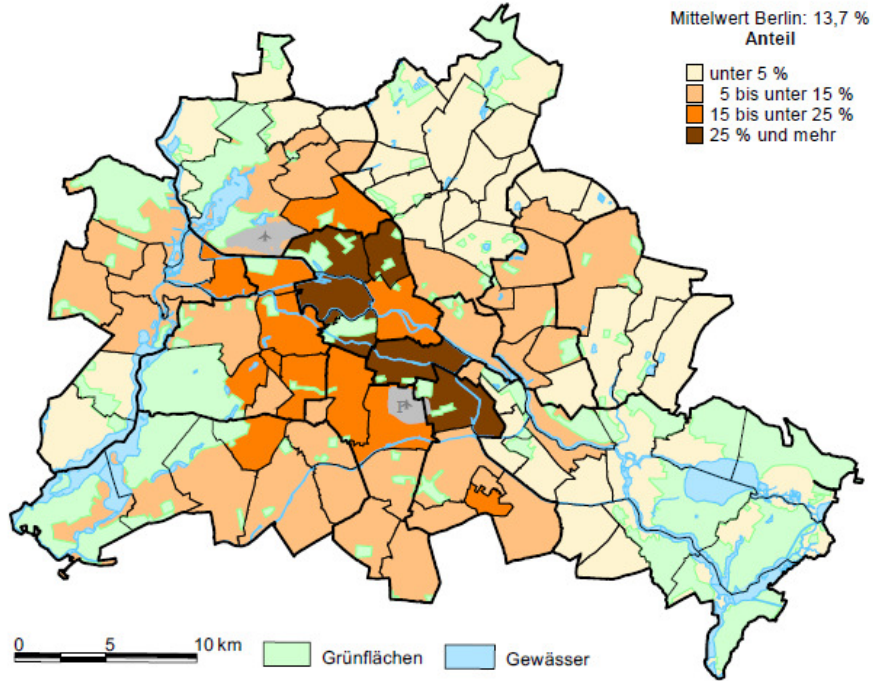


Schaubild 24

(Anteil der **Einwohner mit Migrationshintergrund** an allen Einwohnern in Berlin, AfS BBB, Einwohner Berlin 30. Juni 2011, S. 36)

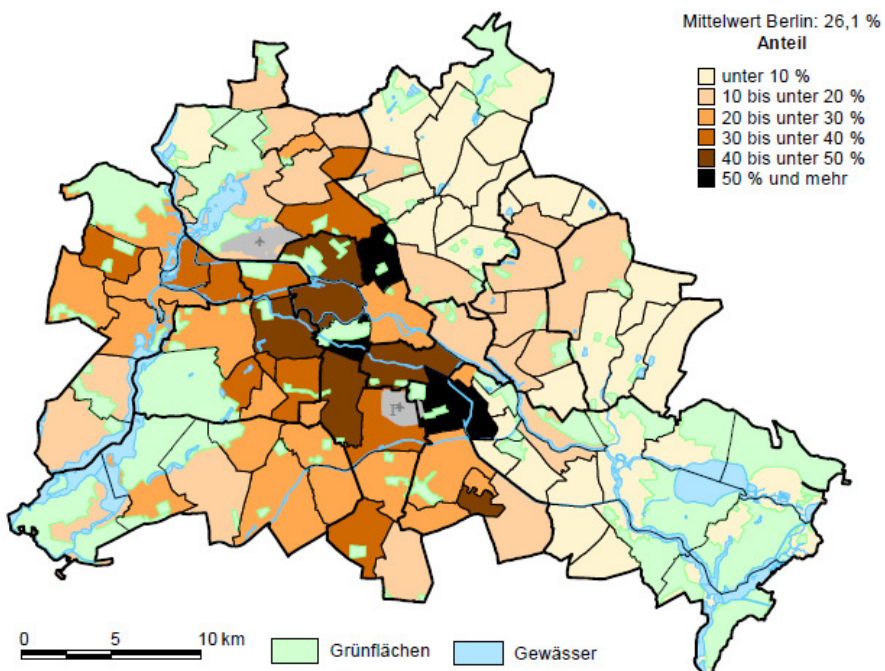


Schaubild 25

(Anteile der Einwohner mit Migrationshintergrund nach Bezirken und ausgewählten Herkunftsbereichen, AfS BBB, Einwohner Berlin 30. Juni 2011, S. 16ff – eigene Berechnung und Darstellung)

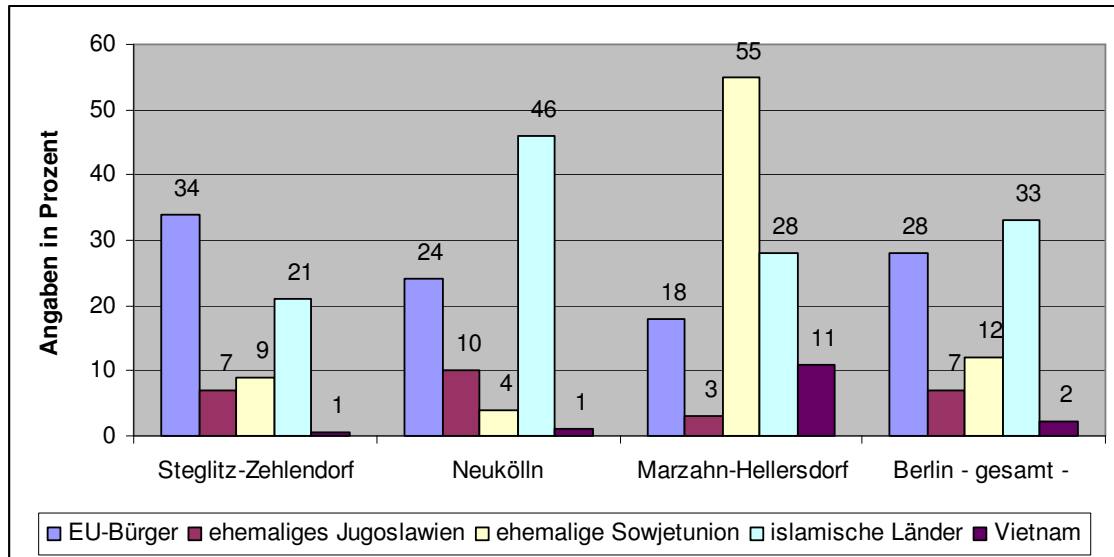


Schaubild 26

(Gegenüberstellung von **Sozialindex I 2008** und **Geburtensiffern** der Berliner Bezirke in Abweichung vom Berliner Durchschnitt [9,3], *Meinlschmidt/SVGUuV*, Basisbericht 2009, S. 55)

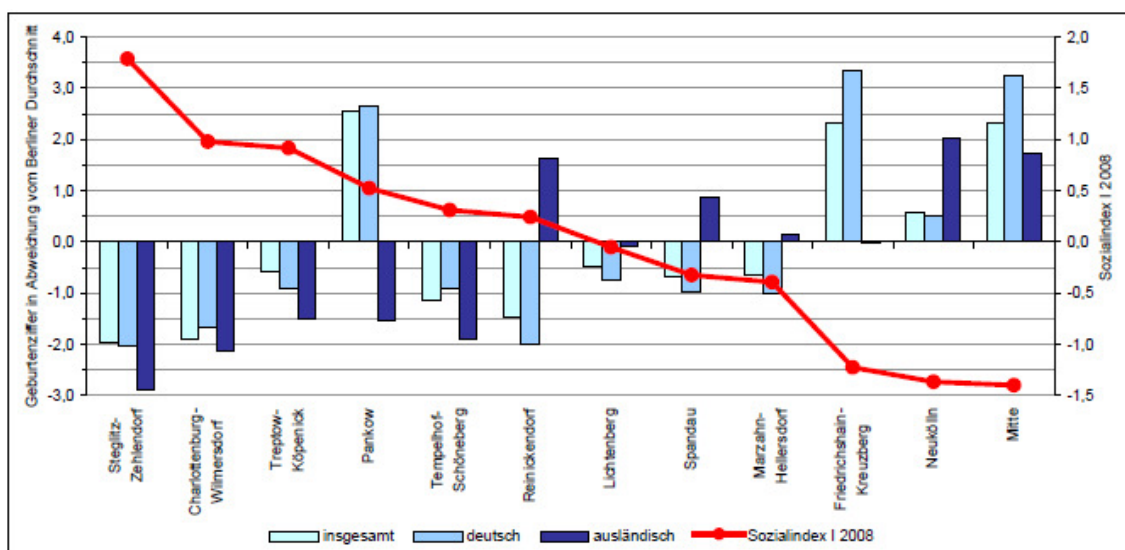


Schaubild 27

(Geschlechtsspezifische **mittlere Lebenserwartung in Jahren** nach Bezirken 2007-2009 nach ausgewählten Altersgruppen, *Meinlschmidt/SVfGUuV*, Basisbericht 2010/2011, S. 53)

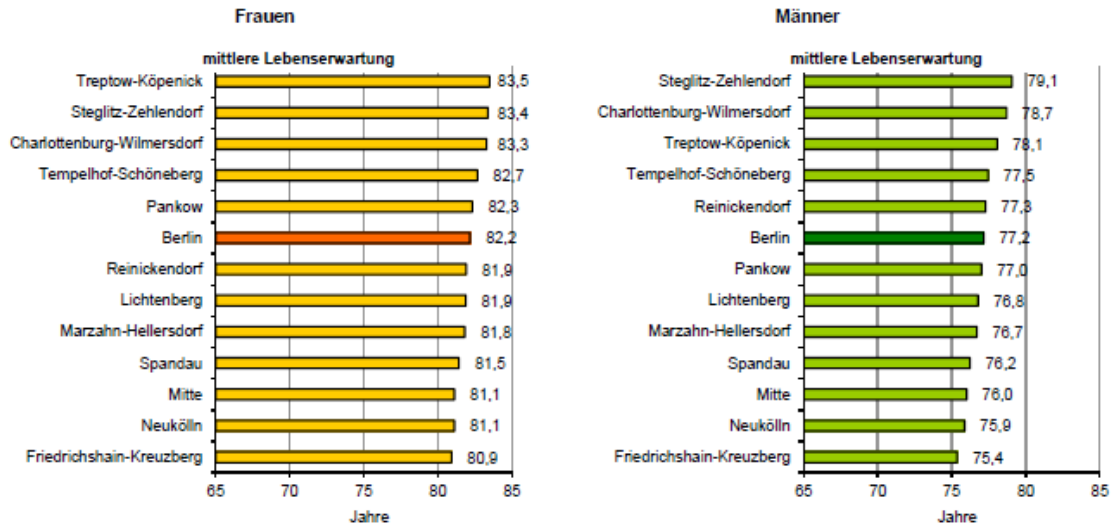


Schaubild 28

(Geschlechtsspezifische **vorzeitige Mortalität** in Berlin nach Bezirken, *Meinlschmidt/SVfGUuV*, Basisbericht 2010/2011, S. 65)

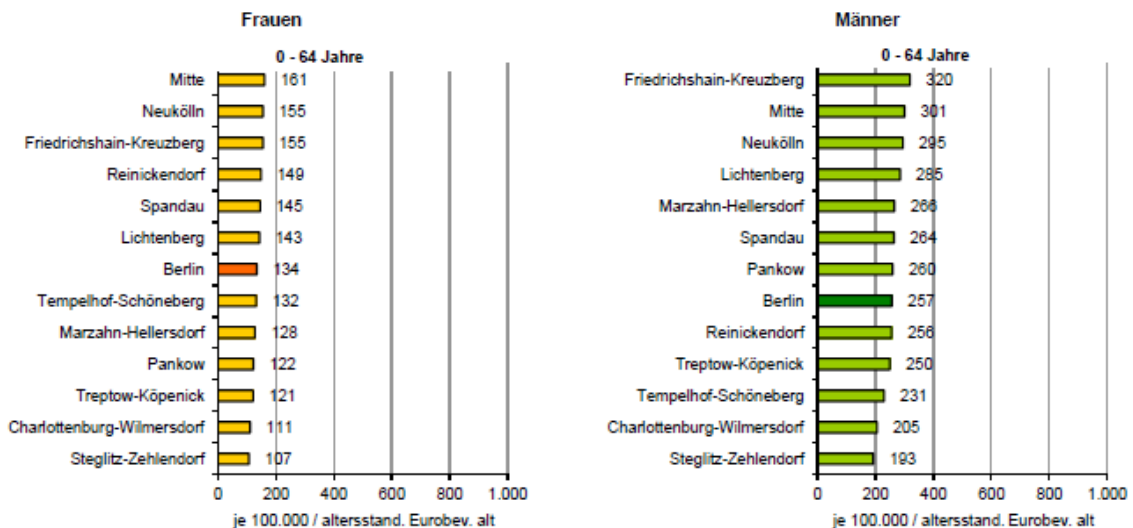


Schaubild 29

(Wohnlagenkarte Berliner Mietspiegel 2011, SVfSuU)

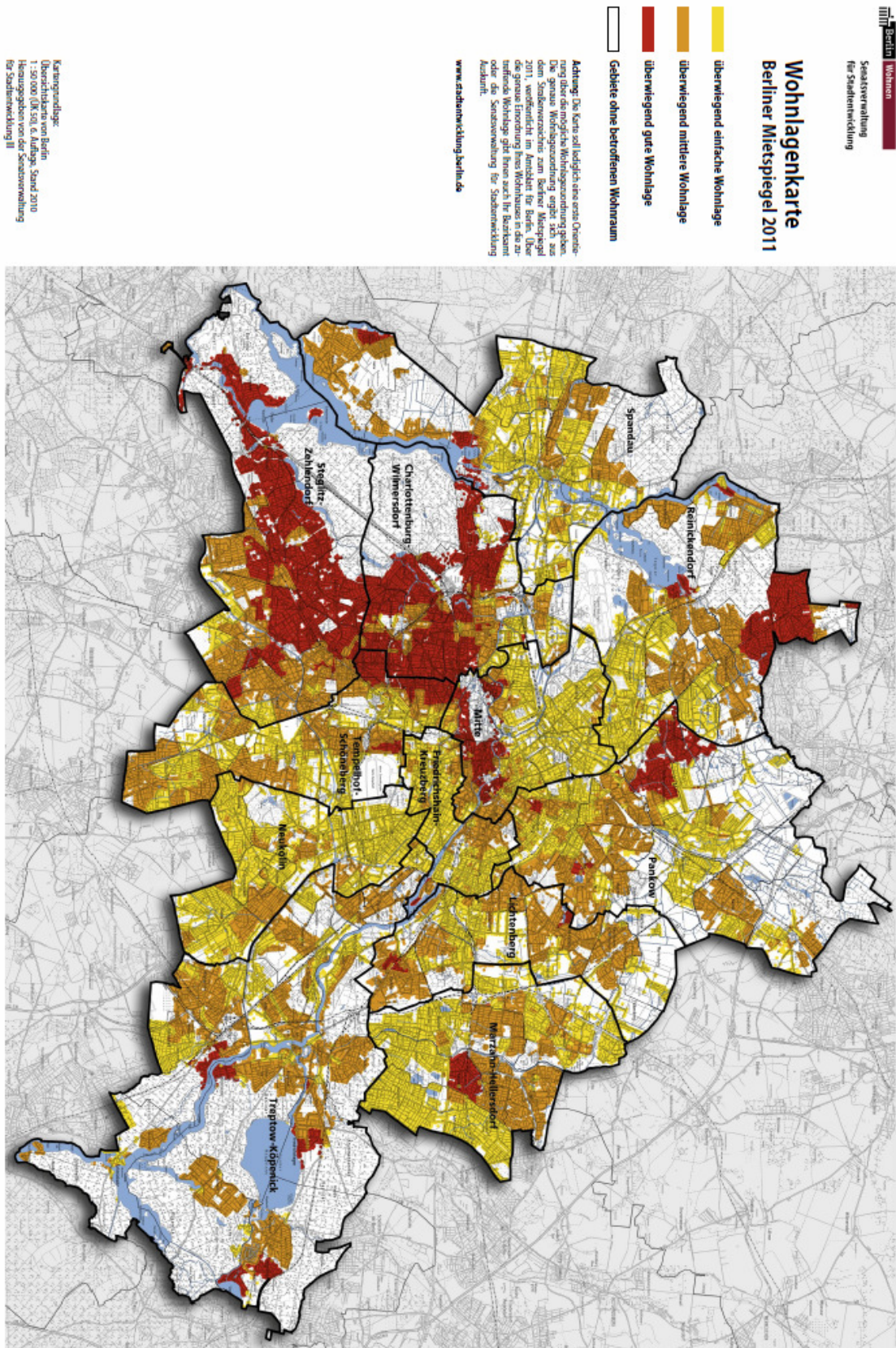


Schaubild 30

(Straftaten – insgesamt – für Berlin und Bezirke 2008/2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2009, S. 10)

Bezirk	Jahr 2008		Jahr 2009		Zu-/Abnahme			
	erfasste Fälle	HZ	erfasste Fälle	HZ	Fälle		HZ	
					absolut	in %	absolut	in %
Mitte.....	72 601	22 417	74 544	22 911	1 943	2,7	494	2,2
Friedrichshain-Kreuzberg.....	44 450	16 985	45 231	17 312	781	1,8	327	1,9
Pankow.....	40 204	11 262	41 203	11 693	999	2,5	431	3,8
Charlottenburg-Wilmersdorf.....	48 284	15 566	51 056	16 414	2 772	5,7	848	5,4
Spandau.....	26 361	12 222	25 925	12 019	- 436	- 1,7	- 203	- 1,7
Steglitz-Zehlendorf.....	25 913	9 026	25 013	8 665	- 900	- 3,5	- 361	- 4,0
Tempelhof-Schöneberg.....	36 476	11 186	36 236	11 080	- 240	- 0,7	- 106	- 0,9
Neukölln.....	41 972	13 807	41 912	13 626	- 60	- 0,1	- 181	- 1,3
Treptow-Köpenick.....	22 977	9 737	22 271	9 399	- 706	- 3,1	- 338	- 3,5
Marzahn-Hellersdorf.....	24 849	10 113	24 525	10 070	- 324	- 1,3	- 43	- 0,4
Lichtenberg.....	28 173	11 211	28 217	11 288	44	0,2	77	0,7
Reinickendorf.....	27 945	11 549	27 391	11 357	- 554	- 2,0	- 192	- 1,7
Berlin, nicht zuzuordnen.....	42 560		43 572		1 012	2,4		
Berlin -Gesamt-	482 765	14 366	487 096	14 494	4 331	0,9	128	0,9

Schaubild 31

(Fälle pro 100.000 Einwohner – Straftaten insgesamt – für Berlin 2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2009, S. 10)

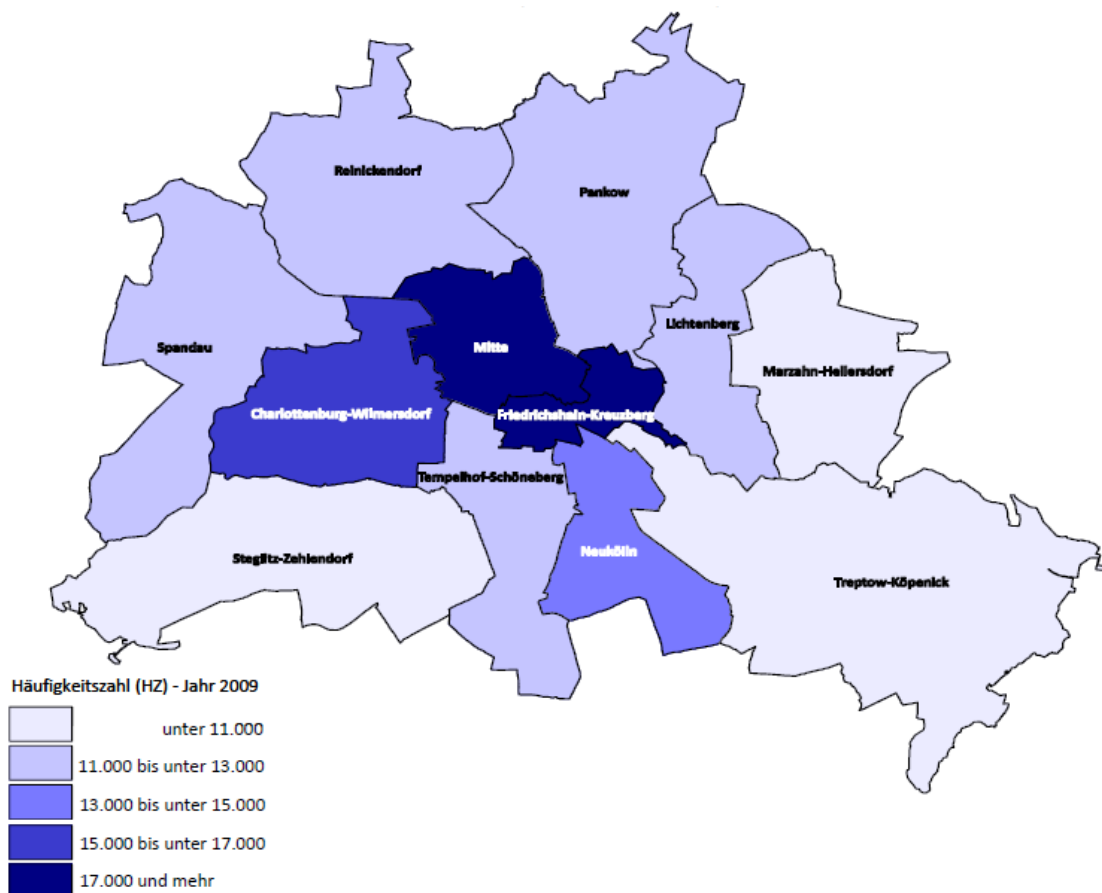


Schaubild 32

(Kiezbezogene Straftaten für Berlin und Bezirke 2008/2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2009, S. 24)

Ortsteil	Jahr 2008		Jahr 2009		Zu-/Abnahme			
	erfasste Fälle	HZ	erfasste Fälle	HZ	Fälle		HZ	
					absolut	in %	absolut	in %
Mitte.....	15 165	4 682	15 762	4 844	597	3,9	162	3,5
Friedrichshain-Kreuzberg.....	10 959	4 188	10 572	4 046	- 387	- 3,5	- 142	- 3,4
Pankow.....	8 635	2 419	10 086	2 862	1 451	16,8	443	18,3
Charlottenburg-Wilmersdorf.....	10 243	3 302	10 112	3 251	- 131	- 1,3	- 51	- 1,5
Spandau.....	7 011	3 251	6 952	3 223	- 59	- 0,8	- 28	- 0,9
Steglitz-Zehlendorf.....	5 588	1 946	5 390	1 867	- 198	- 3,5	- 79	- 4,1
Tempelhof-Schöneberg.....	8 537	2 618	8 157	2 494	- 380	- 4,5	- 124	- 4,7
Neukölln.....	9 897	3 256	10 081	3 277	184	1,9	21	0,6
Treptow-Köpenick.....	4 816	2 041	5 082	2 145	266	5,5	104	5,1
Marzahn-Hellersdorf.....	6 422	2 614	6 313	2 592	- 109	- 1,7	- 22	- 0,8
Lichtenberg.....	6 623	2 636	6 479	2 592	- 144	- 2,2	- 44	- 1,7
Reinickendorf.....	7 126	2 945	6 923	2 870	- 203	- 2,8	- 75	- 2,5
Berlin, nicht zuzuordnen.....	2 977		2 978		1	0,0		
Berlin -Gesamt-	103 999	3 113	104 887	3 136	888	0,9	23	0,7

Schaubild 33

(Häufigkeitszahl – kiezbezogene Straftaten – für Berlin 2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2009, S. 24)

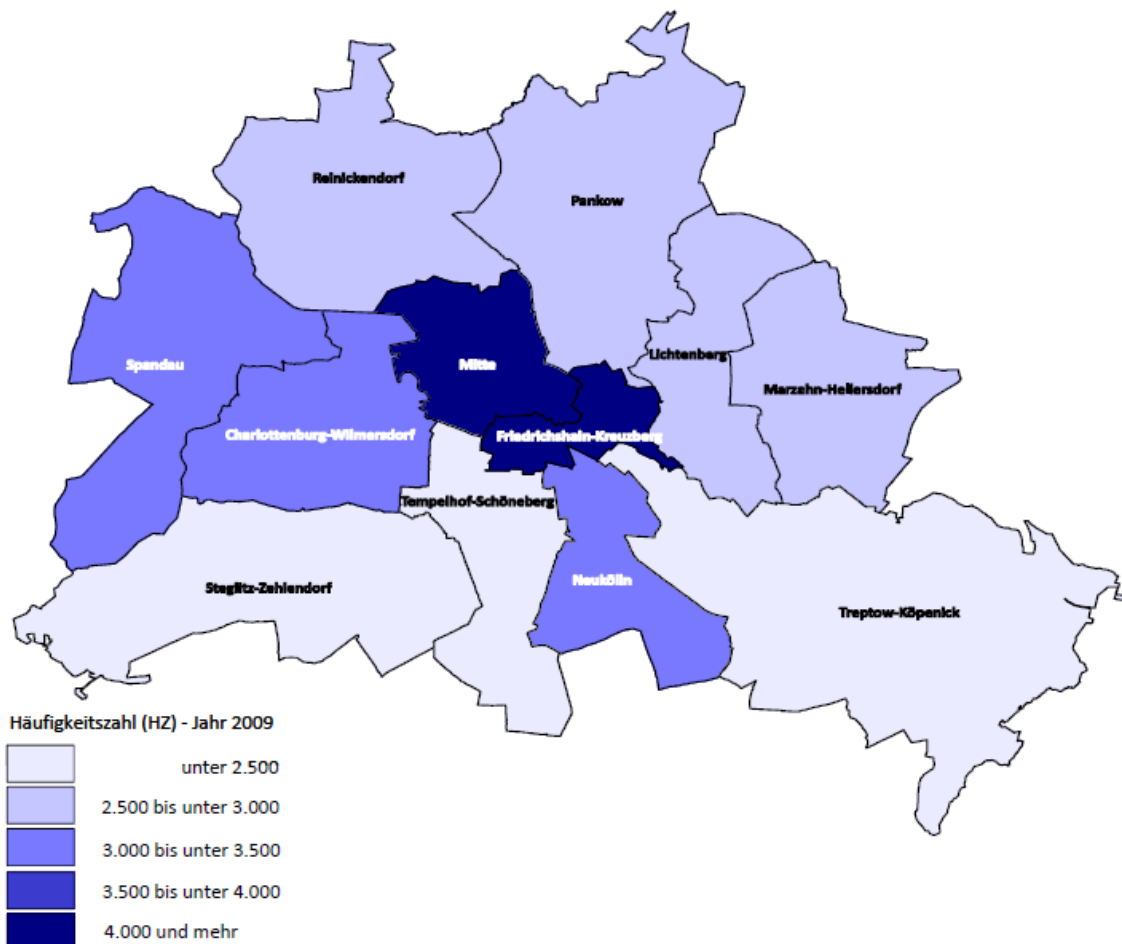


Schaubild 34

(**Raubdelikte** für Berlin und Bezirke 2008/2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2009, S. 37)

Bezirk	Jahr 2008		Jahr 2009		Zu-/Abnahme			
	erfasste Fälle	HZ	erfasste Fälle	HZ	Fälle		HZ	
					absolut	in %	absolut	in %
Mitte.....	992	306	956	294	- 36	- 3,6	- 12	- 3,9
Friedrichshain-Kreuzberg.....	698	267	734	281	36	5,2	14	5,2
Pankow.....	441	124	430	122	- 11	- 2,5	- 2	- 1,6
Charlottenburg-Wilmersdorf.....	648	209	629	202	- 19	- 2,9	- 7	- 3,3
Spandau.....	373	173	309	143	- 64	- 17,2	- 30	- 17,3
Steglitz-Zehlendorf.....	289	101	313	108	24	8,3	7	6,9
Tempelhof-Schöneberg.....	619	190	550	168	- 69	- 11,1	- 22	- 11,6
Neukölln.....	755	248	693	225	- 62	- 8,2	- 23	- 9,3
Treptow-Köpenick.....	280	119	253	107	- 27	- 9,6	- 12	- 10,1
Marzahn-Hellersdorf.....	419	171	324	133	- 95	- 22,7	- 38	- 22,2
Lichtenberg.....	355	141	285	114	- 70	- 19,7	- 27	- 19,1
Reinickendorf.....	409	169	357	148	- 52	- 12,7	- 21	- 12,4
Berlin, nicht zuzuordnen.....	183		129		- 54	-29,5		
Berlin -Gesamt-	6 461	192	5 962	177	- 499	-7,7	- 15	-7,7

Schaubild 35

(**Häufigkeitszahl – Raubdelikte** – für Berlin 2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2009, S. 37)

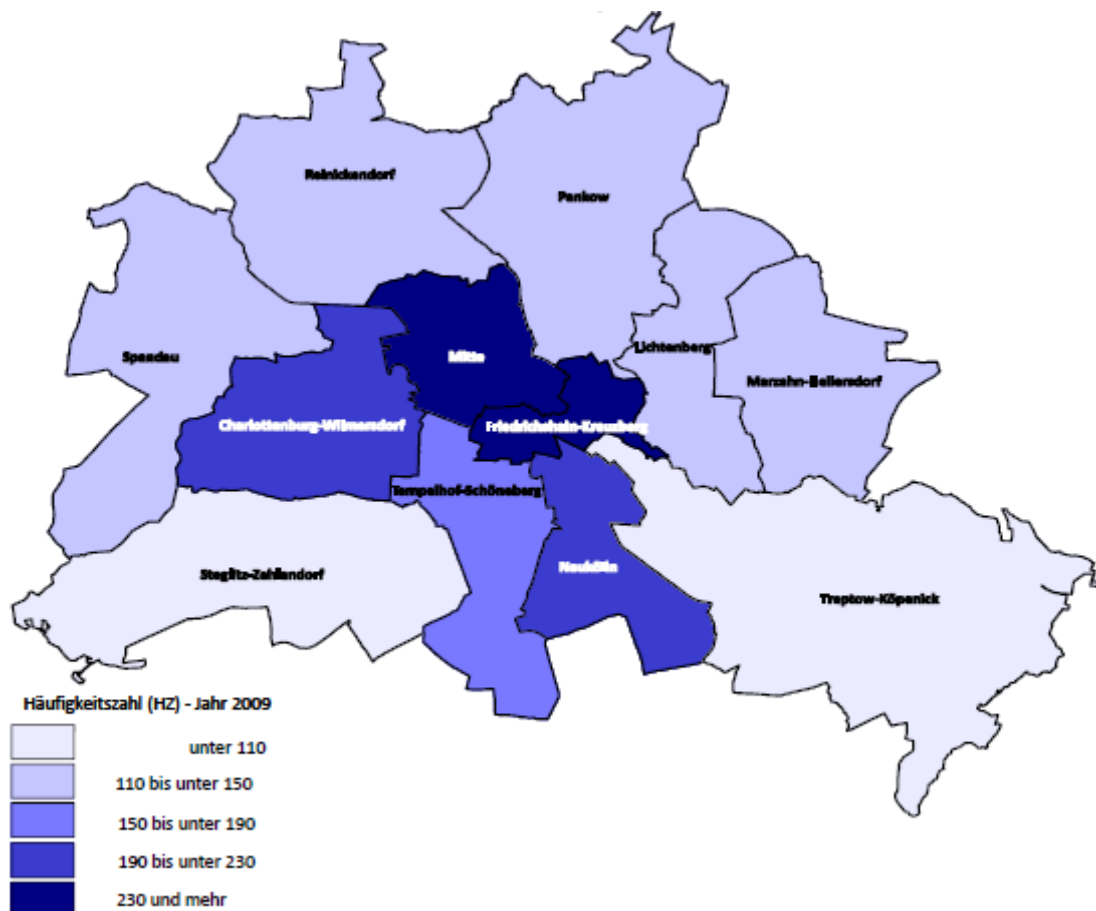


Schaubild 36

(Häufigkeitszahlen – kiezbezogene Straftaten – 2006-2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2007 bzw. 2009, S. 23 bzw. 24 – eigene Darstellung)

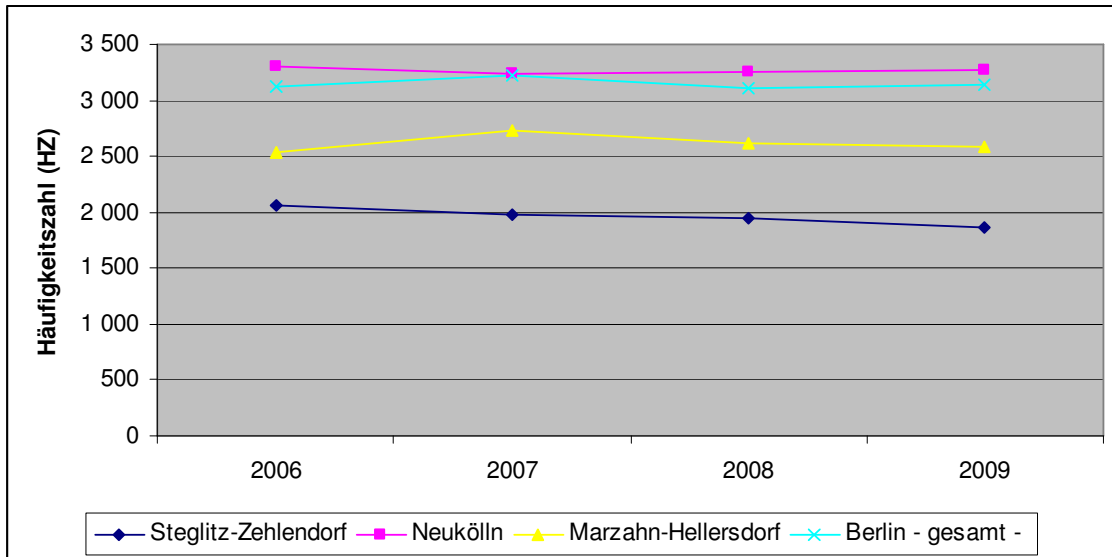


Schaubild 37

(Häufigkeitszahlen – Raubdelikte 2006-2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2007 bzw. 2009, S. 36 bzw. 37 – eigene Darstellung)

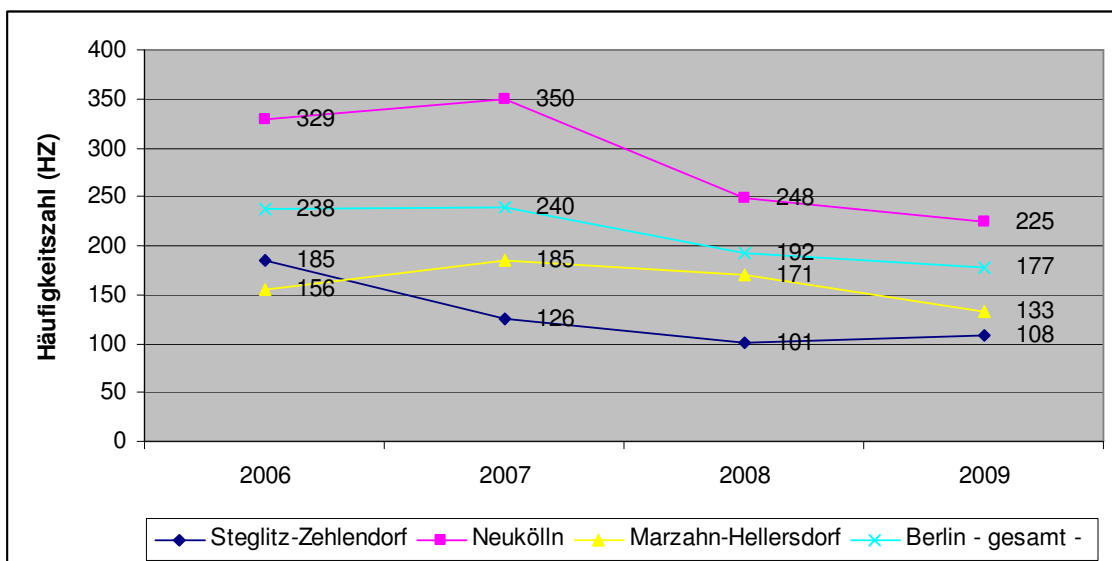


Schaubild 38

(Schwere und gefährliche Körperverletzung für Berlin 2008/2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2009, S. 76)

Bezirk	Jahr 2008		Jahr 2009		Zu-/Abnahme			
	erfasste Fälle	HZ	erfasste Fälle	HZ	Fälle		HZ	
					absolut	in %	absolut	in %
Mitte.....	1 991	615	2 030	624	39	2,0	9	1,5
Friedrichshain-Kreuzberg.....	1 408	538	1 264	484	- 144	- 10,2	- 54	- 10,0
Pankow.....	913	256	914	259	1	0,1	3	1,2
Charlottenburg-Wilmersdorf.....	1 052	339	1 053	339	1	0,1	-	-
Spandau.....	759	352	740	343	- 19	- 2,5	- 9	- 2,6
Steglitz-Zehlendorf.....	463	161	433	150	- 30	- 6,5	- 11	- 6,8
Tempelhof-Schöneberg.....	840	258	771	236	- 69	- 8,2	- 22	- 8,5
Neukölln.....	1 232	405	1 205	392	- 27	- 2,2	- 13	- 3,2
Treptow-Köpenick.....	511	217	504	213	- 7	- 1,4	- 4	- 1,8
Marzahn-Hellersdorf.....	726	295	663	272	- 63	- 8,7	- 23	- 7,8
Lichtenberg.....	694	276	616	246	- 78	- 11,2	- 30	- 10,9
Reinickendorf.....	711	294	719	298	8	1,1	4	1,4
Berlin, nicht zuzuordnen.....	628		603		- 25	-4,0		
Berlin -Gesamt-	11 928	355	11 515	343	- 413	-3,5	- 12	-3,5

Schaubild 39

(Häufigkeitszahl – schwere und gefährliche Körperverletzung – für Berlin 2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2009, S. 76)

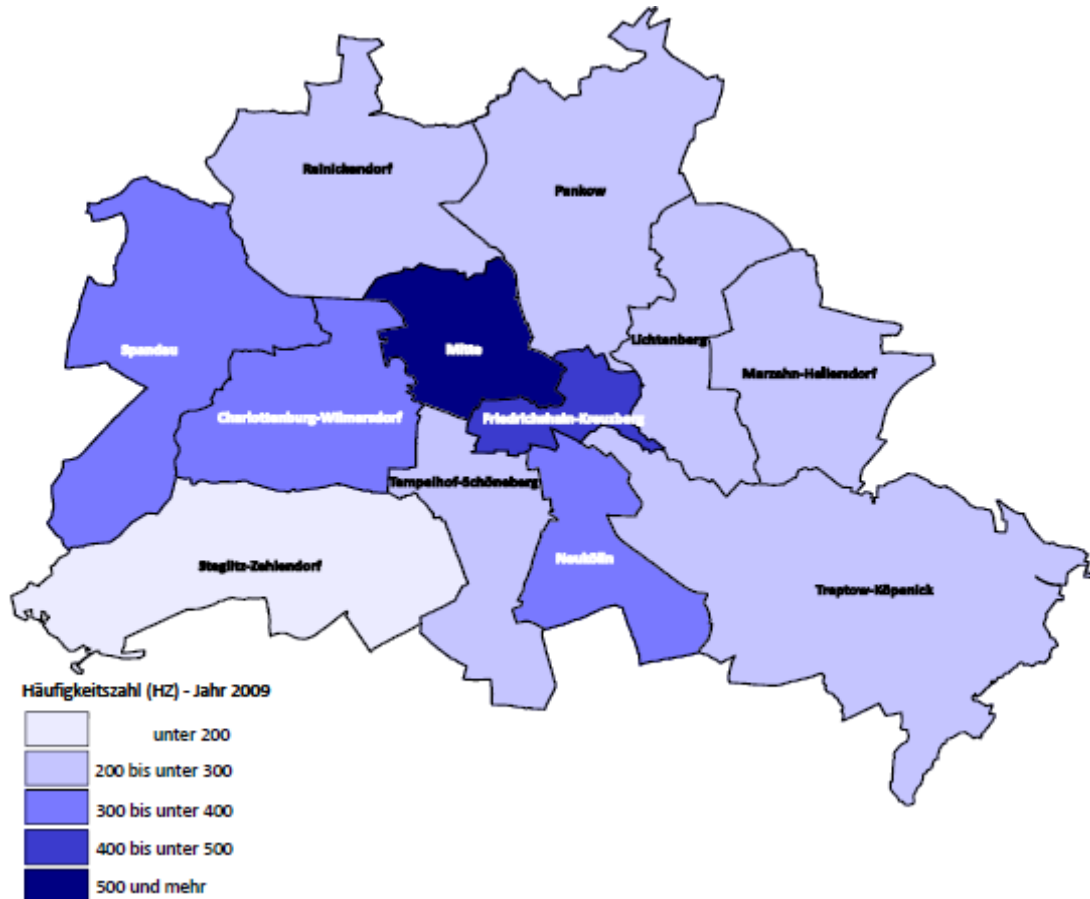


Schaubild 40

(Häufigkeitszahlen – schwere und gefährliche Körperverletzung 2006-2009, Der Polizeipräsident in Berlin, Kriminalitätsbelastung Berlin 2007 bzw. 2009, S. 75 bzw. 76 – eigene Darstellung)

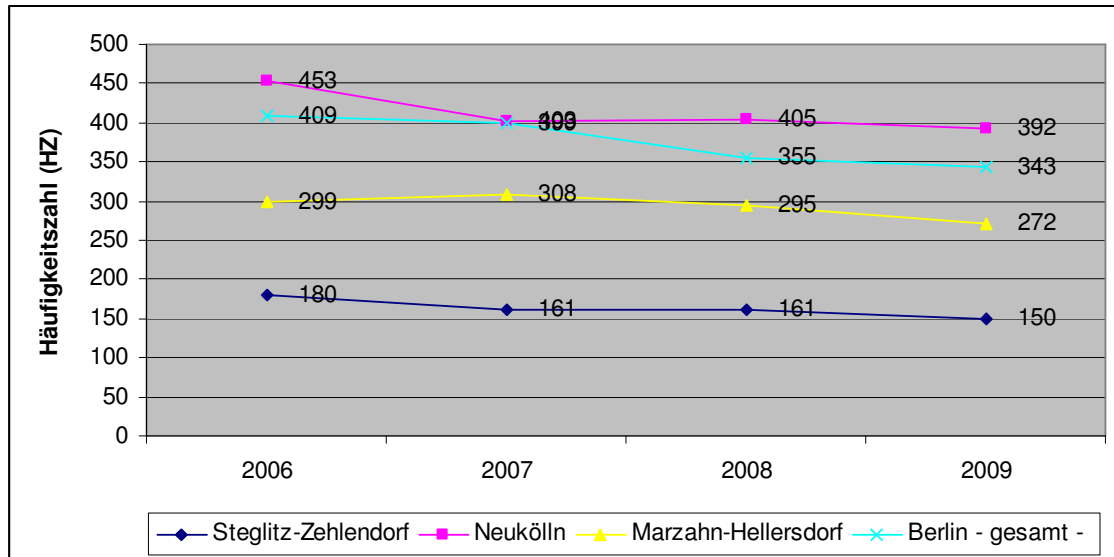


Schaubild 41

(Typologie der Arten individueller Anpassung nach Merton, Sozialstruktur und Anomie in: Kriminalsoziologie, S. 283, 293.)

Arten der Anpassung	Kulturelle Ziele	Institutionalisierte Mittel
1. Konformität	+	+
2. Innovation (Neuerung)	+	-
3. Ritualismus	-	+
4. Apathie (Rückzug)	-	-
5. Rebellion	(+/-)	(+/-)

Zeichenerklärung: + Akzeptanz/Zustimmung
 - Ablehnung
 (+/-) Ablehnung herrschender und Substitution durch neue Werte

Schaubild 42

(Kristallisationspunkte der Unterschichtskultur nach Miller, Kultur der Unterschicht in: Kriminalsoziologie, S. 339, 342)

Gebiet	Wahrgenommene Alternativen (Zustand, Qualität, Bedingung)	
1. Schwierigkeiten	gesetzliches Verhalten	gesetzwidriges Verhalten
2. Härte	physische Tapferkeit, „Maskulinität“; Furchtlosigkeit, Mut, Wagemut	Schwäche, Unangepaßtheit, Weiblichkeit; Schüchternheit; Feigheit, Vorsicht
3. Geistige Wendigkeit	Fähigkeit zu übervorteilen, zu täuschen, jemanden hereinzulegen; durch „Gewitztheit“ Geld verdienen; cleverness, Schlagfertigkeit	Gutgläubigkeit, „Vertrauensseligkeit“; durch harte Arbeit Geld verdienen; Langsamkeit, Beschränktheit, verbale Hilflosigkeit
4. Erregung	Spannung; Risiko, Gefahr; Abwechslung, Aktivität	Langeweile; „Apathie“, Sicherheit; Gleichförmigkeit, Passivität
5. Schicksal	vom Schicksal begünstigt, „Glück“ haben	vom Schicksal benachteiligt, „Pech“ haben
6. Autonomie	Freisein von äußerlichem Zwang; Freisein von übergeordneter Autorität; Unabhängigkeit	Vorhandensein von äußerlichem Zwang; Vorhandensein starker Autorität; Abhängigkeit, „umsorgt werden“

Literatur- und Quellenverzeichnis

*Albrecht, Günter/
Howe, Carl-Werner*

Soziale Schicht und Delinquenz – Verwischte Spuren oder falsche Fährte? in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS), Jg. 44, Heft 4 (1992), S. 697-730.

Albrecht, Peter-Alexis

Kriminologie – Eine Grundlegung zum Strafrecht, 4. Aufl., München 2010.

Allgayer, Florian

Realität in Film und Fernsehen in: media & marketing 4 (2002), S. 48-50; (online abrufbar unter: http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/sm_mat.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

Allgayer, Florian

Ruhiger Lebensabend mit der Familie in: media & marketing 9 (2002), S. 58-60; (online abrufbar unter: http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/sm_TRA.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Regionaler Sozialbericht Berlin und Brandenburg 2011, Potsdam 2012 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Einzelseiten/RegSozialber_BBB_2011.pdf bzw. ausführlicher Tabellenteil direkt unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Einzelseiten/RegSozialber_BBB_2011_Tabellen.xls, zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Statistischer Bericht, Einwohnerinnen und Einwohner im Land Berlin am 30. Juni 2011, Potsdam 2011 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2011/SB_A1-5_hj01-11_BE.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Statistischer Bericht, Absolventen/Abgänger der allgemeinbildenden Schulen im Land Berlin 2010 Schülerbewegungen, Potsdam 2011 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2011/SB_B1-5_j01-10_BE.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Statistischer Bericht, Absolventen/Abgänger der allgemeinbildenden Schulen im Land Berlin 2009 Schülerbewegungen, Potsdam 2011 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2011/SB_B1-5_j01-09_BE.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Statistischer Bericht, Absolventen/Abgänger der allgemeinbildenden Schulen im Land Berlin 2008 Schülerbewegungen, Potsdam 2009 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2009/SB_B1-5_j01-08_BE.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Statistischer Bericht, Absolventen/Abgänger der allgemeinbildenden Schulen im Land Berlin 2007 Schülerbewegungen, Potsdam 2011 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2011/SB_B1-5_j01-07_BE.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Statistischer Bericht, Ergebnisse des Mikrozensus im Land Berlin 2010 – Haushalte, Familien und Lebensformen, Potsdam 2011 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2011/SB

[A1-11 j01-10 BE.pdf](#), zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Statistischer Bericht, Ergebnisse des Mikrozensus im Land Berlin 2009 – Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Potsdam 2011 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2011/SB_A1-10_A6-2_j01-09_BE.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Statistischer Bericht, Ergebnisse des Mikrozensus im Land Berlin 2008 – Bevölkerung, Erwerbstätige, Privathaushalte, Familien, Lebensformen, Potsdam 2010 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2010/SB_A1-10_A1-11_A6-2_j01-08_BE.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Statistischer Bericht, Jugendhilfe in Berlin – Vorläufige Schutzmaßnahmen 2010, Potsdam 2011 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2011/SB_K5-4_j01-10_BE.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

AfS BBB (Amt für Statistik
Berlin-Brandenburg) (Hrsg.)

Statistischer Bericht, Bevölkerung in Berlin 2010 – Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungsstand, Lebenserwartung, Potsdam 2011 (online abrufbar unter: http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/Publikationen/Stat_Berichte/2011/SB_A1-3_j01-10_BE.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

*Bäcker, Gerhard/Naegele,
Gerhard/Bispinck, Reinhard/
Hofemann, Klaus/Neubauer,
Jennifer*

Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland, Band 1: Grundlagen, Arbeit, Einkommen und Finanzierung, 5. Aufl., Wiesbaden 2010.

- Beck, Ulrich* Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main 1986.
- BKA (Bundeskriminalamt) (Hrsg.) Wirtschaftskriminalität – Bundeslagebild 2010, Wiesbaden 2010 (neben weiteren Lagebildern aus den Vorjahren online abrufbar unter: http://www.bka.de/nn_193376/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/Wirtschaftskriminalitaet/wirtschaftskriminalitaet_node.html?nn_n=true, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Blau, Peter Michael* Structural contexts of opportunities, Chicago 1994.
- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) (Hrsg.) Lebenslagen in Deutschland – Der dritte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin 2008 (online abrufbar unter: <http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsprojekt-a333-dritter-armuts-und-reichtumsbericht.pdf?blob=publicationFile>, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- BMI/BMJ (Bundesministerium des Innern/Bundesministerium der Justiz) (Hrsg.) Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht (Langfassung, zitiert als 2. PSB), Berlin 2006 (online abrufbar unter: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Veroeffentlichungen/2_periodischer_sicherheitsbericht_langfassung_de.pdf;jsessionid=23BCFE5F608C49BE9DF3BFA418628B48.2_cid165?blob=publicationFile, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Böcking, David/Böll, Sven* Der Zorn der Abgehängten, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,779516,00.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Boeckh, Jürgen/Huster, Ernst-Ulrich/Benz, Benjamin* Sozialpolitik in Deutschland – Eine systematische Einführung, 3. Aufl., Wiesbaden 2011.
- Bökenkamp, Gérard* Gewaltkriminalität: Kann man durch Sozialleistungen gesellschaftlichen Frieden erkaufen?, <http://ef-magazin.de/2009/08/17/1417->

[gewaltkriminalitaet-kann-man-durch-sozialleistungen-gesellschaftlichen-frieden-erkaufen](#), zuletzt besucht am 10.03.2012.

Bolte, Karl Martin/Hradil, Stefan Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland, 6. Aufl., Opladen 1988.

Bolte, Karl Martin/Kappe, Dieter/Neidhardt, Friedhelm Soziale Schichtung der Bundesrepublik Deutschland in: *Bolte, Karl Martin (Hrsg.)*, Deutsche Gesellschaft im Wandel, Band 1, 2. Aufl., Opladen 1967, S. 233-351.

Bolte, Karl Martin (Hrsg.) Deutsche Gesellschaft im Wandel, Band 1, 2. Aufl., Opladen 1967.

Bourdieu, Pierre Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Sonderausgabe, Frankfurt am Main 2003.

Bourdieu, Pierre Sozialer Raum und „Klassen“ – Leçon sur la leçon – Zwei Vorlesungen, Frankfurt am Main 1985.

Bourdieu, Pierre Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital in: *Kreckel, Reinhard (Hrsg.)*, Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt Sonderband 2, Göttingen 1983, S. 183-198.

Brzoska, Ina/Fahrer, Joachim/Lindner, Eva Berlin ist Hauptstadt der prekären Beschäftigung, <http://www.morgenpost.de/berlin/article1811820/Berlin-ist-Hauptstadt-der-prekaeren-Beschaeftigung.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.

Bude, Heinz Die Ausgeschlossenen – Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft, Bonn 2008.

Burzan, Nicole Soziale Ungleichheit – Eine Einführung in die zentralen Theorien, 4. Aufl., Wiesbaden 2011.

Buschkowsky, Heinz „Wir müssen Erwerbstätigkeit auch mit Druck einfordern“, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/interview-wir-muessen-erwerbstaetigkeit-auch-mit-druck-einfordern/1825972.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.

- Charamsa, Bianca* Brennpunkt Berlin-Neukölln, <http://www.3sat.de/page/?source=/scobel/147418/index.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Chassé, Karl August* Unterschichten in Deutschland – Materialien zu einer kritischen Debatte, Wiesbaden 2010.
- Christie, Nils* Wieviel Kriminalität braucht die Gesellschaft?, München 2005.
- Cloward, Richard A.* Illegitime Mittel, Anomie und abweichendes Verhalten in: *Sack, Fritz/König, René (Hrsg.)*, Kriminalsoziologie, 3. Aufl., Wiesbaden 1979, S. 314-338.
- Cohen, Albert K.* Kriminelle Jugend – Zur Soziologie jugendlichen Bandenwesens, Hamburg 1961.
- Cohen, Albert K.* Kriminelle Subkulturen in: *Heintz, Peter/König, René (Hrsg.)*, Soziologie der Jugendkriminalität, 4. Aufl., Köln/Opladen 1968, S. 103-117.
- Cohen, Albert K./ Short, James F.* Zur Erforschung delinquenter Subkulturen in: *Sack, Fritz/König, René (Hrsg.)*, Kriminalsoziologie, 3. Aufl., Wiesbaden 1979, S. 372-394.
- Creditreform
Wirtschaftsforschung SchuldnerAtlas 2011 Berlin, Berlin 2011 (online abrufbar unter: http://www.creditreform.de/website/Berlin/Advanced/Downloads/Eigene_Downloads/Regionale_Analysen/Berliner_SchuldnerAtlas_2011.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Dahrendorf, Ralf* Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965.
- Degenhart, Christoph* Staatsrecht I – Staatsorganisationsrecht – Mit Bezügen zum Europarecht, 27. Aufl., Heidelberg et al. 2011.
- Der Paritätische Gesamtverband
(Hrsg.) Von Verhärtungen und neuen Trends – Bericht zur regionalen Armutsentwicklung in Deutschland 2011, Berlin 2011 (online abrufbar unter: http://www.der-paritaetische.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0

http://www.berlin.de/imperia/md/content/polizei/kriminalitaet/pks/polizeiliche_kriminalstatistik_berlin_2010.pdf?start&ts=1332010395&hash=061e160556eb7a0d61aa15e68f28749eab26d65d, zuletzt besucht am 10.03.2012).

Der Polizeipräsident in Berlin
(Hrsg.)

PKS (Polizeiliche Kriminalstatistik) Berlin 2010, Berlin 2011 (online abrufbar unter: http://www.berlin.de/imperia/md/content/polizei/kriminalitaet/pks/polizeiliche_kriminalstatistik_berlin_2010.pdf?start&ts=1305693402&file=polizeiliche_kriminalstatistik_berlin_2010.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

Der Polizeipräsident in Berlin
(Hrsg.)

Bericht zur Kriminalitätsbelastung in öffentlichen Räumen Berlin 2009 – Karten zur Kriminalitätsverteilung in Berlin, Berlin 2010 (online abrufbar unter: <http://www.berlin.de/imperia/md/content/seninn/abteilungiii/kriminalitaetsstatistiken2/2009/kriminalitaetsbelastung2009.pdf?start&ts=1286538663&file=kriminalitaetsbelastung2009.pdf>, zuletzt besucht am 10.03.2012).

Der Polizeipräsident in Berlin
(Hrsg.)

Kommentierung des Berichts zur Kriminalitätsbelastung in öffentlichen Räumen Berlin 2009 (regionalisierte Kriminalitätslagedaten), Berlin 2010 (online abrufbar unter: http://www.berlin.de/imperia/md/content/polizei/kriminalitaet/pks/kommentierung_des_berichts_zur_kriminalitaetsbelastung_in_oeffentlichen_räumen_2009.pdf?start&ts=1288697043&file=kommentierung_des_berichts_zur_kriminalitaetsbelastung_in_oeffentlichen_räumen_2009.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

Der Polizeipräsident in Berlin
(Hrsg.)

Bericht zur Kriminalitätsbelastung in öffentlichen Räumen Berlin 2007 – Karten zur Kriminalitätsverteilung, Berlin 2008 (online abrufbar unter: <http://www.berlin.de/imperia/md/content/seninn/abteilungiii/kriminalitaetsstatistiken2007/bericht.pdf?start&ts=1204884217&file=bericht.pdf>, zuletzt besucht am 10.03.2012).

- Der Polizeipräsident in Berlin
(Hrsg.)
Kommentierung des Berichts zur Kriminalitätsbelastung in öffentlichen Räumen Berlin 2007 (regionalisierte Kriminalitätslagedaten), Berlin 2008 (online abrufbar unter: http://www.berlin.de/imperia/md/content/polizei/kriminalitaet/pks/kbk_berlin2007.pdf?start&ts=1226492358&file=kbk_berlin2007.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Die Linke
Tatsächliche Arbeitslosigkeit, <http://www.die-lin-ke.de/politik/themen/tatsaechlichearbeitslosigkeit/>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Diehl, Jörg
Staat kuscht vor kriminellen Clans, <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,721741,00.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Diehl, Jörg
Schrecklich nette Familien, <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,665912,00.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Dittmann, Volker/
Jehle, Jörg-Martin (Hrsg.)
Kriminologie zwischen Grundlagenwissenschaften und Praxis, Mönchengladbach 2003.
- Durkheim, Emile
Der Selbstmord, Neuwied/Berlin 1983 (zuerst 1897).
- Durkheim, Emile
Die Regeln der soziologischen Methode, Neuwied 1961 (zuerst 1895).
- Durkheim, Emile/
Luhmann, Niklas
Über soziale Arbeitsteilung – Studie über die Organisation höherer Gesellschaften, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1999 (zuerst 1893).
- Eder, Klaus
Klassentheorie als Gesellschaftstheorie: Bourdieus dreifache kulturtheoretische Brechung der traditionellen Klassentheorie in: Eder, Klaus (Hrsg.), Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis – Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie, Frankfurt am Main 1989, S. 15-34; (online abrufbar unter: http://www.ssoar.info/ssoar/files/2008/437/eder_1989_klassentheorie.bourdieu.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

- Eder, Klaus (Hrsg.)* Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis – Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie, Frankfurt am Main 1989.
- Egg, Rudolf* Psychologische Erklärungsmodelle dissozialen Verhaltens in: *Dittmann, Volker/Jehle, Jörg-Martin (Hrsg.)*, Kriminologie zwischen Grundlagenwissenschaften und Praxis, Bad Godesberg 2003, S. 37-58.
- Eisenberg, Ulrich* Kriminologie, 6. Aufl., München 2005.
- Esser, Hartmut* Soziologie – Spezielle Grundlagen – Band 2 – Die Konstruktion der Gesellschaft, Frankfurt am Main 2000.
- Feltes, Thomas* Kriminalpolitik in: *Lange, Hans-Jürgen (Hrsg.)* Wörterbuch zur Inneren Sicherheit, Wiesbaden 2006, S. 160-165.
- Fink, Anna Giulia* „Die Armut verschiebt sich an den Rand“, <http://derstandard.at/1297820327197/derStandardat-Interview-Die-Armut-verschiebt-sich-an-den-Rand>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Fischer, Raoul* Lust am Leben und am Trash in: media & marketing 12 (2002), S. 54-56; (online abrufbar unter: http://www.sinus-institut.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/sm_HED.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- von Friedeburg, Robert* Lebenswelt und Kultur der unterständischen Schichten in der frühen Neuzeit, München 2002.
- Geiger, Theodor* Schichtung in: *Trappe, Paul (Hrsg.)*, Theodor Geiger – Arbeiten zur Soziologie – Methode – Moderne Großgesellschaft – Rechtssoziologie – Ideologiekritik, Neuwied et al. 1962, S. 186-205.
- Geiger, Theodor* Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel, Köln et al. 1949.
- Geiger, Theodor* Die soziale Schichtung des deutschen Volkes – Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage, Stuttgart 1967 (zuerst 1932).

- Geißler, Rainer* Die Sozialstruktur Deutschlands – Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung, 6. Aufl., Wiesbaden 2011.
- Geißler, Rainer (Hrsg.)* Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland, 2. Aufl., Stuttgart 1994.
- Geißler, Rainer* Die pluralisierte Schichtstruktur der modernen Gesellschaft: zur aktuellen Bedeutung des Schichtbegriffs in: *Geißler, Rainer (Hrsg.)*, Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland, 2. Aufl., Stuttgart 1994, S. 6-36.
- Geißler, Rainer* Soziale Schichtung und Bildungschancen in: *Geißler, Rainer (Hrsg.)*, Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland, 2. Aufl., Stuttgart 1994, S. 111-159.
- Geißler, Rainer* Soziale Schichtung und Kriminalität in: *Geißler, Rainer (Hrsg.)*, Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland, 2. Aufl., Stuttgart 1994, S. 160-194.
- Germis, Carsten/
Kloepfer, Inge* Wo kommen die Kinder her?, <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/geburtenschwund-wo-kommen-die-kinder-her-1782695.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Goeschel, Christian* Selbstmord im Dritten Reich, Berlin 2011.
- Göppinger, Hans* Kriminologie, 6. Aufl., München 2008.
- Groß, Martin* Klassen, Schichten, Mobilität – Eine Einführung, Wiesbaden 2008.
- Häußermann, Hartmut/
Siebel, Walter* Stadtsoziologie – Eine Einführung, Frankfurt am Main 2004.
- Havers, Norbert* Erziehungsschwierigkeiten in der Schule – Klassifikation, Häufigkeit, Ursachen und pädagogisch-therapeutische Maßnahmen, 2. Aufl., Weinheim/Basel 1981.
- Heinsohn, Gunnar* „Sozialhilfe auf fünf Jahre begrenzen“, <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/arbeitsmarkt-und-hartz-iv/gastbeitrag-zu-hartz-iv-sozialhilfe-auf-fuenf-jahre->

[begrenzen-1950620.html](#), zuletzt besucht am 10.03.2012.

*Heintz, Peter/
König, René (Hrsg.)*

Soziologie der Jugendkriminalität, 4. Aufl., Köln/Opladen 1968 (Sonderheft 2 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie).

Heinz, Wolfgang

Kriminalität und ihre Messung in den amtlichen Kriminalstatistiken in: Kriminalistik 5 (2007), S. 301-307.

Heisig, Kirsten

Das Ende der Geduld – Konsequent gegen jugendliche Gewalttäter, Freiburg im Breisgau 2010.

Hengst, Björn

„So schlimm war es noch nie“, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,382995,00.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.

*Hess, Henner/
Mechler, Achim*

Ghetto ohne Mauern – Ein Bericht aus der Unterschicht, Frankfurt am Main 1973.

Hilgers, Micha

Das Prekariat auf der Couch, <http://www.fr-online.de/wissenschaft/psychologie-in-der-krise-das-prekariat-auf-der-couch,1472788,3153706,item,0.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.

Hradil, Stefan

Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 44-45 (2006), S. 3-10; (online abrufbar unter: <http://www.bpb.de/files/NBSZ1X.pdf>, zuletzt besucht am 10.03.2012).

Hradil, Stefan

Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich, 2. Aufl., Wiesbaden 2006.

Hradil, Stefan

Soziale Ungleichheit in Deutschland, 8. Aufl., Wiesbaden 2005.

Hradil, Stefan

Soziale Schichtung und Arbeitssituation in: *Geißler, Rainer (Hrsg.)*, Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland, 2. Aufl., Stuttgart 1994, S. 37-73.

- Hradil, Stefan* Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen 1987.
- Huinink, Johannes/
Schröder, Torsten* Sozialstruktur Deutschlands, Konstanz 2008.
- Kalwa, Eva* Sozial Benachteiligte werden an den Stadtrand gedrängt, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/wohnen-in-berlin-rot-schwarz-plant-keine-anhebung-des-wohnkostenzuschusses/5910702-2.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Kerneck, Barbara* Auch Besserverdienende leiden, <http://www.taz.de/!33393/>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Kluckhohn, Clyde* Values and value orientations in the theory of action. An exploration in definition and classification in: *Parsons, T./Shils, E. A. (Hrsg.)*, Towards a general theory of action, New York-Evanstown 1951, S. 388-464.
- Kreckel, Reinhard* Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit, 3. Aufl., Frankfurt am Main/New York 2004.
- Kreckel, Reinhard (Hrsg.)* Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt Sonderband 2, Göttingen 1983.
- Kreckel, Reinhard* Dimensions of social inequality – Conceptual analysis and theory of society in: *Sociologische Gids*, Nr. 6, Amsterdam 1976, S. 338-362.
- Kriwy, Peter/Komlos, John/
Baur, Marieluise* Soziale Schicht und Körpergröße in Ost- und Westdeutschland in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychiatrie (KZfSS)*, Jg. 55, Heft 3 (2003), S. 543-556.
- van Laak, Claudia* Deutschlands Hartz-IV-Hauptstadt, <http://www.dradio.de/aktuell/1553379/>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Lamnek, Siegfried* Theorien abweichenden Verhaltens II – „Moderne“ Ansätze, 3. Aufl., Paderborn 2008.
- Lamnek, Siegfried* Theorien abweichenden Verhaltens I – „Klassische“ Ansätze, 8. Aufl., Paderborn 2007.

- Lamnek, Siegfried* Kriminalitätstheorien – kritisch. Anomie und Labeling im Vergleich, München 1977.
- Landshut, Siegfried (Hrsg.)* Karl Marx – Die Frühschriften, Stuttgart 1953.
- Lange, Hans-Jürgen (Hrsg.)* Wörterbuch zur Inneren Sicherheit, Wiesbaden 2006.
- Lombroso, Cesare* Der Verbrecher (Homo delinquens) in anthropologischer, ärztlicher und juristischer Beziehung, Erster Band (übersetzt von *Fraenkel, M. O.*), Hamburg 1894.
- Loy, Thomas* Soziale Stadt Berlin: Arme Nachbarn, reiche Nachbarn,
<http://www.tagesspiegel.de/berlin/grenzlinien-soziale-stadt-berlin-arme-nachbarn-reiche-nachbarn/1852592.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Lüdtke, Hartmut* Expressive Ungleichheit – Zur Soziologie der Lebensstile, Opladen 1989.
- Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hrsg.)* Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung, Opladen 2000.
- Malthus, Thomas Robert* Versuch über das Bevölkerungsgesetz, 2. Aufl. (übersetzt von *Stölpel, F.*), Berlin 1900.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich* Manifest der Kommunistischen Partei in: *Landshut, Siegfried (Hrsg.)*, Karl Marx – Die Frühschriften, Stuttgart 1953 (zuerst 1848).
- Meinlschmidt, Gerhard/SVfGUuV*
(Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz) (Hrsg.) Basisbericht 2010/2011 – Gesundheitsberichterstattung Berlin – Daten des Gesundheits- und Sozialwesens, Berlin 2011; (online abrufbar unter:
http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-statistik-ges-soz/basisberichte/bb_20102011.pdf?start&ts=1320661970&file=bb_20102011.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).

Meinlschmidt, Gerhard/SVfGUuV
(Senatsverwaltung für
Gesundheit, Umwelt und
Verbraucherschutz) (Hrsg.)

Basisbericht 2009 – Gesundheitsberichterstat-
tung Berlin – Daten des Gesundheits- und So-
zialwesens, Berlin 2010; (online abrufbar un-
ter:
[http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-
statistik-
ges-
soz/basisberichte/bb_2009.pdf?start&ts=1304
676418&file=bb_2009.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-
statistik-
ges-
soz/basisberichte/bb_2009.pdf?start&ts=1304
676418&file=bb_2009.pdf), zuletzt besucht am
10.03.2012).

Meinlschmidt, Gerhard/SVfGUuV
(Senatsverwaltung für
Gesundheit, Umwelt und
Verbraucherschutz) (Hrsg.)

Gesundheitsberichterstattung Berlin – Spezi-
albericht – Sozialstrukturatlas Berlin 2008 –
Ein Instrument zur quantitativen, interregiona-
len und intertemporalen Sozialraumanalyse
und -planung, Berlin 2009; (online abrufbar
unter:
[http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-
statistik-
ges-
soz/gesundheit/spezialberichte/gbe_spezial_2
009_1_ssa2008.pdf?start&ts=1305628672&fil
e=gbe_spezial_2009_1_ssa2008.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-
statistik-
ges-
soz/gesundheit/spezialberichte/gbe_spezial_2
009_1_ssa2008.pdf?start&ts=1305628672&fil
e=gbe_spezial_2009_1_ssa2008.pdf), zuletzt
besucht am 10.03.2012).

Menke, Birger

Berlin schafft Hauptschulen ab,
[http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1
518,671880,00.html](http://www.spiegel.de/schulspiegel/wissen/0,1
518,671880,00.html), zuletzt besucht am
10.03.2012.

Merkel, Karen

So viel Geld haben Berliner zur Verfügung,
[http://www.morgenpost.de/berlin/article126603
2/So-viel-Geld-haben-Berliner-zur-
Verfuegung.html](http://www.morgenpost.de/berlin/article126603
2/So-viel-Geld-haben-Berliner-zur-
Verfuegung.html), zuletzt besucht am
10.03.2012.

Merton, Robert K.

Sozialstruktur und Anomie in: *Sack,
Fritz/König, René (Hrsg.)*, Kriminalsoziologie,
3. Aufl., Wiesbaden 1979, S. 283-313.

Miller, Walter B.

Die Kultur der Unterschicht als ein Entste-
hungsmilieu für Bandendelinquenz in: *Sack,
Fritz/König, René (Hrsg.)*, Kriminalsoziologie,
3. Aufl., Wiesbaden 1979, S. 339-359.

- Möller, Joachim* Die Arbeitslosenstatistik ist gefälscht – stimmt´s?,
<http://www.spiegel.de/karriere/berufsleben/0,1518,773641,00.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Moser, Tilmann* Jugendkriminalität und Gesellschaftsstruktur – Zum Verhältnis von soziologischen, psychologischen und psychoanalytischen Theorien des Verbrechens, Frankfurt am Main 1970.
- Mühler, Kurt* Sozialisation – Eine soziologische Einführung, Paderborn 2008.
- N. N.* Aufforderung zum Untertauchen in: Der Spiegel 21 (2011), S. 17; (online abrufbar unter: <http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=78602518&aref=image048/2011/05/21/CO-SP-2011-021-0017-0017.PDF&thumb=false>, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- N. N.* Gentrifizierung, umgekehrt,
<http://www.zeit.de/2011/10/Wohnen-Muenchen>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- N. N.* Hoher Anteil von Hartz-IV-Empfängern unter Ausländern,
<http://www.jungfreiheit.de/Single-News-Display-mit-Komm.154+M5229ae90446.0.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- N. N.* Kinder arbeitsloser Eltern oft kleiner,
http://www.focus.de/gesundheit/ernaehrung/news/sozialer-status-beeinflusst-koerpergroesse-kinder-arbeitsloser-eltern-oft-kleiner_aid_699051.html, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- N. N.* Koalition entdeckt die Unterschicht,
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,442819,00.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- N. N.* Oberschichtkinder dürfen aufs Gymnasium,
<http://www.zeit.de/online/2008/38/gymnasium-unterschicht/seite-1>, zuletzt besucht am 10.03.2012.

- N. N.* Schere zwischen arm und reich nimmt zu, <http://www.berlin.de/aktuelles/berlin/2301233-958092-schere-zwischen-arm-und-reich-nimmt-zu.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Neumann, Eva* Die Körpergröße ist genetisch bedingt, <http://www.mz-web.de/servlet/ContentServer?pagename=ksta/page&atype=ksArtikel&aid=1229852976928>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Nolte, Paul* Generation Reform – Jenseits der blockierten Republik, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2005.
- Nowakowski, Gerd* Trotz Wirtschaftswachstum – Zahl der Hartz IV Empfänger weiter hoch, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/hauptstadt-armut-trotz-wirtschaftswachstum-zahl-der-hartz-iv-empfaenger-weiter-hoch/6209702.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Ohlemacher, Thomas* How far can you go? – Empirische Sozialforschung, Kriminologie und Kriminalisierung. Das Beispiel Armut und Kriminalität in: *Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hrsg.), Soziale Ungleichheit, Kriminalität und Kriminalisierung*, Opladen 2000, S. 203-233.
- Parsons, Talcott/
Shils, Edward A. (Hrsg.)* Towards a general theory of action, New York-Evanston 1951.
- Paulwitz, Michael* Schluß mit den Lügen, <http://www.jungefreiheit.de/Single-News-Display-mit-Komm.154+M57f086eb02b.0.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Peters, Freia* So chaotisch geht es an deutschen Schulen zu, <http://www.welt.de/politik/deutschland/article13437242/So-chaotisch-geht-es-an-deutschen-Schulen-zu.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Radtko, Bernhard* Im Visier der Clans in: *Zuerst*, Jg. 1, Heft 6 (2010), S. 25f (online abrufbar unter: <http://www.zuerst.de/archives/713>, zuletzt besucht am 10.03.2012).

- Rose, David* Gibt es den geborenen Verbrecher?, <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/serientaeter-gibt-es-den-geborenen-verbrecher-1381921.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Rosenfelder, Lydia/
Wehner, Markus* Hauptstadt der Stütze, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/2.1665/wahl-in-berlin-hauptstadt-der-stuetze-11230326.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Sack, Fritz* Neue Perspektiven in der Kriminologie in: *Sack, Fritz/König, René (Hrsg.)*, Kriminalsoziologie, 3. Aufl., Wiesbaden 1979, S. 431-475.
- Sack, Fritz/
König, René (Hrsg.)* Kriminalsoziologie, 3. Aufl., Wiesbaden 1979.
- Schelsky, Helmut* Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft, Würzburg 1957.
- Schönball, Ralf* Berlin braucht eine neue Mischung, <http://www.tagesspiegel.de/meinung/stadtentwicklung-berlin-braucht-eine-neue-mischung/5918524.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Schönball, Ralf* City der Besserverdienenden, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/berliner-immobilienmarkt-city-der-besserverdienenden/5928892.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Schönball, Ralf* Kreuzberg ist teurer als die City-West, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/mietensteigen-kreuzberg-ist-teurer-als-die-city-west/6261532.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Schwind, Hans-Dieter* Kriminologie – Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen, 21. Aufl., Heidelberg et al. 2011.
- Siems, Dorothea* Diese Gruppen gehören zur Unterschicht, <http://www.welt.de/politik/deutschland/article5045843/Diese-Gruppen-gehoren-zur-Unterschicht.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.

- Sinus-Institut Heidelberg Die Sinus-Milieus in Deutschland 2010 – Soziale Lage und Grundorientierung, Heidelberg 2011; (online abrufbar unter: http://www.sinus-institut.de/fileadmin/dokumente/Infobereich_fuer_Studierende/Kartoffel_Studentenversion_2010.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Springer, Werner* Kriminalitätstheorien und ihr Realitätsgehalt – Eine Sekundäranalyse amerikanischer Forschungsergebnisse zum abweichenden Verhalten, Stuttgart 1973.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2011; (online abrufbar unter: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011_property=file.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2006; (online abrufbar unter: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2006/Datenreport/Datenreport_pdf_property=file.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit WZB und ZUMA Datenreport 1999. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, 2. Aufl., Bonn 2001; (online abrufbar unter: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/Datenreport1999_property=file.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Stephan, Egon* Die Stuttgarter Opferbefragung. Eine kriminologisch-viktimologische Analyse zur Erforschung des Dunkelfeldes unter besonderer Berücksichtigung der Einstellung der Bevölkerung zur Kriminalität, Wiesbaden 1976.

- SVfSuU (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt) (Hrsg.) Wohnlagenkarte Berliner Mietspiegel 2011, http://www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/de/download/Wohnlagenkarte2011_highdpi.pdf, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Trappe, Paul (Hrsg.)* Theodor Geiger – Arbeiten zur Soziologie – Methode – Moderne Großgesellschaft – Rechtssoziologie – Ideologiekritik, Neuwied et al. 1962.
- von Trotha, Trutz* Die Kunst der Wahrsagerei oder Wie beurteilt man Aussagen zur Kriminalitätsentwicklung? in: Neue Gesellschaft 20 (1973), S. 815-819; (online abrufbar unter: http://library.fes.de/cgi-bin/ng_mktiff.pl?year=1973&pdfs=1973_0815x1973_0816x1973_0817x1973_0818x1973_0819, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Vester, Michael et al.* Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel – zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt am Main 2001.
- Vester, Michael* Soziale Milieus und Gesellschaftspolitik in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) 44-45 (2006), S. 10-17; (online abrufbar unter: <http://www.bpb.de/files/NBSZ1X.pdf>, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Warner, W. Lloyd et al. (Hrsg.)* Yankee City series, Bd. 1-5, New Haven 1942ff.
- Weber, Max* Wirtschaft und Gesellschaft – Grundriß der verstehenden Soziologie, 5. Aufl., Tübingen 1980 (Ausgabe v. 1922 online abrufbar unter: <http://www.unilibrary.com/ebooks/Weber,%20Max%20-%20Wirtschaft%20und%20Gesellschaft.pdf>, zuletzt besucht am 10.03.2012).
- Wegener, Bernd* Gibt es Sozialprestige? in: Zeitschrift für Soziologie (ZfS), Jg. 14, Heft 3 (1985), S. 209-235 (online abrufbar unter: <http://zfs-online.org/index.php/zfs/article/viewFile/2548/2085>, zuletzt besucht am 10.03.2012).

- Wehler, Hans-Ulrich* Deutsche Gesellschaftsgeschichte – Dritter Band – Von der „deutschen Doppelrevolution“ bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges 1849-1914, München 1995.
- Wright, Erik Olin* Classes, London 1985.
- Zawatka-Gerlach, Ulrich* Neue Sozialbindung für Wohnungen belastet die Bezirke, <http://www.tagesspiegel.de/berlin/mietenpolitik-neue-sozialbindung-fuer-wohnungen-belastet-die-bezirke-/6197162.html>, zuletzt besucht am 10.03.2012.
- Ziegler, Rebecca* Soziale Schicht und Kriminalität, Berlin 2009.
- Zipf, Heinz* Kriminalpolitik – Eine Einführung in die Grundlagen, Karlsruhe 1973.

Herangezogen werden die üblichen Abkürzungen, vgl. *Kirchner, Hildebert/Pannier, Dietrich: Abkürzungsverzeichnis der Rechtssprache*, 6. Aufl., Berlin 2008.

**Erklärung gemäß Studien- und
Prüfungsordnung für den Weiterbildenden Masterstu-
diengang „Kriminologie und Polizeiwissenschaft“ an
der Ruhr-Universität Bochum**

Hiermit versichere ich, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt und alle von mir benutzten Quellen und Hilfsmittel nach bestem Wissen und Gewissen angegeben habe.

Jan Fleckeisen

Kelsterbach, im März 2012